

Bücherschau des Bibliophilen und Literaturfreundes.

Von Hans Feigl.

Die nachfolgende Bücherschau hält sich an die an dieser Stelle wiederholt dargelegten Richtlinien, strebt also keinerlei Vollständigkeit an. Auswahl und Anordnung wurden, wie immer, vom Herausgeber getroffen. Da der vorliegende Doppeltjahrgang zwei Jahre umfaßt, werden also auch Verlagswerke aufgeführt, deren Erscheinen länger als ein Jahr zurückliegt. Die rein erzählende Literatur konnte diesmal nicht berücksichtigt werden, da der Raum für die sich ohnedies auf einen längeren Zeitabschnitt erstreckende und daher mehr Platz beanspruchende Bücherschau nicht ungebührlich ausgedehnt werden konnte. Auch diesmal wurden Werke unabhängig davon, ob sie der Redaktion des Jahrbuches zugegangen sind oder nicht, in die Bücherschau aufgenommen, wie denn die Redaktionsführung nach wie vor ihre völlige Unabhängigkeit nach allen Seiten hin gewahrt hat. Unser Jahrbuch führt den Titel: „Jahrbuch deutscher Bibliophilen und Literaturfreunde“, beschränkt sich also durchaus nicht auf das ausschließlich Bibliophile. Das gilt natürlich auch für die Bücherschau, was ausdrücklich einzelnen darüber hinwegsehenden Beurteilern in Erinnerung gebracht sei.

Buchkunde, Bibliographie, Bibliophilie, Druck- und Schriftkunst, Exlibris.

Breslauer, Martin: All Ill^{mo} Signore Leo S. Olschki. (Gr. Uff. Firenze.) Ein Geburtstagsgruß für Meister Olschki, den großen Florentiner Antiquar, von einem seiner Schüler, dem weit bekannten Bücherkenner, Antiquar und Verleger Martin Breslauer, entboten. In dem in kleiner Auflage erschienenen, schön ausgestatteten Privatdruck verbreitet sich der

Verfasser — leicht flüchtig und doch gediegen — über die „Schwierigkeiten, Bücher zu beschreiben“. Die Schrift zeugt wieder von den reichen Kenntnissen des erfahrenen Martin Breslauer.

Briefe an Cotta. 3 Bände.
1. Band: Das Zeitalter Goethes und Napoleons 1794 bis 1915.
— 2. Band: Das Zeitalter der Restauration 1815 bis 1832. —
3. Band: Vom Vormärz bis Bis-

markt 1833 bis 1863. (Gotta.) Hier liegt eines der bedeutendsten Dokumente zur deutschen Kulturgeschichte vor. Fast keine einzige der Größen unserer Literatur fehlt in dieser Sammlung von zum Teil bisher noch nicht veröffentlichten Briefen. Johann Georg Gotta, Johann Friedrich Gotta, Adolf Kröner, Robert Kröner — sie alle, diese jeweiligen Träger des Hauses Gotta, haben sich unvergängliche Verdienste nicht nur um das deutsche Verlagswesen, sondern um das ganze deutsche Geistesleben erworben. Hier in dem Hause Gotta waltete der beste Geist deutschen Verlegertums.

Drugulins Schatzkästlein für Bücherfreunde. (Offizin Haag-Drugulin.) Die reizendste Neujahrsgabe, die einem Bücherfreunde dargereicht werden konnte. Ein wertvolles Vademekum für Typophilen! Jede Seite bringt ein Zitat über Bücher, Lesen, Druckkunst usw., und jeder dieser Aussprüche trägt ein anderes Schriftkleid. Dabei stellen diese 76 uns hier vorgeführten Schriften nur einen Teil des großen Schriftenbestandes des Hauses Haag-Drugulin dar, dessen staunenswerten Reichtum an Schriftenbesitz das in neuer Auflage erschienene Schriftenmusterbuch in seiner vollen Gänge aufzeigt.

Eppelsheimer, Hans W.: Handbuch der Weltliteratur. (Vittorio Klostermann.) Ein Wunder, daß ein Einzelner dies schaffen konnte. Nur ein gewiegter Literaturkenner, Bücherfreund

und Bibliothekar von der reichen Erfahrung des Verfassers konnte sich an das alles in allem ungemein geglückte Werk wagen. Wer nicht ausgesprochenen Spezialarbeiten obliegt, wird in diesem Handbuch alle nötige Belehrung und alle wichtigen Hinweise finden. Den Vorzug dieses Handbuchs bildet eben das Maß und die gesteckte Begrenzung. Es gliedert sich nach drei Hauptgruppen: Orientalische Literatur, Literatur des klassischen Altertums und abendländische Literatur. Hervorzuheben die auf beträchtlichem Niveau sich haltenden, die einzelnen Abteilungen einbegleitenden Charakteristiken des Herausgebers. Wir können das Werk, von dem bisher sechs Lieferungen erschienen sind und das knapp vor seinem Abschluß steht, auch in seiner sauberen, gute Übersicht gewährenden Druckgestaltung nur warm empfehlen.

Gutenberg-Jahrbuch für 1935 — Gutenberg-Jahrbuch für 1936. Herausgegeben von A. Kuppel. (Gutenberg-Gesellschaft, Mainz.) Der 10. Jahrgang des von uns ständig an dieser Stelle gewürdigten Jahrbuches weist mit seinen zahlreichen Beiträgen zur Geschichte der Druckkunst wieder die gewohnte Reichhaltigkeit auf. Die Untersuchungen erstrecken sich über nicht weniger als 16 Länder. Aus der Fülle der Aufsätze seien angeführt: Beitrag zur frühesten Druckgeschichte in Linz a. d. D. (Grüwell-Schiffmann), Die ersten afrikanischen Katechismen im

17. Jahrhundert (P. Laurenz Kilger), Zur Bodoni-Bibliographie (Hans Bohatta), Der Großschrifmeister Rudolf Koch, mit 12 Abbildungen (Albert Windisch), Das Bild Gutenbergs, mit 6 Abbildungen (Otto Hupp). Wie es sich bei einem solchen Jahrbuch von selbst versteht, ist es sauber und einladend gedruckt (Wallau-Schrift), den Handeinband stellte Ernst Rehbein her. — Wir gratulieren dem neuesten Bande des Jahrbuches (für 1936), das sich in ein neues und, wie wir es gleich sagen wollen, ungleich reizvolleres Kleid geworfen hat, als es bisher trug. Der nunmehr gewählte zweispaltige Satz, übrigens wieder in der Wallau-Schrift, hat bei Quartformat unleugbaren Vorteil. Es ist eine Art Verjüngung, und zwar durchaus gegläckter, in der uns jetzt das Jahrbuch entgegentritt. Die Operation lag in den Händen des Leipziger Bibliographischen Institutes, das Satz und Druck durchführte. Aus dem auch diesmal wieder wertvollen und reichen Inhalt — 32 Aufsätze, von denen 20 schöne Bildbeigaben erhielten — heben wir hervor: Druckergesellen der frühen Druckzeit (Dr. Konrad Haebeler), Arno von Mich und Nachkommen, Kölner Buchdrucker zur Reformationszeit (Gustav Königer), Titelblattwandlungen im Kupferstich (Dr. Ernst v. Frisch), Die Buchillustration der französischen Romantik (Dr. Albert Kolb), Der Buchdruck im Dienste

der Wertpapier- und Geldherstellung (Franz Helmberger), The „Fifty Books“ Idea (Fred Melchet), ganz besonders schließlich den Aufsatz „Bibliophilie gestern und morgen“, eine programmatische Auseinandersetzung von dem Göttinger Dr. Otto Lange, der uns große Freude machte und dem wir fast restlos zustimmen können. Auch der wieder vom Darmstädter Ernst Rehbein stammende Handeinband hat an Gefälligkeit gewonnen. Alles in allem: dem inhaltlich ja stets gediegenen Gutenberg-Jahrbuch hat der äußere Umwandlungsprozeß entschieden gut angeschlagen.

Hier seien auch noch die von der Gutenberg-Gesellschaft herausgegebenen „Kleinen Drucke“ angeführt: Armin Renker: Papier und Druck im fernen Osten; Dr. Adolf Dyroff: Die Bedeutung der Druckkunst für das Menschenleben; Adolf Cronier: Von Gutenberg, dem Mainzer Psalter und einem Schelmenstreich; Dr. K. Schotenloher: Der Buchdruck als neuer Berufsstand des 15. und 16. Jahrhunderts; A. Ruppel: Peter Schöffer aus Gernsheim.

Hammer, Franz: Württembergische Bibliophilen. (Graphischer Klub, Stuttgart.) Begrüßenswert in dieser verdienstlichen Schrift vor allem auch die Einleitung des Verfassers über alte und neue Bibliophilie. Hammer scheut sich nicht im geringsten, der Kasse die Schelle anzuhängen. „Die zünftige Biblio-

philie“, sagt er rund heraus, „stellt das ursprüngliche und normale Verhältnis zwischen Form und Inhalt auf den Kopf.“ (Wir hielten es allerdings nicht so und auch anderwärts ist man nun zur alten Tradition wieder zurückgekehrt.) „Das Formale bekommt den Vorrang vor dem lebendigen Inhalte, im extremen Fall so weitgehend, daß der Inhalt geradezu noch die bildsame Masse ist, an der sich die Form ausdrücken kann.“ Sollten sich die gewissen „Bibliophilen“ ins Stammbuch schreiben!

Jahrbuch der Bücherpreise. Ergebnis der Versteigerungen in Deutschland, Österreich, Holland, der Schweiz, in Skandinavien, der Tschechoslowakei, von Gertrud Hebbeler. XXVIII.—XXX. Jahrg., 1933 bis 1935. (Otto Harrassowitz.) Die neuen Jahrgänge dieses für alle ernstern Büchersammler wie für alle Bibliotheken unentbehrlich gewordenen Nachschlagewerkes zeigen die gleiche Unordnung wie die früheren Bände und erweisen die gleiche Sorgfalt, mit der die Herausgeberin bisher bereits ihres nicht gerade leichten Amtes gewaltet hat. Vom 29. Jahrgang an ist auch endlich das fehlerhafte „Deutsch“-Österreich im Titel verschwunden und hat dem richtigen „Österreich“, das ja als Ganzes deutsches Land ist, Platz gemacht. Seit einigen Jahren sind auch begrüßenswerterweise die moderne Literatur wie auch die Pressen- und Vorzugsdrucke berücksichtigt.

Manches hier verzeichnete Ergebnis kann freilich nur als reines Zufallsergebnis gewertet werden, wie denn überhaupt erhebliche Preisschwankungen nach oben sowohl wie nach unten zu verzeichnen sind. Hier spielt auch nicht selten das besondere Exemplar — die Erhaltung, Herkunft u. a. des Stückes — eine ausschlaggebende Rolle. Die Herausgeberin hat es auch nicht versäumt, in besonderen Fällen den notwendigen Vermerk anzubringen. Aller Schwankungen ungeachtet, wird man immer wieder diese Jahrbücher zu Rate ziehen müssen. Es ist jetzt übrigens ein Register zu den Jahrgängen 19 bis 28 geplant, wodurch das in diesen Bänden aufgestapelte, rund 50.000 Preisnachweise enthaltende umfangreiche Material rasch und bequem zugänglich gemacht werden wird. Druckgestaltung und Übersichtlichkeit der neuen Bände lassen wieder nichts zu wünschen übrig.

Jahrbuch, Österreichisches, für Exlibris und Gebrauchsgraphik. Herausgegeben von der Österr. Exlibris-Gesellschaft (Wien). 29. und 30. Band. Die fortlaufend an dieser Stelle von uns warm gewürdigten Publikationen der Österr. Exlibris-Gesellschaft sind auch diesmal wieder wohlthuend geraten. Wie in den vorhergehenden Jahren lag die Redaktion in den bewährten Händen von Dr. Hans Lukwicz von Kleehoven, eines in allen Kunstfächern gerechten Kenners. Der Buchgestaltung des

29. Bandes nahm sich Rudolf Kohl an, des 30. Bandes Dozent Dr. Hurm, heute wohl der führende österreichische Schriftkünstler. Im 29. Band begegnen wir dem bekannten Kunsttheoretiker Dr. Anselm Weissenhofer mit dem räumlich knappen, an Gedanken reichen Aufsatz über „Exlibris als ethischer Wert“, Dr. Karl Luferer schreibt wieder über Habsburger-Bildnis-Eigenerzeichen, Dr. v. Ankwicz verbreitet sich über den Graphiker Tauffig und in einem weiteren Artikel über moderne österreichische ex musicis, Dr. Kurt Donin verdanken wir die Abhandlung über die Goshmann-Schüler Kanzoni d. J. und Hubert Woyty-Wimmer, ferner über Otto Feil, Haselböck, Köhler, Steffert und die immer fesselnde Cascha Kronburg. — Der 30. Band, in seiner Ausstattung von Otto Hurm betreut, zeigt die gleichen inneren und äußeren Qualitäten wie der vorhergehende Band. Man erfreut sich am Aufsatz über „Künstlerische Geschäftskarten aus alter und neuer Zeit“ von Dr. v. Ankwicz, dem wir auch im gleichen Bande den reizenden Beitrag über Exlibris für Buben und Mädel danken. Des weiteren sei hervorgehoben der Beitrag von Dr. Anselm Weissenhofer über den „Charakter im alten Exlibris“; Sonderbetrachtungen gelten dem Graphiker Hubert Woyty-Wimmer (von Dr. Richard Kurt Donin) und Hertha Larisch-Ramsauer als der Schöpferin reizvoller Schrift-Exlibris

(von Dr. Otto Hurm). Die beiden Jahrbücher der Exlibris-Gesellschaft, reich und reizvoll illustriert, machen wieder allerbesten Eindruck und legen auch Zeugnis ab von der österreichischen Druck-, Ausstattungs- und Geschmackskunst und -kultur.

Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde. Herausgegeben von Siegfried Buchenau und Ernst L. Hauswedell. V. Jahrgang mit 36 Abbildungen, 37 Schriftproben und 13 Beilagen; VI. Jahrgang mit 57 Bildern und 7 Beilagen. (Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg.) Beide Bände bereiten uns große Genugtuung. Man hat zum alten Geiste der deutschen Bibliophilie fast völlig zurückgefunden. In den ersten Jahrgängen des „Imprimatur“ war das einmal anders und wir sahen uns damals genötigt, ihm ins Gewissen zu reden, die alte Tradition nicht zu verleugnen. Nun hat man diesen Mahnruf — wir standen damals durchaus nicht allein — in ausreichendem Maße beherzigt, ja man hat fast das Gefühl, als ob man jetzt wieder nach der anderen Seite zuviel des Guten getan hätte. Immerhin: die geistesgeschichtlich-bibliophile Betrachtung tut wohl. Von den vielen inhaltsreichen wertvollen Aufsätzen des V. Jahrganges seien genannt: Richard Benz „Geist und Bild im Buch des 15. Jahrhunderts“, Rudolf Bachs gedankenreiche Rede auf Johann Gottfried Herder, „Das lyrische Gedicht im

zeitgenössischen Deutschland" (mit einer kleinen lyrischen Anthologie); an bibliographischen Beiträgen finden wir eine Zusammenstellung über Rudolf Alex. Schröder von Hans Rasten, den Versuch einer geistesgeschichtlichen Bibliographie über die verstorbenen Dichter Heym, Stadler und Trafl mit schön gedruckten Proben aus deren Dichtungen. Sehr begrüßenswert auch der Aufsatz von Herbert Stubenrauch „Der Betrug an Schiller, ein Beitrag zu einer künftigen Schiller-Bibliographie“. Gräfin Lanckronska schreibt, fesselnd wie immer, über „Deutsche Studentensammlungen des 18. Jahrhunderts“. Eine Reihe anderer Artikel beschäftigt sich mit buchhändlerischen und buchtechnischen Fragen; ein gedankenreicher Aufsatz der kundigen Frau Dr. Annemarie Meiner zum 100. Geburtstag von William Morris sei noch besonders hervorgehoben. — Der VI. Jahrgang steht fast gänzlich im Zeichen des literaturgeschichtlichen, nämlich der Romantik, von der ein möglichst „abgerundetes Bild“ gegeben werden sollte, „als der letzten Gemeinschaftsbewegung in der Geschichte des deutschen Geisteslebens, deren Ausstrahlung bis in unsere Zeit hineinreicht und wirkt...“. Den Reigen eröffnet hier der feinsinnige, selbst romantischen Geistes nahe Rudolf Bach mit seiner prachtvollen Betrachtung über der Romantik „Tragik und Größe“, ihm folgen Richard Benz mit seiner Studie über die „alt-

deutsche Wendung“, Robert Diehl mit einem Beitrag über Philipp Otto Runge und Clemens Brentano, Emil Barth mit seiner glanzvoll geschriebenen Untersuchung über „Novalis, Dichtung eines Lebens“. Über die Seltenheiten von Romantiker-Erstausgaben weiß uns einer, der hier wohl ganz zuständig ist, nämlich E. G. v. Maassen, manch auch dem Kundigen noch besonders Wissenswertes zu berichten. Diese große Romantikerschau beschließt dann Hans W. Eppelsheimer, der Herausgeber des „Handbuches der Weltliteratur“, mit einer von den beiden Schlegel bis Uhland reichenden Romantiker-Bibliographie. Nicht unerwähnt bleibe auch der Beitrag von Eberhard Hölscher über Johann Friedrich Unger. Dieser VI. Band des „Imprimatur“ ist nur schon seinem Inhalt nach besonders beglückend. Die äußere Gestaltung der beiden Jahrgänge zeigt wieder erlesenen Geschmack und bewährte Sorgfalt.

Jensen, Hans: Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart. (J. J. Augustin, Glückstadt.) Jensen ist ein hervorragender Fachmann auf dem Gebiete der Schrift, über deren Geschichte er bereits vor einem Dezennium ein bedeutendes Werk verfaßt hat. Inzwischen sind Paläographie, Archäologie und die Sprachwissenschaft in ihren Forschungen nicht still gestanden und die neuen Erkenntnisse und Funde sind auch dem neuen, hier vorliegenden

Werke des Verfassers zugute gekommen. Die 13 Schriftkreise, die Jensen umschreibt, sind Ägypten, die Keilschrift, der Kreis des alten Mittelmeers, Westafrikas, Alt-Amerikas, der chinesische, nordamerikanische, semitische, indische, hochasiatische, iranische, griechische und germanisch-keltische. Der Hauptdarstellung vorangeschickt sind Abhandlungen über die prähistorische Vorstufe der Schrift, über die Ideen-Schrift, und die Entwicklung von der Wortbild- und Wortlautschrift über die Silben- zur Buchstabenschrift. Abgeschlossen wird der Band mit einer kurzen Übersicht über die Laut- und Kurzschriften. Selbstverständlich fehlt es auch nicht an den nötigen, den Text erläuternden und unterstützenden Beilagen: nicht weniger als 455 sehr gut wiedergegebene Abbildungen erleichtern uns die Lektüre. Man kann dem Verfasser für sein gelehrtes, großzügiges Werk nicht genug Dank wissen.

Johann, Ernst: Der Deutsche Buchverlag des Naturalismus und der Neu-Romantik. (Hermann Böhlau's Nachfolger.) Wir empfehlen diese außerordentlich frisch und geistvoll geschriebene Studie ganz besonders. Sie erschien in der vom Verlag herausgegebenen verdienstvollen Reihe „Literatur und Leben“ als 7. Band einer Schriftenreihe, die sich die Soziologie der Literatur zum Ziel setzt und ihre Untersuchungen auf die Schichtung des literarischen Publikums, des Standesbewußtseins

und das Buch- und Verlagswesen erstreckt. Für Johann steht der „literarische Verlag“ der von ihm behandelten Vorkriegszeit (ungefähr 1880 bis 1910) im Vordergrund. Dieser „literarische“ Typ wird von ihm in drei voneinander verschiedenen Spielarten dargestellt: C. Fischer, Eugen Diederichs, Insel-Verlag (Anton Rippenberg). Nach Johann gehört nun dieser ausgesprochen literarisch, also rein geistig eingestellte Verlegertypus der Vergangenheit an, dessen Aufgabe bereits vollbracht und erfüllt sei. Was jetzt auf den Plan trete und kommen werde, sei wieder mehr Kaufmannstyp, eine Verlegerart, die, wie schon einmal in der Geschichte des deutschen Verlagswesens, zu den zähen, weitblickenden, umsichtigen Geschäftsleuten zu zählen sein wird. Das ist unserer Meinung nach eine ziemlich willkürliche Konstruktion. Es ist durchaus nicht nur ausschließlich Glaube an das „ewige Werden“, was das „literarische“ Verlagswesen bestimmt hat, wie auch umgekehrt bei manchem der „zähen, weitblickenden und umsichtigen Geschäftsleute“ von einst das Geistige, Künstlerische, Literarische bei den Entscheidungen nicht nur in Frage kam, sondern nicht selten sogar ausschlaggebend wurde. Cotta, Vieweg, Hoffmann und Campe, Perthes und so manch anderer — war und ist das nichts? Im Zusammenhang mit seinen Thesen und Eingliederungen gibt uns Johann eine wenn auch knappe, so doch lebens-

volle Schilderung des Literaturbetriebes der Modernen in München und Berlin. Wien wird merkwürdigerweise nur gerade gestreift. Dem Bibliophilen mag mancher Hinweis auf Almanache, Verlagskataloge, Privatdrucke, Memoiren, Zeitschriften u. a. (im Nachhang zusammengestellt) willkommen und wertvoll sein.

Johnston, Ed.: Schreibschrift, Zierschrift und angewandte Schrift. Aus dem Englischen übersetzt von Anna Simons. (Klinkhardt & Biermann.) Die notwendig gewordene 4. deutsche Auflage des bekannten englischen Standardwerkes über Schriftkunst, das den deutschen Kreisen von der ersten Auflage an durch Anna Simons vermittelt wurde, legt Zeugnis ab von der Reichweite und Bedeutung dieses großen Schriften-Werkes, das selbstverständlich auch mit Beispielen und Illustrationen nicht spart und außerdem noch schwarze und rote Druckseiten sowie viele Tafeln enthält. Der geschmackvolle Einband gewinnt auch durch das angenehme Format des Buches.

Lexikon des gesamten Buchwesens. Herausgegeben von J. Kirchner, K. Löffler und W. Olbrich. Bisher Bd. I: Na—Goethe, Bd. II: Göttingen—Petrarca. (K. Hiersemann.) Den jahrelangen Plan der bibliophilen Gesellschaften, ein Lexikon des gesamten Buchwesens zu schaffen und herauszubringen, hat endlich ein großzügiger Verlag aufgegriffen und mit

diesem Werk verwirklicht. Das soll dem Verlag Hiersemann für immer hoch angerechnet werden. Fast hätte die Fülle des Stoffes zurückschrecken müssen. Sollte doch alles, was das Buchwesen umfaßt, in diesem Lexikon in Stichwörtern verzeichnet werden: also Schrift und Type des antiken Buches, Schriftwesen und Buchmalerei des Mittelalters, früher Druck und Buchdruck seit 1500, moderner Druck und Reproduktionsverfahren, Papier, Buchillustration, Einband, Buchhandel, Bibliothekswesen, Bibliographie, Bibliophilie, Zeitung und Zeitschriftenwesen u. v. a. Dieser Riesenstoff konnte, wollte man das Werk nicht ungebührlich in die Breite wachsen lassen, nur durch räumliche Beschränkung bei Behandlung der einzelnen Stichwörter gemeistert werden. Doch sollte dem Ratsuchenden auf jeden Fall durch Literaturhinweise bei den einzelnen Stichwörtern an die Hand gegangen werden. Wie bei ähnlichen Unternehmungen, war es wohl auch hier nicht zu vermeiden, daß mancher Wunsch unerfüllt blieb, manches Interesse und manche Sparte zu kurz kam. Im großen und ganzen kann aber das vorliegende Unternehmen als geglückt bezeichnet werden. In die Augen stechende Mängel sollen aber nicht verschwiegen werden. Unseres Erachtens hätte z. B. die Bibliophilie bei ihrem so weiten Umfange etwas stärkere Berücksichtigung verdient. Man hat auch, aus uns nicht ganz erklärbaren

Gründen, das Zeitgenössische gegenüber dem Historischen zurückgesetzt. Allerdings gilt das nicht für alle Sparten. Uns ist und bleibt es trotz allen hier vorgebrachten Rechtfertigungen unerfindlich, warum jeder mehr oder weniger bedeutende lebende Buchverleger, Schrift- und Buchkünstler aufgeführt wird, indes von den zeitgenössischen führenden Bibliophilen, Sammlern und Buchkundigen keine Notiz genommen wird — es sei denn, er lebt außerhalb des deutschen Sprachraumes. Da und dort sind auch die literarischen Hinweise nicht immer völlig befriedigend, manchmal auch nicht ganz genau. Unter den Stichwörtern findet man zwar manches Jahrbuch verzeichnet, z. B. mit vollem Rechte das „Jahrbuch der Bücherpreise“, vergebens aber würde man, um wieder Beispiele anzuführen, das prächtige Hamburger „Imprimatur“ oder unser „Jahrbuch deutscher Bibliophilen usw.“ unter den Stichwörtern suchen. Man hat uns in das Hinterhaus der literarischen Hinweise verwiesen. Es liegt uns völlig ferne, hier kleinlich zu mäkeln, uns leitet nur der Wunsch, es möge bei einer hoffentlich nicht allzu fernem Neuaufgabe des Werkes eine Reihe der hier und von anderer Seite gleichfalls gemachten Verbesserungsvorschläge berücksichtigt werden. Das Verdienstliche des gesamten Unternehmens, das mit dem dritten (Schluß-) Band in allernächster Zeit vollständig vorliegen wird, dessen Vorzüge

und offensichtlichen Vorteile für alle Kreise, die mit dem Buch zu tun haben, sei unbestritten.

Katalog der Ausstellung von Neuerwerbungen der Nationalbibliothek in Wien 1930 bis 1935. (Herbert Reichner Verlag.) Der mit Geschmack gedruckte Katalog gibt Zeugnis von dem sich trotz allen Zeitwidrigkeiten mehrenden Reichtum des weltberühmten Institutes.

Matthäus, Friedrich: Rudolf Koch, ein Werkmann Gottes. (Agentur des Rauhen Hauses.) Wir haben es hier mit einer liebevollen Ergänzung zu Georg Haupts im Insel-Verlag erschienener verdienstvoller Monographie über den vor zwei Jahren verstorbenen Schriftkünstler Rudolf Koch zu tun. Koch war eine tief religiöse Natur, über die uns sein langjähriger Freund, der Offenbacher Pfarrer Herr Matthäus, liebevoll Aufschluß gibt. Aber sein Künstlertum hinaus beschäftigte sich Koch mannigfach auch mit kirchlichen Arbeiten, wie mit Metallarbeiten, Kirchengewerken, Geweben und Schriftteppichen. Das kleine Werk enthält nebst einer Nachschrift zu dem Aufsatz Kochs „Meine Stellung zur Kirche“ und dem Artikel „Der Deutsche“ Texte zu einem von dem bedeutenden Schriftkünstler einmal in Aussicht genommenen, doch nicht zustande gekommenen Volkskalender. Auch die darin enthaltene Lebensskizze, von Koch selbst geschrieben, fesselt durch den

schlichten Ton. Ein Verzeichnis der Arbeiten des Künstlers beschließt das mit vielen Bildwiedergaben bereicherte Buch, das Haag-Drugulin würdig gestaltet hat.

Simons, Anna. Eine deutsche Schriftkünstlerin. (R. Oldenbourg.) Behrens, Blanderg, Gmke, Johnston, Niemeyer, Morison, Herbert Steiner, um nur einige zu nennen, gaben sich hier ein Stellbichlein, um der Verehrung für die heute wohl größte deutsche, Welt-ruf genießende Schriftkünstlerin warmen Ausdruck zu geben. Was Anna Simons insbesondere für die Bremer Presse geleistet hat, weiß jeder Bibliophile. Auch als Übersetzerin des Johnstonschen Werkes „Schreibschrift, Zierschrift und angewandte Schrift“, über dessen neu herausgekommene 4. Auflage wir in dieser Rubrik gleichfalls berichten (Johnston nennt sie eine seiner besten Schülerinnen), ebenso von Morisons „Meisterdrucken aus fünf Jahrhunderten“ hat sie sich sehr verdient gemacht. Heute sehen fast alle deutschen Schriftkünstler zu ihr als ihrer Meisterin auf. Das auch durch viele Bildbeigaben gewinnende Buch erschien als VIII. Druck der Schriftenreihe der „Corona“.

Steinberg, Siegfried: Bibliographie zur Geschichte des deutschen Porträts. (Diepenbroick-Grüter & Schulz, Hamburg.) Die Schrift, als 1. Heft der von Walter Goetz herausgegebenen „Historischen

Bildkunde“ erschienen, will einen ersten Baustein zu einer wirklich bisher noch immer fehlenden Geschichte des deutschen Bildnisses liefern. Leider mußten wir entdecken, daß von den zwei Bildwerken, die von der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft herausgebracht wurden, nämlich Payers „Der historische Faust im Bilde“ und Payer und Reuthers Mappenwerk „Grillparzer im Bilde“, keine Notiz genommen wurde. Offenbar hatte der Bearbeiter der Bibliographie von ihnen keine Kenntnis. Aber es wäre gar nicht so schwierig gewesen, von ihnen zu erfahren. Die Deutsche Bücherei in Leipzig, die doch bei bibliographischen Arbeiten wie der vorliegenden nicht gut übergangen werden kann, hätte sicherlich nicht versagt.

Tschichold, Jan: Typographische Gestaltung. (Benno Schwabe & Cie.) Das hier angezeigte Buch von Tschichold, der bis 1933 in München an der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker typographische Gestaltung lehrte, führt fort, was der Verfasser bereits in seinen früheren Arbeiten „Die neue Typographie“ und dem Lehrbuch „Typographische Entwurfstechnik“ darlegte. Tschichold verbreitet sich in seinem neuesten Werk auch über Randgebiete, wie Photographie, Photomontage u. a. Manche der in dem Buch entwickelten Ansichten wird wohl von Theoretikern wie von Praktikern nicht unwidersprochen bleiben. Einige darin gezeigte Beispiele wollen unserem

Geschmack nicht recht behagen. Die Lektüre des Buches ist übrigens infolge des zu kleinen Druckes ziemlich anstrengend.

Friedrich Vieweg und Sohn in 150 Jahren deutscher Geistesgeschichte. Herausgegeben von E. A. Dreyer unter Mitarbeit von W. Schnoor. Diese auch äußerlich mit Sorgfalt und Geschmack ausgestattete Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestandes des alten, angesehenen Verlagsbuchhauses reiht sich unter die bedeutsamen Dokumente deutscher Geistesgeschichte und legt Zeugnis von der innigen Verbundenheit deutschen Verlegertums mit dem geistigen Schaffen der Nation. Zum erstenmal wird hier der vollständige Briefwechsel veröffentlicht zwischen Gottfried Keller und dem Verleger Vieweg (der später noch manch hervorragende Dichter und Schriftsteller, wie Klaus Groth, Wilhelm Raabe u. a., zu seinen Autoren zählte). Das gibt dem Bande seinen ganz besonderen Wert. Der im wesentlichen um den „Grünen Heinrich“ kreisende Briefaustausch — von Baechtold seinerzeit zum Teil veröffentlicht und nun in seiner Gänze mitgeteilt — steht in der

deutschen Literaturgeschichte fast einzig da.

Sankt Wiborada. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde, herausgegeben von Dr. Hans Kost. 2. Jahrgang. (Wiborada-Verlag.) Uns liegt nur ein 2. Jahrgang dieses von uns bei seinem ersten Erscheinen bereits angezeigten Jahrbuches vor. Das Jahrbuch nimmt einen betont katholisch-kirchlichen Standpunkt ein, der größte Teil seines Inhaltes beschäftigt sich denn auch mit Themen, die in den katholisch-kulturellen Bereich fallen. („Die heilige Wiborada in der Kunst“, „Gott und seine Heiligen auf Bucheinbänden des Mittelalters“, „Die Bibliothek des Benediktinerstiftes Admont in Steiermark“, „Die Klosterbibliotheken der Schweiz“, „Die Gläbris der Abtei Neresheim“, „Zwei Missale als Kunstdrucke“.) Mit dem sehr schätzenswerten Beitrag „Bibliophile Frauen der Vergangenheit“ hat sich die in vielen Sätteln gerechte Frau Dr. Annemarie Meiner eingestellt. Unter den hier geschilderten bibliophilen Köpfen begegnet man gern dem Porträt des rheinischen Pfarrherrn Georg Kody. Das Jahrbuch ist anständig gekleidet.

Neuere Dichtung.

Lyrik.

Anthologien: Man hört jetzt im deutschen Raum wieder viel „singen und sagen“. Namentlich auch in Österreich. Dr.

Friedrich Sacher, selber ein begabter Lyriker und überdies ein hilfsbereiter Förderer junger lyrischer Talente, hat vor einigen Jahren bereits gemeint: „Wieder einmal, wie in den Tagen des

Vogelweiders, ist Österreich die lyrische Provinz der Deutschen", ein Ausspruch, der durch die stätliche, zusehends wachsende Zahl voll zu nehmender lyrischer Begabungen bestätigt erscheint. So ist es auch zu verstehen, daß auch die lyrischen Anthologien sich häufen, von denen hier einige — unter Voranstellung des Herausgebernamens — verzeichnet werden sollen.

Dr. Otto Brandt-Hirschmann: Der ewige Kreis. Eine Anthologie neuer österreichischer Lyrik. (Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.) Die Sammlung gliedert sich, die alphabetische Reihung vermeidend, nach Gruppen, wie Land, Stadt, Arbeit, Wirtschaft, Seele, Liebe, Gestalt, Gott. Unter den 40 hier vereinigten Dichtern tauchen neue Namen neben bereits längst verdienten Ruf genießenden auf. Einige wenige seien auch hier genannt: Henz, Leißhelm, Zernatto, Mell, Weinheber, Zerzer, Suso-Waldeck. Die von Josef Nadler in einem Vorwort empfohlene Sammlung, ein Spiegelbild des lyrischen Österreichs, sei warm begrüßt, ebenso die von Friedrich Sacher herausgegebene Anthologie: Die Gruppe 1935 (Krytall-Verlag), in der 12 Lyriker aus Österreich zu Wort kommen.

Robert Brasch und Rosa Schafer: Österr. Lyrik der Gegenwart. (Saturn-Verlag.) Der eine oder andere hier hätte ganz gut wegbleiben können, gerne aber begegnen wir hier wieder

Max Mell, Richard Schaukal, Josef Perkonig, Guido Zernatto, Felix Braun, Otto Stöchl, Theodor Kramer, unter den Jüngeren Erika Mitterer. Bei dem gleichfalls aufgenommenen Beer-Hofmann regt sich der Zweifel, ob wir es hier mit ursprünglicher lyrischer Begabung zu tun haben.

Ernst Schönwiese: Patmos. (Verlag der Johannes-Presse.) Enthält zum Teil unveröffentlichte Gedichte von bekannten auch in anderen Sammlungen auftauchenden Lyrikern nebst Proben neuer Autoren, wie Grabner, Polizer, Hertha Staud. Die weise Beschränkung auf nur 12 Lyriker tut wohl.

Sacher Friedrich: Anthologie junger Lyrik aus Österreich. (Krytall-Verlag.) Die Aberschau — meint Richard Schaukal im Geleitwort — sei lohnend: man stelle mit Freude die Ergiebigkeit des sorgfältig zusammengestellten Bandes fest. Wieder einmal könne Österreich, das unerschöpfliche, sich sehen lassen in der zerfahrenen Welt.

Josef Pfandler: Vom Expressionismus zur neuen Klassik. Deutsche Lyrik aus Österreich. (Augarten-Verlag.) Eine wirklich umfassende Aberschau über die gegenwärtig wirklichen wesentlichen literarischen Kräfte des österreichischen Stammes, wie der Herausgeber mit Recht betont. Nur die Gliederungen und Einschachtelungen — nach Schlagworten, wie Expressionismus, Realismus, Ideal-Realis-

mus, Von Gemeinschaft zu Gemeinschaft, Beseelte Landschaft, Gedankenlyrik, Auf dem Wege zur neuen Klassik — sind viel zu konstruiert, ja unseres Erachtens verfehlt. Was soll denn dieses ganze Wühlen in den lyrischen Eingeweiden? Der Größte unter den Lyrikern Österreichs fehlt: Josef Weinheber.

Heinrich Ellermann: Das Gedicht. (Verlag der Blätter für Dichtung, Hamburg.) Die eigenartige und verdienstvolle, jetzt im 3. Jahrgang stehende Sammlung, die in vielem an die seinerzeit von den Österreichern Kitzir und Klob herausgegebene Reihe „Lyrische Flugblätter“ erinnert, hat sich bereits einen Namen gemacht. Jährlich werden 24 in vierzehntägigen Abständen erscheinende Folgen herausgegeben, die Lyrik auf einzelnen, in einen Umschlag gehüllten Blättern enthalten. Vielen jungen Begabungen wird hier der Weg bereitet. Eine Reihe von Hefen ist ausschließlich einem einzelnen Dichter gewidmet, darunter erfreulicherweise auch Österreichern, wie Max Mell, Georg Trakl, Josef Weinheber, Paula Ludwig u. a. Der ungemein billige Preis dieser in vornehmer Ausstattung dargebotenen, inhaltlich wertvollen Einzelblattdrucke begünstigt deren begrüßenswerte Verbreitung.

Hartfried Voss: Sprache der Liebenden. Liebesgedichte aus alter und neuer Zeit. (Langewiesche-Brandt.) Diese Anthologie ähnelt in man-

chem den seinerzeit im Verlag Julius Zeitler in Vers und Prosa erschienenen Sammlungen von Liebesgedichten und Liebesbriefen. Vielfältig vernimmt man hier wieder das deutsche Liebeswort: Binding, Cube, George, Hofmannsthal, Hesse, Ricarda Huch, Leiffhelm, Löns, Rilke, R. A. Schröder, Ina Seidel, Willi Vesper (dessen im gleichen Verlag herausgegebene Sammlung „Die Ernte deutscher Lyrik“ die größte, wohlverdiente Verbreitung fand.) Neben den Genannten hören wir wieder vertraute Laute von den Älteren: Brentano, Hölderlin, Kleist, Lenau, Mörike, Novalis, Rückert, Platen, Storm, Uhland. Auch Dehmels und Liliencrons Liebesweisen sind erfreulicherweise eingefügt.

Das Gedicht, herausgegeben von der Deutschen Akademie München. (K. Oldenbourg.) Ein überaus glücklicher Gedanke ist hier durchaus glücklich verwirklicht. In Einzelheften, die jeweilig die „einmalige Ganzheit eines Dichters in seinen reifsten und wertvollsten Gedichten“ herausstellen, wird ein weiter Bogen gespannt, der von den Dichtern des Mittelalters bis zu Fontane, Nietzsche, Liliencron und Dehmel reicht. 36 Hefte liegen vor, mit Ausnahme von 5 Bändchen — Dichter des Mittelalters — Dichter der Barockzeit — Dichter des 18. Jahrhunderts — Dichter der Freiheitskriege und des Doppelbandes Volkslieder — gilt das Einzelheft einem einzigen Dich-

ter (nur Goethe wird in zwei Bändchen vereinigt). Es ist eine fast klassisch zu nennende Blütenlese deutscher Lyrik. Da und dort mag sich vielleicht der Wunsch nach einer anders gearteten Auswahl regen. Im allgemeinen aber hat man doch beim Durchblättern der Hefte das Gefühl, daß in diesen Auswahlen das Beste eines Dichters zusammengestellt wurde und so dessen Bild abgerundet erscheint. Warm berührt wird man auch durch die gebiegene Ausstattung der je mit einem charakteristischen Porträt versehenen Hefte: klarer Druck, bestes Papier, jedes Heft geschmackvoll kartoniert. Der Verlag hat auch für diese ungemein billige Sammlung aparte Kassetten hergestellt.

Eckart v. Sydow: Dichtungen der Naturvölker. Religiöse, magische und profane Lyrik. In deutscher Sprache herausgegeben. (Phaidon-Verlag.) Diese Sydowsche Anthologie von Dichtungen der Naturvölker, angefangen von den nördlichsten Stämmen, den Eskimos, den Stämmen in Sibirien und den Indianern, hinüber zu den Zwergvölkern Äquatorial-Afrikas, den Hottentotten Südafrikas bis zu den südlichen Völkerschaften des Stillen Ozeans usw., bereichern in hohem Maß unsere bisherige Kenntnis des geistigen und seelischen Lebens der Naturvölker, die man immer die primitiven nennt, in deren Dichtungen sich aber gar mancher Ton nicht nur großer Unmittelbarkeit, sondern auch

ergreifender Schönheit findet. Das gilt sowohl für religiöse Hymnen wie für die Tanz- und Liebesdichtung und die Weisen über Krankheit und Tod. Wir können natürlich nicht beurteilen, ob die Übertragungen mehr als sinngemäß, nämlich wirklich dichterisch nachgeschaffen sind. Doch ist der Eindruck hier vorherrschend, daß so manches hier Gebotene der Erlebnisfülle europäischer Lyrik ruhig an die Seite gestellt werden kann.

Ernst Volkmann: Die Dichtung im Weltkrieg 1914—1918. (Reclam.) Der Herausgeber dieses in die große Sammlung „Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen“ (Politische Dichtung) eingereihten Bandes hat sich auf die im Krieg selbst entstandene Dichtung beschränkt, dabei auch manches da und dort vielleicht Geschätzte nicht aufgenommen. Leicht mag die Sache gewiß nicht gewesen sein. Die zeitliche Anordnung ist warm zu begrüßen. Mit der Dichtung der Kriegsgegnerschaft, die begreiflicherweise im Text außer Betracht kommt, setzt sich der Herausgeber in seiner gründlichen Einführung streng, wenn auch ohne Heftigkeit auseinander. Was die Absicht der Sammlung war, hat der Herausgeber ohne Zweifel erreicht: das für immer hier aufzubewahren, was seiner künstlerischen Formung wegen in dauerndem Bedenken zu bleiben beanspruchen darf. Ein reichhaltiger Anhang von Anmerkungen und Hinweisen bibliographischer und

quellenkundlicher Natur beschließt den Band. Volkmann verabsäumt nicht, seinem Vorgänger in der Herausgabe der Reihe „Politische Dichtung“, nämlich Univ.-Prof. Dr. Arnold, den Dank für dessen Leistungen abzustatten.

*

Von Lyrikschöpfungen Einzelner können wir hier bei aller hier obwaltender Verschiedenheit an Formungswillen und -vermögen, dichterischer Unmittelbarkeit, Bildkraft, Stärke des Herzschlages, Klangdichte und -schönheit, Musikalität, geistiger und sittlicher Einstellung mit ruhigem Gewissen folgende Bücher empfehlen: Gisela v. Berger: „Glocken vom Jugendland“ (Europäischer Verlag); Grete Bauer-Schwind: „Licht und Erde“ (Zsolnay); Felix Braun: „Ausgewählte Gedichte“ (Herbert Reichner); Robert Faesi: „Antlitz der Erde“ (Insel); Gustav Fröding: „Ausgewählte Gedichte“, aus dem Schwedischen in Nachdichtung von Hans Nüchtern; Hans von Hammerstein: „Der Wanderer im Abend“ (Herbert Reichner); A. v. Hassfeld: „Gedichte des Landes“ (Rütten und Löning); Rudolf Henz: „Döblinger Hymnen“ (Anton Pustet); Hermann Hesse: „Stunden im Garten“ (Bermann-Fischer); Friedr. Georg Jünger: „Der Krieg“ (Widerstands-Verlag); Hans Klöpfer: „Gedichte in steirischer Mundart“, „Neue Gedichte in steirischer

Mundart“ (Leuschner & Lubensky, Graz); von demselben Dichter auch „Die gesammelten Gedichte“ (Alpenlandbuchhandlung, Graz); Theodor Kramer: „Mit der Ziehharmonika“ (Gjur & Cie); Rudolf List: „Tor aus dem Dunklen“ (Zsolnay); Christian Morgenstern: „Meine Liebe ist groß wie die Welt“, Auswahl der Gedichte (Piper); Erika Mitterer: „Gesang der Wandernden“ (Staacmann); Paula v. Pregradovic: „Lob Gottes im Gebirge“ (Anton Pustet); Werner Riemerschmid: „Das verzauberte Jahr“ (Herbert Reichner); Ilse Ringler-Kellner: „Ahnenlandschaft“ (Krytall-Verlag); Ernst Scheibelreiter: „Die frohe Ernte“ (Zsolnay); Erika Spann-Rheinsch: „Gestalt und Geheimnis“ (Zsolnay); Max Stebich: „Melodie der Stadt“ (Zsolnay); Hermann Stupäck: „Die blauen Hügel“ (Zsolnay); Heinrich Suso-Waldbeck: „Die milde Stunde“ (Tyrolia); Josef Weinheber: alle Gedichtbände, siehe den an anderer Stelle veröffentlichten Aufsatz „Josef Weinheber: Meine geistige Heimat“ und die daran angefügte Aufzählung seiner Dichtungen; Emil Rudolf Weiß (der bekannte Buchkünstler): „Der Wanderer“ (G. Fischer); Richard Zeltner: „Der fremde Gesang“ (Schmidt-Dengler, Graz).

**

Bibliophile Drucke.

Löpfer, Ludwig: Sonette aus Paris. (Verlag Georg Prachner, Wien.) Bibliophile Atmosphäre schlägt einem aus diesem schönen und lieben Buch entgegen, das inhaltlich und äußerlich viel Freude macht. Der Autor, einer der kenntnisreichsten österreichischen Bibliophilen, der auch als Übersetzer alter französischer Lyrik sich des öfteren bereits glücklich versucht hat, schildert hier in formgerechten Sonetten die Eindrücke seines Besuches von Paris, das er erst als reifer Mann betrat. Unter dem Titel: „Bei Coenard“, „Ein altes Maroquin“, „Tantalus“ beschwört der leidenschaftliche Bibliophile die Welt der Bücher, auf die bereits die reizende Deckelvignette sozusagen Gusto macht. Melly Bachrich hat

mit ihrem Buchschmuck treulich mitgeholfen, das von Jahoda und Siegel auf stärkstes Papier außerordentlich schön gedruckte, nur in 125 Exemplaren aufgelegte Buch zu einer bibliophilen Augenweide zu machen.

Petermann, Margit: Transparente. (Kösel und Pustet.) „Der Evangelist, der dies ausschrieb, wohnte nicht auf Patmos und nicht mit den Dichtern im Zeushimmel, aber er lebte im Volke, das im Finstern saß und alle Jahre wieder auf das Weihnachtslied wartet und auf das kommende Christkind.“ Rudolf Wirth hat es verstanden, durch zweifarbige Kapitelleisten dieser biblischen Erzählung ein besonders einladendes Außere zu geben. Der schöne Druck ist auf Antikbüchlein in Ingraf-Pergament hergestellt.

Literatur, Literaturwissenschaft, Aufsatzsammlungen.

Corona. Zweimonatsschrift, herausgegeben von Martin Bodmer und Herbert Steiner; 6. Jahr 1936 — 7. Jahr 1937. (K. Oldenbourg.) Die vornehmste deutsche Zeitschrift, von hohem Niveau, fast ausschließlich im Dienste reiner Dichtung und Kunst und deren Deutung. Jedes neue Heft macht Freude und bringt Gewinn. Die fast durchgängige Vortrefflichkeit der Beiträge enthebt uns von der Verpflichtung, sie im einzelnen anzuführen. Die besten, die hervorragendsten Namen innerhalb deutscher Geistigkeit leuchten hier

auf. Wir wünschen der Corona auch fernerhin frohe Fahrt und gutes Gedeihen!

Cysarz, Herbert: Dichtung im Daseinskampf. (Adam Kraft-Verlag, Karlsbad.) Der erste der hier vereinigten, aus Vorträgen entstandenen Aufsätze geht um die Lebensfrage des sudetendeutschen Schrifttums und gibt eine Gesamtschau dieses Schrifttums mit weiten Horizonten. „Menschheit, Volk und Dichtung“, „Die weltgeschichtliche Kraft der Wortkunst“, „Wege zu Stefan George“, „Blick in unser Morgen“ lauten die Titel

der übrigen hier behandelten Themen, alles, wie sich bei Gysarz von selbst versteht, von bestechender Geistigkeit, vorgetragen in gepflegtester Sprache von anziehender Eigenart und immer mit hohem Schwung. — Aber die Persönlichkeit dieses bedeutenden Literaturhistorikers, des ausgeprägtesten Vertreters der geisteswissenschaftlichen Richtung in der Literaturwissenschaft, dessen Herkunft von Gundolf unverkennbar ist, unterrichtet, wenn auch auf engem Raume, die gleichfalls im Adam Kraft-Verlag erschienene Schrift von Adalbert Schmidt „Herbert Gysarz, das Weltbild des Literaturhistorikers“.

Chesterton, G. K.: Charles Dickens. (Phaidon-Verlag.) Ein amüsanter, von Geist sprühendes, viel mehr als eine landläufige Biographie darbietendes und, wie es bei diesem Meister des Paradoxons gar nicht anders zu denken ist, nicht selten auch verblüffendes Werk. Nicht wenige Engländer werden über das hier von dem verstorbenen englischen Essayisten und Dichter gezeichnete Porträt ihres Lieblings den Kopf schütteln. Es wird hier Dickens von einer Seite angegangen wie noch nie. Doch wie immer man sich zu dieser Chesterton'schen Darstellung verhalten mag, in Bann gehalten wird jeder, der dieser mit so vielen Ein- und Ausfällen gespickten, an tiefen Erkenntnissen reichen, weit ausgreifenden Lebensbeschreibung folgt, ein Genuß, der durch die überaus einladende Gewandung des Buches noch erhöht wird. —

Hier sei auch eines Büchleins gedacht, das vor Jahresfrist ein gewisses Aufsehen erregt hat. Es ist „Das Leben unseres Herrn Jesus Christus“, geschrieben von Dickens für seine Kinder, mit 11 Federzeichnungen von G. Böhmer. Das Werkchen, bisher unveröffentlicht, wird groß und klein durch die schlichte Wiedergabe der Heilsgeschichte erbauen und erquicken. (Albatros-Verlag.)

Duwe, Willi: Deutsche Dichtung des 20. Jahrhunderts. Die Geschichte der Ausdruckskunst. (Drell-Füßli.) Eine Monographie des Expressionismus mit einer Fülle von Material, darunter dankenswerterweise bezeichnende Ausschnitte und Leseproben aus einzelnen Werken. Duwe ist sichtlich bestrebt, allen Seiten insbesondere auch weltanschaulich gerecht zu werden. Freilich gibt es da nicht selten ganz schiefe Urteile, es werden uns Zusammenhänge zugemutet, die rein konstruiert sind. Das Wesentliche, weshalb z. B. Remarque mit seinem seinerzeit so viel Streit verursachenden „Im Westen nichts Neues“ von der großen Mehrheit des deutschen Volkes abgelehnt wurde, übersieht Duwe völlig. Es ist dies die dem Hauptwerk Remarques innewohnende, das deutsche Empfinden oft verletzende Tendenz.

Dworczak, Karl Heinz: Das Leben Old Shatterhands. (Karl May-Verlag.) Eine fast psychoanalytische Deutung der auf reiches Tatsachenmaterial gestützten Lebensgeschichte

und der schriftstellerischen Tätigkeit des vielgeliebten Jugendschriftstellers. Manchmal trifft Dworzak den Nagel auf den Kopf: „Der junge Zwangneurotiker mit dem stark ausgeprägten Selbstgefühl und der überhitzten Phantasie ist auf dem besten Wege, ein Schwindler, ein Hochstapler zu werden.“ (Man erinnert sich an Gottfried Kellers tief sinniges Gedicht über des Dichters Begegnung mit einem Schulkameraden, der als Vagabund von einem Gendarmen eskortiert wird. Keller schließt ungefähr: Du ein Vagabund und ich ein Dichter, im Grunde kommt alles aus gleicher Wesensart.) In „Olb Chatterhand“, in „Kara Ben Nemsi“ findet May sein Wunsch-Jah. Das Buch des Grazers Dworzak ist dessen von starkem Temperament durchglühete und von Liebe getragene Doktorarbeit.

Euringer, Richard: Dietrich Eckart. Leben eines deutschen Dichters. (Hanseat. Verlagsanstalt.) Eckart gehörte zu den ersten Getreuen um Adolf Hitler. Ohne Zweifel ein Charakter, ohne Zweifel ein begabter Mensch und Schriftsteller von Eigenwuchs und vielem Schwung. Der Tag und die Tagespolitik verschlangen ihn aber schließlich. Ob es auch, wenn er nur sich und seinem Schaffen gehören hätte können, zum Hohen und Höchsten gelangt hätte, steht dahin. Euringers flott geschriebene kleine Schrift gewährt vielen aufschlussreichen Blick in das Leben und das

Ringens dieses leidenschaftlichen Kämpfers.

Fähre, Die: Englische Lyrik aus fünf Jahrhunderten. Übersetzt von Richard Flatter. (Herbert Reichner-Verlag.) Der hier dargebotene Auswahlband englischer Lyrik, vorwiegend aus dem Zeitalter der Königin Elisabeth, ist auch von dem als Shakespeare-Forscher und Übersetzer der Shakespeare'schen Sonette nicht unbekanntem Richard Flatter. Die von großer Einfühlbarkeit zeugende Übersetzung bringt viel von Campion, Ben Jonson u. a. und schließt mit Keats (darunter die tiefergreifenden Sonette „An den Tod“ und „An den Schlaf“). Stilvoll und einladend der grüne Leinenband.

Stefan George:

Georges Monumentalgestalt, dessen europäischer Ruhm, spiegeln sich in der immer höher anschwellenden Literatur über den Dichter. Sie kreist sowohl um das Private wie um seine Dichtung und seine prophetische Sendung. Sympathisch berührt das Büchlein seines kürzlich verstorbenen Verlegers Georg Bondi: Erinnerungen an Stefan George. (Georg Bondi.) Es will über den Bereich des Menschlich-Persönlichen nicht hinausgreifen und zeichnet uns den Dichter als eine durchaus gewinnende, ungängliche, mitunter sogar ausgesprochen lebenswürdige Persönlichkeit. Die kleine, auch mancherlei Anekdotischem Raum gewährend

Schrift bringt zum Schluß eine allerdings nur die Buchwerke Georges verzeichnende, bei weitem nicht vollständige Bibliographie. — Auch das Buch von Sabine Lepsius: Stefan George, Die Geschichte einer Freundschaft, 2 Teile (Verlag der Kunde), behandelt mehr die privat-menschliche Seite des Georgischen Wesens. Die Verfasserin möchte gerne das Standbild Georges von den ihm beigegebenen falschen Zügen und den zahlreichen um die Gestalt gesponnenen Legenden und mystischen Beimischungen reinigen. Die Schilderungen erstrecken sich über die Jahre 1896 bis 1910. Man erfährt manches bisher noch Unbekannte, die Persönlichkeit Georges Aufhellende wie über den interessantesten im Lepsiusischen Haus versammelt gewesenen Kreis (Simmel, Dilthey, Rilke, K. M. Meyer, Karl Gustav Vollmöller u. a.). Auch diese Freundschaft Georges schwindet wie so manche andere des Dichters dahin. Manches in dem Buche Wiedergegebene frappt, man kommt sogar manchmal über das Gefühl des Peinlichen nicht hinaus — allerdings des Peinlichen nicht für George. Der 2. Teil der Publikation enthält, in eine Mappe gehüllt, mehr als ein Duzend faksimilierter Briefe Georges und ebenso viele, bisher nicht bekannt gewordene Bildnisse des Dichters, deren Reproduktion uns für manche textliche Entgleisung der Ver-

fasserin entschädigt. — Das Büchlein von Karl August Klein: Die Sendung Stefan Georges (Verlag der Rabenpresse) vermittelt uns die Erinnerungen des ältesten treuen Anhängers und Gefährten, darin sich eine unbedingte Verehrung des Meisters, auch schon zu Verzerrungen neigend, äußert. So u. a. an der Stelle, wo über das Verhältnis zwischen George und Hofmannsthal und der beiden Entfremdung gesprochen wird. Hofmannsthal wird knabenhafter Unverstand, dem Wiener kleinliche Überheblichkeit, „durch nichts beschwerte Leichtfertigkeit“ vorgeworfen. Alles in allem: eine an sich fast rührende Apotheose des großen Freundes. — Das Buch von Albert Verwey: Mein Verhältnis zu Stefan George (Heiß & Co.) enthält die Erinnerungen des jahrelangen holländischen Weggefährten Georges aus der Zeit von 1895 bis 1918. Es ist ein schönes Gedächtnisbuch, heiß um Objektivität bemüht, in allem Wesentlichen, trotz späterem Abbrücken von dem Freunde, der großen Persönlichkeit des Dichters gerecht werdend. Was die beiden auseinanderrührte, war zutiefst in der so verschiedenen geistigen Struktur der Freunde gelegen. Verwey ist im Grunde immer reiner Holländer geblieben, bei aller geistigen Kameradschaft mit George Humanist, Westler, Realist. „Georges Aussicht war eine neue Religion, ausgehend von Deutschland und von

Deutschland der Welt auferlegt. Die meinige war eine Weltgemeinschaft ohne auferlegte Religionsformeln und worin jedes Volk seine Eigenart behält.“ In Deutschland erblickt Verwey das Land der „Personendergotung“. Sie bei George: Mahner, Prophet; bei ihm, Verwey: reines Dichter- und Künstler-tum. Der Weltkrieg brachte die ehemaligen Freunde ganz auseinander. Verwey verwahrt sich auch gegen die in dem bekannten Werk von Friedrich Wolters: „Stefan George und die Kunst seiner Zeit“ gegebene Darstellung von seinem Verhältnis zu George und wirft Wolters Verschweigung klarer Äußerungen vor. Abschließend sei hier gesagt: gerade das Bildnis, das Verwey von George zeichnet, erweist die volle Berechtigung der jetzt von einem neuen Geschlechte George entgegengebrachten Verehrung, in ihm einen Ränder des Kommenden zu sehen. — Arvid Brodersen: Stefan George. Deutscher und Europäer. (Verlag der Kunde.) Der Untertitel weist bereits auf hier behandelte Probleme hin. Der Norweger Brodersen erblickt in George den großen Nachfahren in der Reihe deutscher Dichter und Denker, die, wie Herder, Goethe, Hölderlin und Nietzsche, ebensogut Europäer wie Deutsche waren, die Deutsch und Europäisch im Grunde niemals zu scheiden vermochten. Der gelehrte Verfasser hat tiefsten Glauben an das

deutsche Volk und dessen europäische Sendung. Dabei wahrer, der mit großer Wärme für das neue Deutschland eintritt, im einzelnen durchaus seine Selbständigkeit. Beglückend die Form des Dargebotenen: Brodersen hat sein ursprünglich in norwegischer Sprache erschienenen Werk selbst in reines, schönes Deutsch übertragen. — In dem Werke Alessandro Pellegrini: Stefan George (Verlag der Kunde) haben wir eine der bedeutsamsten Darstellungen der Persönlichkeit Georges und dessen Dichtung und Sendung vor uns. Sie ist von einem Italiener geschrieben, der im Dichtertum mystische, zur größten Einsamkeit verpflichtende Berufung erblickt. Vorfahren der Georgischen Erscheinung sind ihm Plato, sind ihm die alten griechischen Philosophen; das Wesentliche der Georgischen Dichtung sei ohne die große Urkunde der christlichen Lehre nicht zu denken, die Linie gehe weiter über Dante zu Goethe und Hölderlin. Georges Werk habe nicht aufgehört zu wirken. Nach Brodersens Meinung reicht dieser Einfluß bis auf Rilke und die Duineser Elegien. „Auch wir haben seinen Sängen gelauscht und wollen ihre Lehre empfangen nicht nur als große Dichtung, die uns in unserer Zeit zu hören gegeben ward, sondern als Stimme jener alten Wahrheit, die als Weihe gleichsam ein Zeitalter dem anderen weitergibt. . . .“ Die auch sprachschöne Schrift stellt die erste

öffentliche Ausgabe dar. Der ihr zugrunde liegende italienische Urtext erschien in einer Ausgabe von nur 100 Exemplaren. — Dr. P. Cornelius Schröder O. F. M.: Der Glaube Stefan Georges in katholischer Schau. (J. Schnell'sche Verlagsbuchhandlung, Warendorf.) Der geistige Umbruch der Zeit finde in George den reinsten und stärksten Ausdruck. Das Letzte und die Wahrheit hätte auch George nicht gefunden, so groß sein Wort und seine Dichtung auch sonst gewesen seien. Nur im christlich-katholischen Glauben sei Halt, lägen Heilung, Heil und Zukunft. Die kleine Schrift verrät viel Einfühlbarkeit in das George'sche Werk. — Carl Josef Hahn: Gemeinschaftsbild und Gemeinschaftskraft Stefan Georges. (Akademischer Verlag, Halle.) In George — so meint der Verfasser — eine sich noch der klassisch-humanistische Persönlichkeitsbegriff dem umfassenden Volks- und Gemeinschaftsbewußtsein, die ewigen Werte des Menschen den ewigen Werten des Volkes. Bisher sei man aber dem Sinne des George'schen Werkes als einer Gemeinschaft der Menschen und der Idee nicht gerecht geworden. Dem will nun der Verfasser abzuhelpen suchen. Wem — fragen wir — ist mit dieser schwerfälligen, fast 10 Bogen füllenden und alles zersägenden Arbeit gedient? Wissenschaft des nicht oder kaum Wissenswertes!

Goethe.

Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft. Herausgegeben von Max Hecker. 21. Bd. — „Goethe“, Vierteljahrschrift der Goethe-Gesellschaft. Neue Folge des Jahrbuchs. — Schriften der Goethe-Gesellschaft: Wolfg. Goetz, „50 Jahre Goethe-Gesellschaft“ — Werner Deetjen, „Das Haus am Frauenplan“. Mit dem 21. Band (darin noch eine vortreffliche Rückschau Jul. Petersens über „Goethe-Verehrung in fünf Jahrzehnten“, auch ein Nachruf auf Flodoard Freiherrn von Biedermann) hat das Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft das Zeitliche gesegnet. An dessen Statt tritt nun die Vierteljahrschrift „Goethe“, die, im ersten Jahrgang bereits abgeschlossen, sich gut anläßt und offensichtlich bestrebt ist, ihrem Ziele zuzusteuern, die starren Formen historisch-philologischer Wissenschaftlichkeit durch Betrachtung zeitgerechter Aufgaben zu überwinden, innerlich beweglicher, dehnbarer zu sein als es dem Jahrbuch vermöge seiner Natur gegönnt war. Da und dort — wohl manchmal unvermeidlich — stößt man doch wieder auf die alte Weise und die alte Jahrbuch-Tradition. Der Fortschritt ist jedoch unverkennbar. Dankenswert sind die von Werner Deetjen im 48. Band der Schriften der Goethe-Gesellschaft zusammengestellten Dokumente und Stimmen von Besuchern des Goethehauses am

Frauenplan, ebenso die diesen Zeugnissen vorangestellte Skizze über die Geschichte dieses großen Wahrzeichens der Deutschen, darin dargelegt wird, wie zähem Widerstand und übelstem Familien-Egoismus begegnet werden mußte, um endlich — und das erst nach dem Tode des letzten Enkels im Jahre 1885 — das Haus dem gesamten deutschen Volke zugänglich und es zum Nationalgut zu machen. Der letzte Wille der Goethe-Enkel hat schließlich gutgemacht, was früher durch Jahrzehnte in Verkenntung der Verpflichtung gesündigt worden war. — Josef A. Bradish: Goethes Beamtenlaufbahn. — Goethes Erhebung in den Reichsadelstand. — Goethe als Erbe seiner Ahnen. (Sämtliche drei Bände Veröffentlichungen des Deutschen Schriftstellerverbandes in New York.) Bradish, dem New-Yorker Germanisten, gebührt für seine Goethe-Arbeiten viel Dank. In dem Band „Goethes Beamtenlaufbahn“ beschränkt sich der Verfasser durchaus nicht auf die Zusammenstellung bekannter Daten und Akten, sondern rückt auch manch bisher falsch Gesehenes ins richtige Licht. Alles Wesentliche, was Goethe selbst über seine Beamtentätigkeit geäußert und was andere darüber berichtet, ist hier peinlich sauber aufgezeichnet. Den ihn schier erdrückenden Beamten-Arbeiten entzog sich Goethe, wie man

weiß, durch seine Flucht nach Italien, später dann freilich seine Verwaltungstätigkeit durch Sorge für die wissenschaftlichen und künstlerischen Anstalten des Herzogtums in anderer Weise wieder aufnehmend. Mit gleicher Gewissenhaftigkeit und, wie im Buch über Goethes Beamtenlaufbahn, die Goethekunde bereichernd, verfährt Bradish in seinem Werk über Goethes Erhebung in den Adelsstand und den freiherrlichen Adel von Goethes Enkeln. Es wurde dabei das ganze in den Archiven von Wien und Weimar aufbewahrte Quellenmaterial herangezogen. In der 2. Abteilung werden sämtliche, zum Teil vielfach noch unbekannte Aktenstücke im Wortlaut veröffentlicht, der 3. Teil, der sich mit dem Thema „Goethes Enkel und der freiherrliche Adel“ beschäftigt, bringt durch Veröffentlichung von bisher völlig unbekanntem Stoff mancherlei Überraschung. Die dritte von Bradish vorliegende Publikation, „Goethe als Erbe seiner Ahnen“, stellt die Wiedergabe eines zur Goethe-Feier im Jahre 1932 in New York gehaltenen Vortrages dar. (Dieser Band und das Werk über Goethes Beamtenlaufbahn sind bei B. Westermann & Co. in New-York, die Publikation über Goethes Adelsstand im Verlag Ad. Lorenz in Leipzig erschienen.) — Goethe-Kalender auf das Jahr 1936; auf das Jahr 1937. Herausgegeben vom Frankfurter Goethe-Mu-

seum. (Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung.) Jahr für Jahr konnten wir diesem auch durch sein einschmeichelndes Außere wohlgeratenen Kalender freundliche Geleitworte mit auf den Weg geben. Alles damals gern gespendete Lob gilt auch den beiden letzten Jahrgängen. Was diese periodische Goethe-Publikation besonders auszeichnet, ist ihre Frische, ihre Farbigkeit und daß sie es glücklicherweise verstanden hat, der hier lauernden Gefahr der fachphilologischen Dürre zu entriinnen. Die vielen Abbildungen nach zeitgenössischen Stichen, Porträten u. a. machen einem den Kalender noch lieber. Aus dem Jahrgang für 1936 seien Max Kommerells Beiträge über Goethes Gedichte und Ernst Beutlers, des verdienstvollen Leiters des Frankfurter Goethe-Museums und Herausgebers des Goethe-Kalenders, Aufsätze über Georg Faust aus Helmstadt besonders hervorgehoben. — Der Kalender für 1937 bringt uns u. a. Carossas prächtige, in der Magdeburger Goethe-Gesellschaft gesprochenen „Worte über Goethe“, Franz Göttings abgerundetes Bild Jung-Stillings, ferner einen Aufsatz von Josef Kumpf-Fleck über „Neue Silhouetten aus dem Kreis des jungen Goethe“. Hans Hildebrandt möchte uns überzeugen, daß ein aus der Züricher Lavater-Sammlung stammendes Bild Goethe darstellt. Im ersten Heft des 2. Bandes der Vierteljahresschrift der Goethe-Gesellschaft

(1937) „Goethe“ wird Hildebrandts These von einer Reihe auf dem Gebiete der Goethe-Ikonographie sachkundiger Männer heftig bestritten. Sehr scharf geht hier insbesondere Kurt K. Eberlein ins Zeug.

Goethes Ehe in Briefen. Herausgegeben von H. E. Gräf. Mit 12 Bildtafeln. (Rütten & Löning.) Mit dieser so anziehend ausgestatteten Neuausgabe wird die früher einmal vorhandene vollständige Ausgabe wieder hergestellt. (Die Ausgabe von 1921 enthält nur eine Auswahl der Briefe.) Der vorliegende Neudruck der älteren Ausgabe erhielt überdies noch Zuwachs durch den Beitrag Wasielewskis, der in einer gedrängten Darstellung die Ehegeschichte Goethes schildert. Und was Christiane ihrem Grundwesen nach war, weiß jeder Goethe-Freund: eine durch und durch tätige, lebenslustige, für das Leibliche ihres Gatten treu sorgende Hausfrau, kein Schöngest, keine problematische Natur, der „Bett-schatz“ des Großen, der an ihr Genüge fand. Das der früheren Ausgabe beigefügte Namensregister hätte man nicht weglassen sollen, wie es leider diesmal geschehen ist.

W. H. Bruford: Die gesellschaftlichen Grundlagen der Goethe-Zeit. — Alfred Nollau: Das literarische Publikum des jungen Goethe von 1770 bis zur Übersiedlung nach Weimar. (Beide Hermann

Böhlaus Nachfolger.) Beide vorzüglichen Bücher erschienen in der verdienstlichen, von einem großen Stab angesehener Gelehrter herausgegebenen Sammlung „Literatur und Leben“. Die hier angewendete literarsoziologische Methode ergibt reichen Gewinn. Brufords, des Edinburgher Germanisten, Untersuchungen erstrecken sich auf die Darstellung der politischen Struktur Deutschlands im 18. Jahrhundert, der alten wie der neuen Gesellschaftsordnung, wobei das Weltbild des Bürgers und der freien Berufe entwickelt wird. In einem Kapitel „Der Beruf des Schriftstellers“ verbreitet sich der Verfasser über den politischen und sozial-wirtschaftlichen Einfluß auf die Literatur, hiebei die allerdings längst bekannte Tatsache verzeichnend, daß das Deutschland der Goethezeit selbst in seinen gebildeten Schichten nicht einmal auch nur goethenaher gewesen wäre. „Das Deutschland der Dichter und Denker sei nur eines unter den vielen, die gleichzeitig bestanden.“ Der große Teil des deutschen Volkes habe im besten Falle nur äußerlich dem Genius gehuldigt: die politisch-soziale Struktur sei Ursache der Zeitfremdheit der Klassik gewesen. Nicht die „klassische“, sondern die Gebrauchsliteratur hätte den größten Anklang unter den deutschen Bücherlesern gefunden. Aber war das nicht immer so? Es ist im Grunde stets nur eine dünne Oberschicht, die neuer Entwick-

lung folgt und dem neuen Großen zugetan ist. Die heimliche Tragik der deutschen Klassik ist unseres Erachtens auch die Tragik der großen Literatur in allen anderen Ländern, mag man immer nachzuweisen versuchen, daß außerhalb Deutschlands eine nationalstaatliche bessere Entwicklung ein besseres Verständnis für wirklich bedeutendes Schrifttum begünstigt hätte. Das Fehlen einer Hauptstadt, eines geistig-politischen Zentrums, die politische Zerklüftung mögen wohl schon in der klassischen Zeit zur geistigen Rückständigkeit und dem Mangel eines deutschen Stils beigetragen haben, im wesentlichen hätte auch unter anderen politischen und sozialen Verhältnissen die Masse der damals lebenden bürgerlichen Schichten den Weg zu Goethe und Schiller kaum so bald gefunden. Brufords Werk befaßt sich durch farbige Schilderung der damaligen gesellschaftlichen Zustände, ist reich an Tatsachenmaterial und an gedankenreichen Anregungen. — Alfred Nollau untersucht in seinem Werk „Das literarische Publikum des jungen Goethe“ zunächst den „Ruhm“ des jungen Goethe nach Veröffentlichung des Götz und des Werthers. Goethe habe immer nur „die literarische Gemeinschaft“ im Auge gehabt, an Publikum im heutigen Sinne habe er nie gedacht. Literarische Gemeinschaft und literarische Öffentlichkeit seien zwei ganz verschiedene Dinge, wie sich aus

so vielen Zeitkritiken des Götz und des Werthers ergebe. In der „Gemeinschaft“ allerdings entzündete sich allsogleich der Enthusiasmus für den Götz sowohl wie für den Werther, in der breiten Öffentlichkeit entstand aber immer wieder Streit über den Wert der Dichtungen, stand Urteil gegen Urteil. „Aber von den Werken selbst scheint eine Kraft und ein Wille auszugehen, der die literarische Öffentlichkeit nicht zu Ruhe kommen läßt. . . . Die nachahmende Literatur wächst heran, überwuchert die Schöpfung des Genies und banalisiert seine Gestaltungen.“ Zur Illustration seiner Betrachtungen fügt der Verfasser seinem Buch sehr willkommene Neudrucke bisher unbekannter Götz- und Wertherkritiken der damaligen Epoche bei. — „Trost bei Goethe.“ Ein Buch des Trostes, der Freude, der Liebe, der Liebeskunst und des Glückes. Herausgegeben von H. Tietz. (Speidel'sche Verlagsbuchhandlung.) Das reizvolle Außere des Büchleins schlägt jeden gleich in Bann. Die darin ausgestreuten Goethe-Aussprüche bringen durchaus nicht landläufige Zitate, wenn sie auch vielfach schon in ähnlichen Sammlungen aufgeführt werden. Die von Houston Stew. Chamberlain einmal herausgegebene Auswahl „Gedanken aus Goethes Werken“ (nach einem für das Haus Wahnsried zusammengestellten Kalendarium des Bayreuthers Hermann Levi)

gräbt viel tiefer und bringt Abgelegeneres, weniger Bekanntes, doch dafür um so Herrlicheres aus den Prosawerken und den Briefen Goethes. Doch das nur nebenbei. Die Freude an dem einschmeichelnden, apart ausgestatteten, auf dem vorderen Deckel die Handschrift Goethes tragenden Büchlein wird dadurch nicht gemindert.

Gregor, Josef: Shakespeare. Der Aufbau eines Zeitalters. (Phaidon-Verlag.) Ein Werk des bedeutenden Theaterfachmannes über ein Thema wie Shakespeare kann von vornherein auf größtes Interesse rechnen. Mit Verbe und reichster Tatsachenkenntnis geht Gregor seinen Gegenstand an, wobei er, wie sich das bei ihm von selbst versteht, das Theater in den Mittelpunkt seiner weit gesponnenen Betrachtungen rückt, zunächst das „praktische“, dann das „geistige“ Theater Shakespeares, wie er das nennt. Vorzüglich unterkellert ist die Monographie auch durch die Sinndeutung des Shakespeare'schen Zeitalters, dessen politische und gesellschaftliche Struktur gründlich durchleuchtet wird. Der Verfasser weiß uns auch viel Bedeutendes über die zeitweise Abkehr von Shakespeare wie über dessen mächtigen Weltaufstieg zu sagen. Viel verspricht sich Gregor von der gegenwärtigen deutschen Bühne, die neuen Glanz über die Shakespeare'sche Kunst zu breiten sich anläßt. Das bedeutende Werk konnte nur ein vom Theater geradezu bessener Fachkundiger

schreiben. Der Phaidon-Verlag, der bereits Gregors „Weltgeschichte des Theaters“ herausgebracht, hat sich in gewohnter Weise wieder alle Mühe gegeben, das Buch auch äußerlich prächtig zu gestalten: nicht weniger als 136 Abbildungen auf Kupfer-Liefdrucktafeln (Shakespeare-Bildnisse, Shakespeare-Stätten, Faksimile-Wiedergaben Shakespearescher Handschriften und erste Ausgaben, Rollenbilder und vieles andere) bereichern das schätzenswerte Werk.

Gundert, Adele: Marie Hesse. (Verlag Gundert, Stuttgart.) Das ist das fast ergreifende Lebensbild der Mutter eines Dichters, der Hermann Hesse heißt. „Ich habe Leser und Erzähler und Plauderer von Weltruhm gehört und fand sie steif und geschmacklos, sobald ich sie mit den Erzählungen meiner Mutter verglich... Ich sehe Dich noch, meine Mutter, mit dem schönen Haupt zu mir geneigt, schlank, schmiegsam und geduldig, mit den unvergleichlichen braunen Augen.“ So haben wir's seinerzeit im „Hermann Lauscher“ gelesen und so erblicken wir sie wieder in diesem Erinnerungsbuch aus Briefen und Tagebüchern, diese tapfere, pflichttreue, hingebende und opferfreundige, tief religiöse Frau, der aber nichts Frömmlicheres anhaftete und die im Goetheschen Sinne eine große Natur war. Tochter des evangelischen Orientalisten und Missionärs Dr. Hermann Gundert, in Indien geboren, dann nach Europa zurück-

gekehrt, verheiratet sie sich nach abermaligem Aufenthalt in Indien mit einem evangelischen Missionär und geht nach dessen Ableben eine zweite Ehe mit Johann Hesse ein, dem Vater unseres Hermann Hesse: das ist der äußere Lebensgang dieser Frau. „Am Montag, 2. Juli 1877, nach schweren Tagen, schenkte Gott in seiner Gnade abends 1/27 Uhr das heißersehnte Kind, unseren Hermann, ein sehr großes, schweres, schönes Kind, das gleich Hunger hat.“ Dem Lebenslauf dieser prächtigen Frau in ihren 40 Jahre lang fast lückenlos geführten Aufzeichnungen und Tagebüchern zu folgen, bereitet hohen und reinen Genuß, zu dem auch die beigegebenen hübschen Bilder von Gunter Böhmer ein Abziges beitragen.

Handel-Mazetti, Enrica v.: Jesse und Maria. (Kösel & Pustet.) Wir möchten wünschen, daß diese wohlfeile, würdig ausgestattete Jubiläumsausgabe des hohen Ruf genießenden Hauptwerkes der oberösterreichischen, für das neuere katholische Schrifttum repräsentativen Dichterin, das vor 30 Jahren, damals gerade von katholischer Seite nicht unangefochten, herausgekommen ist, dem heutigen Geschlechte viele neue Leser und damit dankbare Freunde zuführe.

Haringer, Jakob: Vermischte Schriften. (Anton Pustet.) Vor Jahren schon haben wir seiner rühmend gedacht und doch steht er noch immer abseits, dieser vollwertige, vollblütige Dich-

ter, steht immer noch eigentlich im Dunkeln trotz Gerhart Hauptmann-Preis, nur von wenigen, allerdings Besten gekannt, dieser Lyriker mit seinen ergreifend tiefen, von schwerster Wehmut getränkten Versen, einsam trotzig in diesem bitter-süßen Menschenland und doch auch wieder aufgeschlossen der Welt und ihrer Schönheit. Unstet und schweifend kehrt er immer wieder zurück in seine Salzburger Heimat. Haringer hat im Laufe der Jahre eine Anzahl Gedichtbände veröffentlicht, von denen viele kaum auffindbar sind. Aus dieser reichen Saat wird nun in diesem Band „Vermischte Schriften“ eine Auslese geboten, auch einige Prosastücke, autobiographische Bekenntnisse, Aufsätze über Salzburg, über die „Liebe zu den Büchern“ (den wir in unserem Jahrbuch einmal veröffentlicht haben), Übertragungen ostasiatischer, französischer Dichter u. a. schließen sich an. Vielleicht geht doch einmal Haringers Stern voll auf, der längst schon über seiner Dichtung leuchtet.

Haueis, Albert: Hans Carossa. (Herm. Böhlau Nachfolger.) Groß und geheimnisvoll, schlicht und rein treten uns Dichtung und Mensch Carossa entgegen. Von allen Wesentlichen geliebt, bezaubert uns dieser große künstlerische Mensch durch Vers und Prosa, diese herrlichen Verse und diese einfache, edel dahinfließende und doch wieder festgerahmte füllige Prosa. Wirklich: es eignet ihm das

Goethesche Auge, immer wieder nimmt er uns ganz, und wir werden selbst ruhiger und gelassener durch seine sachliche Ruhe, die Ruhe eines Wirklichkeitsmenschen und Sternguckers und Träumers zugleich. Tröstend, aufbauend und erbauend ist diese Dichtung, von Weisheit und Schönheit schwer, großzügig frei und dabei doch von hoher Sittlichkeit getragen. Wieder einmal ist hier etwas von Goetheschem Wesen der Welt geschenkt. Vor vielen Jahren schon hat D. G. Hesse den Dichter liebevoll zu erfassen versucht, „den der echte Ruhm, der stille und jener, der mit der Zeit sich um ihn legte, wie eine Feierlichkeit umglänzt“. Haueis unternimmt nun nach geisteswissenschaftlicher Methode das gleiche. Neben Carossa, dem Sprachgewaltigen, stehen noch Rilke und George, steht vielleicht noch mit seiner großen, formstrengen Lyrik jetzt unser österreichischer Josef Weinheber. Haueis deutet uns den Dichter eindringlich, flug, gewandt und ganz von seiner Sache und seiner Verehrung erfüllt. Das Buch führt in seinem Anhang noch Literaturangaben zu Carossa.

Hugo Hofmannsthal:

Briefe 1890 bis 1901. (G. Fischer.) — Dramatische Entwürfe aus dem Nachlaß. (Verlag der Johannes-presse, Wien.) — Der Briefwechsel Hofmannsthal—Wildgans, herausgegeben von Josef Bradisch. (The Franklin Press, Zürich.) Schon das sei-

nerzeit veröffentlichte, für die Erkenntnis des Hofmannsthalschen Wesens bedeutsame Selbstkenntnis „Ad me ipsum“ hat mit der zum Aberdruß immer wieder aufgetischten Abstempelung Hofmannsthals als eines defakzenten, blutlosen, weltfremden Ästheten aufgeräumt. In den nun zugänglich gemachten Jugendbriefen wie in dem Briefwechsel des reifen Dichters mit Wildgans wird diese Legende völlig zerstört. Schon Loris und Theophil Morren geht es um den blutvollen Menschen, schon der Jüngling — die Jugendbriefe reichen vom 16. bis ungefähr zum 27. Lebensjahr — hat das Bedürfnis, „nach den vielen Büchern einmal die lebendigen Bücher, die Menschen, aufzublättern“. Nichts, was ihn nicht fesselt, nichts, was er von seinem Gesichtskreis fernzuhalten wünscht. Es sind ältere Menschen, zu denen es ihn hinzieht und mit denen er Aussprache hält (Bahr, Schnitzler u. a.). Zum Freundeskreis gehören Ferd. v. Andrian, Klemens v. Frankenstein, der gegenwärtige österreichische Gesandte in London. Nadler meint einmal: Hofmannsthal sei nicht frühreif, sondern gleich reif gewesen. Aber neben dieser erstaunlichen Reife stoßen wir nicht selten auch auf Naivität. Vielleicht erst diese Jugendbriefe erschließen, wie von diesem jungen Menschen ein solcher Zauber auf seine Umwelt ausgehen konnte. Er saß in keinem Elfenbeinturm, er war eine

die Menschen suchende, fast redselige Natur, der auch sich selbst nichts vorzumachen wünscht und vom ersten Tag an redlich strebt. Romanität, Katholizismus und Deutscherheit, alles noch durchtränkt vom Wesen und der Luft des österreichischen Menschen, vereinigen sich bereits in dem jungen Poeten. Ungemein sympathisch seine ständigen Briefe an die Eltern, die allein nur zu lesen großen Genuß bereitet. — Aufschlußreich ist auch des Dichters Briefwechsel mit dem fast um ein Jahrzehnt jüngeren Anton Wildgans. Sie haben einander gesucht, kaum je aber ganz gefunden. Es ist ein achtungsvolles Präferieren vor einander. Jahren der Entfremdung folgen wieder gegenseitige Annäherungsversuche, wobei doch immer wieder die andersartige Natur der beiden hervorbricht. Einig waren sie in der großen Liebe zu ihrem Österreich. Doch die starke nationaldeutsche Grundeinstellung Wildgans' schlägt auch hier durch; Wildgans glaubt „nur an die ethische Kraft eines Staates von verschiedenen Nationalitäten, wenn eine von ihnen hegemonisch überwiegt“. Und das kann für Wildgans nur der deutsche Stamm in Österreich sein. Die Veröffentlichung des manchmal geradezu dramatisch zugespitzten, für die literarische Forschung ungemein wertvollen Briefwechsels zwischen Hofmannsthal und Wildgans verdanken wir dem auch durch seine Goethe-Publi-

kationen verdienstvollen New-Yorker Germanisten Josef Bradish, der ihn in der vom Ver-
bande deutscher Schriftsteller und
Literaturfreunde publizierten
Schriftenreihe von New York
herausgab. — In den „Dra-
matischen Entwürfen“ fin-
den wir zehn begonnene Arbei-
ten, meist nur skizzenhaft gehal-
ten, wie sie dem Dichter der
Augenblick eingegeben hat, der
sie, oft nur einem plötzlichen Ein-
fall nachgebend und von einer
ungefähren Stimmung angeregt,
in rasch hingeworfenen fragmen-
tarischen Notizen niederschreibt.
Dem einen oder anderen Ent-
wurf begegnete man bereits in
Zeitschriften, die größere Anzahl
wird hier zum erstenmal ver-
öffentlicht. Sie reichen von der
Jugendzeit („Alexanderzug“,
1893) bis unmittelbar in das
letzte Lebensjahr („Essig und
sein Richter“). Sehr bedeu-
tungsvoll für die Erkenntnis der
Hofmannsthalschen Dichtung ist
die Notiz zum Priesterzögling
(1919), zu der der Herausgeber
H. Z. (Hofmannsthals Schwie-
gersohn Prof. Heinrich Zimmer)
bemerkt: „Die Notizen zum
Priesterzögling skizzieren Grade
des Wissens, Typen der Eingeweihten mit verschwiegenen Fin-
gerzeigen auf die eigene Person,
die nur wie zu eigenem Gebrauch
verzeichnet sind. Es liege hier
eher ein Zeugnis ‚ad me ipsum‘
vor: Rückblick des Dichters auf
die eigene Gestalt und ihre in-
neren Wege. . .“ Der Verlag
der Johannespresse hat das nur

in einer einmaligen Auflage von
520 Exemplaren gedruckte Buch
sehr einladend ausgestattet. —
Karl Jacoby: Hugo v.
Hofmannsthal = Biblio-
graphie. (Maximilian-Gesell-
schaft.) Das ist wohl eine der
schönsten und besten, vielleicht
die beste und schönste Biblio-
graphie, die je über einen Dichter
herausgegeben worden ist. Karl
Jacoby gebührt das Verdienst
dieser hochwillkommenen Arbeit.
Sie stellt die Krönung aller bis-
herigen Versuche einer Hof-
mannsthal-Bibliographie dar. Zu-
erst war es Herbert Steiner, der
sich 1914 in der „Bücherstube“
an eine bibliographische Zusam-
menstellung über Hofmannsthal
herangemacht hat; dann erschien
in Will Vespers Zeitschrift
„Die schöne Literatur“ eine frei-
lich noch recht unvollständige
Bibliographie über den Dichter,
bis dann endlich Karl Jacoby im
5. und 6. Jahrgang des „Im-
primatur“ die sich gestellte Auf-
gabe einer umfassenden Biblio-
graphie fast völlig meisterte.
Nun legt uns der begeisterte
Hofmannsthal-Verehrer und ge-
treue Bibliograph diese seine Ar-
beit in einem geschlossenen Buch-
ganzen, da und dort noch seine
frühere Zusammenstellung er-
weiternd, vor. Das Buch er-
schien als Handpressendruck der
Officina Serpentis und als
Publikation der Maximilian-
Gesellschaft in 400 Exemplaren,
von denen 175 Exemplare, und
zwar in der Reihe der „Ham-
burger Beiträge zur Buchkunde“

(Verlag Dr. E. Hauswedell & Co., Hamburg), in den Handel gelangten. Sowohl inhaltlich wie der Druckgestaltung nach ist die Bibliographie überaus glücklich gestaltet. Sie gliedert sich nach drei Hauptabschnitten. Im ersten, systematischen Teil werden die einzelnen Ausgaben, gesammelten Schriften und Gesamtausgaben, Geleitworte und Sammlung fremder Werke wie die Vertonungen bibliographisch verzeichnet, im zweiten Teil (Annalen benannt) die Veröffentlichungen in den Tageszeitungen, Sammelwerken und Zeitschriften bibliographisch beschrieben sowie auch die Buchausgaben in zeitlicher Folge registriert. Der dritte Teil ist der Verzeichnung der wichtigsten Veröffentlichungen über den Dichter und sein Werk gewidmet. Jeder Bibliophile weiß, welchen Wert Hofmannsthal auf die äußere Form seiner Bücher legte, wie viele seiner Dichtungen und Beiträge als Privatdrucke erschienen sind, wie viele angesehenen Pressen sich um die Drucklegung seiner Werke beworben haben (Bremer Presse, Ernst Ludwig-Presse, Janus- und Rupprecht-Presse, der Verlag der Johannes-Presse in Wien [siehe oben]), und auch der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft war es gegönnt, sein Jugendwerk „Das Bergwerk von Falun“ zum erstenmal in einem geschlossenen Buchwerk durch die Officina Vindobonensis herauszubringen. All das

ist fein säuberlich hier aufgezählt, gute, vorzügliche Übersicht gewährende Register gehen einem überdies noch an die Hand. Es wird wohl nur ganz wenig nachzutragen sein. Der gewissenhafte und überaus bewanderte Verfasser dieser müstergültigen bibliographischen Arbeit sagt gewiß nicht zu viel, wenn er in berechtigtem Stolge meint, daß hier „die Bibliophilie im Lauf von Jahrzehnten eine bibliographische Ehrenpforte einem Großen der Nation errichtet hat“.

Jacobsen, J. P.: Sämtliche Werke. (Hesse & Becker.) Diese Neuauflage des gesammelten Werkes des großen dänischen Dichters wird allen erforderlichen Ansprüchen gerecht. Der Druck ist klar, ebenso ist der Einband in seiner schlichten Bescheidenheit durchaus anständig, das Ganze — ein besonderer Ausstattungsdruk war ja nicht vorgesehen — macht soliden Eindruck. In die Übersetzung teilt sich eine Reihe von bekannten Schriftstellern und Gelehrten (Mathilde Mann, Adolf Strodtmann, Robert F. Arnold, Ella Brand).

Katann, Oskar: Katholische Literaturbetrachtung. Wesen und Genesis. (Reinhold-Verlag.) Eine in ihrer Knappheit treffliche Arbeit, die uns einen gewinnbringenden Überblick über die letzten hundert Jahre katholischer Literaturbetrachtung gewährt. Die in dem Sammelband „Katholische Leistung in der Weltliteratur der Gegenwart“

abgedruckte ähnliche Betrachtung stammt gleichfalls aus der Feder des Verfassers. Aufschlussreich auch die Zusammenstellung von Äußerungen einer Reihe hervorragender Vertreter der katholischen Weltanschauung über ihr Verhältnis zu Goethe. Mit schönem Bekennermut erklärt der Verfasser: „Die weltanschauliche Betrachtung muß sich vor einem doppelt in acht nehmen. Zuerst vor der Charakterlosigkeit, denn sonst sägt sie den Ast ab, auf dem sie sitzt. Aber in demselben Maß muß man einer Versimpelung aus dem Weg gehen, einer Engstirnigkeit, die unnötigerweise den Genuß verleidet.“ Ein im besten Sinne bei aller Verbundenheit mit dem katholischen Gedankengut freier Geist, der auch als Kulturphilosoph schon manches Bedeutsame zu sagen gewußt, waltete hier seines Amtes.

Keller, Gottfried: Sämtliche Werke. Auf Grund des Nachlasses herausgegeben von Jonas Fränkel. Bd. 14: Gedichte 1846. (Verlag Benteli, Bern.) Der Band ist eine der größten literarischen Sensationen der letzten Jahrzehnte: was wir bis zu dieser Enthüllung als ersten Gedichtband des schweizerischen Dichters (Heidelberg bei Winter 1846) hinnahmen, stellt eine durch fremde Hand vorgenommene „Verschlimmbesserung“ der ursprünglichen Fassung dar. Der, der sich solcher Untat schuldig gemacht hat, ist August L. Follen gewesen, als junger Burschenschaftler die Seele der „Unbedingten“, der sich auch

durch seine wortberauschten Strophen einen Namen zu machen gewußt. Follen war dann später in den vierziger Jahren Mitinhaber des Fröbelschen Verlages geworden und so auch an den jungen Dichter Keller geraten. In seiner schulmeisterlichen Art — immer noch und immer wieder der Radikale, der Rhetor, der Parteiliche, der lärmende Demagoge — nimmt er nun die Dichtung Kellers in einer Weise in Behandlung, daß man es heute kaum fassen kann, wie das alles nur möglich war und wie es geduldet werden konnte. Wie viel hier von der ursprünglichen Sprach- und Bildherrlichkeit des Kellerischen Gedichtes verlorengegangen ist, wie die Gedichte des jungen Poeten „bereinigt“ worden sind, enthüllt der Band auf das schmerzlichste. Hier nur ein Beispiel; wir lassen dabei den Herausgeber sprechen: „Ein Gedicht von wundervoller Zartheit der Farben („Herbst“ V) malt das Zwieliicht, das über einer trüben Herbstlandschaft liegt: das spärliche Tageslicht glimmt wie Lampenschein in einer Gruft, Hoffnungen und Untergangsstimmungen lösen einander ab.

Ich aber schaue innerlich
Still lächelnd zu in guter Ruh',
Und meine Seele rüstet sich
Ergebend ihrem Schicksal zu.

So schließt das Gedicht. Ein Eingehen des Menschen in die Landschaft. Doch Follen duldet keine Passivität. Er tilgt die Schlußstrophe und schreibt:

Ich aber, mein bewußtes Ich,
Späht mit des Feldherrnauges
Ruh':
Und meine Seele rüstet sich
Zum Kampfe mit dem Schicksal zu.

Aus dem Sichegeben in das Schicksal wird ein Kampf mit dem Schicksal. (Die Strophe hat das Gedicht getötet. Es wird erst heute seine schönen Augen aufschlagen!)"

Wie unendlich schwer es gewesen ist, die ursprüngliche Fassung wieder herzustellen, uns den echten Keller wieder zu schenken, das alles lese man bei Fränkel in dem 150 Seiten starken Anhang des Bandes nach, der uns über die Lesarten und die Entstehungsgeschichte der einzelnen Gedichte reichlich Aufschluß gibt. Der Herausgeber der kritischen Gottfried Keller-Ausgabe hat sich nur schon mit diesem Band das größte Verdienst um den schweizerischen Dichter und damit um die deutsche Literatur erworben. „Fränkels Ausgabe“ — schrieb kurz vor seinem Tode noch Konrad Burdach — „kredenzet allen Menschen, die deutsche Sprache reden und die Wunder ihrer Ausdrucksmöglichkeit in sich aufnehmen wollen, den goldenen Wein Kellerscher Dichtung in leuchtenden, lockenden Pokalen.“ — Der Band ist auch äußerlich durch seinen schönen Druck und seinen stilvollen Einband wohlthuend geraten.

Hier an dieser Stelle ist auch passende Gelegenheit, ein anderes, freilich weniger aufreizendes als vielmehr ergötzliches Kuriosum zu

erwähnen. Es führt den Titel: Charles W. Zippermann (von der New-Yorker Universität [!]). Gottfried Keller: Bibliographie 1844 bis 1934. (Kascher & Cie.) Der Fall ist bereits anderwärts angenagelt worden. Daß ein Bibliograph nicht alle zu verzeichnenden Werke persönlich einsehen kann, ist verständlich. Was aber hier von einem Gelehrten geleistet worden ist, geht doch über die Hutschnur. Was würde man von einem Schiller-Bibliographen sagen, der etwa alle Schriften, die von Leuten herausgegeben worden sind, die Friedrich Schiller heißen, unter den Werken des großen Dichters auführte? So ungefähr verfuhr Herr Zippermann bei Gottfried Keller. Da gibt es eine Inauguraldissertation (Aarau) eines Gottfried Keller: „Der Staatsbahngedanke bei den verschiedenen Völkern historisch dargestellt, wohlgemerkt erschienen im Jahre 1897. Macht nichts, daß der „Grüne Heinrich“ schon längst im Jenseits träumt, muß das ein Bibliograph wissen? Ferner: „Die neue Zivilprozeßordnung für den Kanton Aargau“ (1902!) erscheint gleichfalls unter den Schriften des Dichters Gottfried Keller. Wirklich alles recht lustig!

Langenbacher, Hellmuth: Nationalsozialistische Dichtung. (Junfermann & Dünnhaupt.) Die Schrift eines leidenschaftlichen Parteimannes, dessen Betrachtungen und Beurteilungen nirgends den Parteimenschen verleugnen, der aber

durchaus nicht blind ist für die vielen Machwerke, die sich das Parteiheimd anlegen, und der sich nicht scheut, der Konjunkturgezeugten Phrase scharf an den Leib zu rücken.

Literaturgeschichte, Deutsch-österreichische. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Herausgegeben von Eduard Gastele. Dritter = Schlussband. 1848 bis 1918. 12. Lieferung. (Carl Fromme.) Das große Werk steht unmittelbar vor seinem Abschluß. Seine bedeutenden Verdienste sind an dieser Stelle im Laufe der Jahre wiederholt hervorgehoben worden, doch muß auch seiner Mängel und Unterlassungen gedacht werden. So ist die bloße Häufung von Namen gänzlich unbedeutender Autoren geradezu verwirrend. Da hat, sagen wir, irgendwo im deutschen Siebenbürgen, ein Dichterlein ein Bändchen Verse verbrochen: er wird aufgeführt. Hingegen werden — gar nicht im Einklang mit dem sehr löblichen Bestreben des Werkes, auch der Kulturgeschichte und geistigen Entwicklung Österreichs das Augenmerk zuzuwenden — bedeutsame, das kulturelle Leben bereichernde Unternehmungen, Zeitschriften- oder Jahrbücherfolgen entweder überhaupt nicht erwähnt oder ihre Verzeichnung wird in das Hinterhaus (oder Unterhaus) der Anmerkungen verwiesen. Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten eines Werkes, das sich aus Beiträgen so vieler Mitarbeiter zusammensetzt. Im-

merhin wäre eine straffere Fassung und Ordnung des Materials durch den Hauptherausgeber am Platze gewesen, wobei dessen schöne Gesinnungsbildsamkeit gegenüber den verschiedenen weltanschaulichen Einstellungen der einzelnen Mitarbeiter gerne anerkannt sei. Der literarhistorische Wert des in dieser großen Unternehmung zusammengetragenen Materials bleibt unbestritten.

Lučka, Emil: Die Verwandlung des Menschen. (Kascher & Cie.) Seinen nicht wenigen kulturhistorischen Schriften und philosophischen Büchern — darunter vor allem die „Grenzen der Seele“, die „Drei Stufen der Erotik“, das Werk über Dostojewsky und den Jugendfreund Otto Weininger — fügt hier der auch als Roman- und Novellendichter im Ruf stehende, eben 60 Jahre alt gewordene, immer reichlich schöpferische Emil Lučka einen neuen vielgestaltigen Essayband an. Von der Vielfältigkeit seiner Betrachtungen mögen schon die Überschriften einiger hier vereinigter Aufsätze zeugen: „Die Mode“, „Der Tanz“, „Tragische Heiterkeit“, „Konversation und Geschichte“, „Der Sinn des Lebens“, „Ist heute Mythos möglich?“, „Die zu kurz gekommenen“. Als einen der schönsten Essays genießt man die geistvolle, auch sprachlich bezaubernde Betrachtung über „Die Alternden und die Reisenden“. Viel Tiefes wird auch in der knappen Studie „Die Dregie“ gesagt. Es steckt viel Wissen, viel Weis-

heit und viel großes, edles Verständnis in diesen Untersuchungen über die heutigen sehr einschneidenden und wesentlichen Verwandlungen der Seele des Menschen, alles gesehen von einem Denker, der auch ein Dichter ist.

Pfeiffer, Johannes: Umgang mit Dichtung. (Felix Meiner.) Eine außerordentlich hervorragende Arbeit, die jedem, dem es ernst um die Dichtung ist, dem es nicht nur um „Zerstreuung“, um „Unterhaltung“, gerade nur um eine Stunde des sogenannten „Zeitvertreibs“ zu tun ist, aufs allerwärmste empfohlen sei. So gering verhältnismäßig der Umfang der Schrift ist, um so gewichtiger ist das, was darin steht. Daß diese Betrachtungen aus Vorlesungen an einer Volkshochschule, der Bremer, entstanden sind, erhöht ihren Wert: weichen sie doch der gewissen „volkstümlichen“ Darstellung in weitem Bogen aus, ohne der Einfachheit und der Klarheit zu entbehren. Ein verwandtes Thema hat Pfeiffer bereits mit seinem vor einigen Jahren erschienenen Buch „Das lyrische Gedicht als ästhetisches Gebilde“ angeschlagen. Hier setzt er seine Bemühung um den Wesensbau und den Sinngehalt der Dichtung in überaus einprägsamer, auch sprachlich beglückender Form fort. Überzeugend und schlagend sind die mitgeteilten Proben, meist aus der neueren Lyrik gewählt, diese Gegenüberstellung von Echt und Unecht, Ursprünglich und nicht Ursprünglich, Gestaltetem und Geredetem

und nur Gereimtem. Hier spricht und lehrt einer, der in die Seele der Dichtung tief geblickt, der den Dilettantismus gleichermaßen wie das bloße Könnertum oder gar die Fälscher und Schwindler aus dem Tempel weist. Die Lektüre der wertvollen Schrift bringt genußreichen geistigen Gewinn.

Kall, Theodor: Das katholische Schrifttum gestern und heute. (Benzinger & Cie.) Wie weit der Verfasser seine Kreise zieht und was er alles unter katholischem Schrifttum verstanden wissen will, möge das Bekenntnis zeigen, daß in seinem Sinne die so argen Sünder Baudelaire und Verlaine, Rimbaud und Oscar Wilde in das katholische Schrifttum einzureihen seien, indes mancher Familienblatt-Poet trotz seiner Tugend und seinem katholischen Lauffchein mit katholischer Dichtung nichts gemein habe. Als Meister der Dichtung an der Peripherie und im Bereich des Katholizismus werden George, Rilke, Hofmannsthal genannt, denen ein besonderes Kapitel gewidmet ist; als führende Wegbereiter der heutigen katholischen Dichtung nennt Kall Schaukal, Stehr, Carossa, Schnack. Auch der Expressionismus findet Gnade vor seinen Augen. Als die eigentlichen Vorkämpfer des künstlerischen Umsturzes im katholischen Umkreis nennt er Reinhard Johannes Sorge und Hugo Ball. Der katholische Expressionismus sei vertreten u. a. durch Ruth Schaumann, Gertrud v. Le Fort, Elisabeth Langgäßner, Erika

Spann-Rheinsch, Regina Ullmann, Mell, Henz, Schreyvogel, Zernatto, Waggerl, u. a. sind ihm die wesentlichen Repräsentanten der zwischen Expressionismus und neuer Sachlichkeit stehenden katholischen Dichtung Österreichs. Die katholische Schau erstreckt sich auch auf die fachwissenschaftliche Prosa, auf das philosophische, essayistische und kritische Schrifttum (Carl Schmitt, Dithmar Spann, Josef Nadler u. a.). Gipfel und Meister des gesamten deutschen katholischen Schrifttums ist ihm Theodor Haedeker, der „letzte und erste Römer, der die Pforte des seligen Seins hütet, ein gewaltiger Denker, ein großer Einzelner“. Der katholische Bogen ist, wie man sieht, sehr weit gespannt. Der Verfasser ist jedenfalls ein sehr weitherziger Beurteiler, der seine Sache mit nicht wenig Geist und Wärme vertritt, dabei freilich viele wesentliche Unterschiede kaum beachtet und die zwischen den einzelnen dichterischen Gruppen vorhandenen Grenzen häufig verwischt.

Kilke:

Wir möchten aus der fast beängstigend anschwellenden, auch viel Schwatz und Schmutz mit sich führenden Flut der Kilke-Literatur nur wenige Erscheinungen hervorheben. Vor allem sei auf das inhaltsreiche Kilke-Heft von „Dichtung und Volkstum“, der neuen Folge des „Euphorion“ hingewiesen, das, als Sonderheft des Jahrganges 1936 erschienen, eine

Reihe größerer Abhandlungen über Kilkes Persönlichkeit und Dichtung vereinigt, des weiteren auf das „Kilke-Sonderheft des Philobiblon“ (Nr. 10 des 8. Jahrganges, Herbert Reichner-Verlag), das über eine Kilke-Sammlung eines besonders verständnisvollen Sammlers berichtet. Diese Sammlung erstreckt sich auf wirkliche Rara, darunter Rarissima, namentlich verschollene Erstdrucke und einzelne Beiträge in Zeitschriften, ferner auf Bücher, in denen Originalbeiträge Kilkes enthalten sind, des weiteren auf eine Reihe an verschiedensten Stellen veröffentlichter Briefe des Dichters, auf Übersetzungen Kilkescher Dichtungen und Briefe in fremden Sprachen, auf selbständige Abhandlungen über Kilke, Manuskripte und persönliche Aufzeichnungen, Ikonographisches, auf Illustrierung und Kompositionen Kilkescher Gedichte. Der bibliographische Anhang dieses Berichtes ergänzt in vielem Wesentlichen die bisher erschienene Bibliographie von Hünich, die sich freilich nur als einen ersten Teil einer Kilke-Bibliographie bezeichnete und das Erscheinen eines zweiten Teiles in nahe Aussicht stellte. — Die bisher bedeutendste, von großer Einfühlbarkeit zeugende Darstellung der Kilkeschen Dichtung und Persönlichkeit bietet uns Fritz Dehn mit seinem Buch „Kainer Maria Kilke und sein Werk“ (Insel-Verlag), neben dem so viel unnützes Ge-

rede und Geschwabbe verschwindet. Lia Heise veröffentlicht ihre „Briefe an Rainer Maria Rilke“ als Ergänzung zu den von Rilke an sie gerichteten „Briefen an eine junge Frau“ (Verlag der Raben-Presse). „Erschüttert durch das Erlebnis des Krieges und der Nachkriegszeit fand ich eine Hilfe in den Gedichten Rainer Maria Rilkes, der den Impuls, ihm dafür zu danken, unabweislich ließ. ...“ Auf manche an ihn gestellte Frage und manches von der Brieffschreiberin aufgeworfene Problem ist Rilke allerdings nicht eingegangen. — Eine liebevolle, in einer Huldigung des Dichters gipfelnde, freilich ein wenig zu breit geratene Darstellung von „Rainer Maria Rilkes Schweizer Jahre“ stammt aus der Feder von J. K. von Salis (Huber & Cie., Frauenfeld). Sehr bemerkenswert, was Salis von Valery und dem George-Kreis und dessen Einschätzung Rilkes zu berichten weiß. Ergreifend die Schilderung von des Dichters Krankheit und Sterben. — Eine wirkliche Bereicherung der Rilke-Literatur verdanken wir Elisabeth Gundolf, der Witwe Friedrich Gundolfs, die aus dem Nachlaß ihres Mannes den Text eines im Jahre 1931 in Essen gehaltenen Vortrages, und zwar nach dem Manuskript herausgegeben hat: Friedrich Gundolf: „Rainer Maria Rilke“ (Verlag der Johannes-Presse, Wien). Der Vortrag er-

weist, daß Gundolf, der vertraute Freund und Apostel Georges, der geistige Führer des George-Kreises, bei aller Treue zu seinem Meister durchaus sich von Orthodogie frei zu halten wußte und, im Gegensatz zum George-Kreis, Rilkes Persönlichkeit und Schaffen vielfach gerecht zu werden versteht. Es ist ein hoher Genuß, dieser schwungvollen, allen Glanz, freilich auch die Begrenztheiten der Gundolfschen Schreibe wieder offenbarenden Darstellung zu folgen. „Wüßten wir von Rilke nichts als was Briefe und Gerüchte seines Wanderlebens und seines Sterbens an der Krankheit der feinen, leisen gottgebrochenen Seelen uns übermittelt haben, er würde vielleicht als eine rührende Legende weiterleben. ... Aber wir haben sein Werk, worin in deutscher Sprache fast wider seinen Willen und gewiß über ihn hinaus dieses vor- und rückliegende Dasein gebannt ist, wir bedürfen nicht seiner Schatten und Geuzer. Sein schmerzhaftes Leben dauert unter uns und wohl noch unter fernem Enkeln, auch ohne Heiligenbild und ohne ein Reich seines Willens, wie er selbst ge- weissagt, als ein ‚großer Gesang‘.“ Der Verlag der Johannes-Presse hat das Buch, würdig des Gegenstandes und würdig des Autors, in vornehmer Weise ausgestattet.

Rosegger, Peter: Waldheimat. Erzählungen aus der Jugendzeit. Ausgewählt und eingeleitet von Max Mell.

(Staaßmann.) Mit sicherer Hand hat Max Mell diesen Auswahlband aus der bisher vorliegenden vierbändigen Ausgabe zusammengestellt, ihm auch eine warmherzige Einbegleitung mitgegeben. Ervibert Lobisser hat mit seinen kräftigen Holzschnitten auch diesmal dem Herausgeber prächtig sekundiert.

Stehr, Hermann: Gedichte aus 2 Jahrzehnten. Das Stundenglas — Reden — Schriften — Tagebücher. (Paul List.) Das Beste und Tiefste, was über Stehr gesagt werden konnte, hat Heinz Kindermann in der „Zeitschrift für Deutschkunde“ geschrieben: Statt unseres Wortes sei seines gegeben: „In seiner schwer erlittenen Tiefe, in seiner sich steigenden Durchdringung der beiden gegensätzlichen Welten: der mystisch-seelischen und der erdschwer-leiblichen, in seiner heißen Leidenschaft des Wandlungs- und Erneuerungswillens gehört Stehrs Gesamtwerk mit zum wichtigsten volkhafsten Erbgut des bisherigen 20. Jahrhunderts. . . . Stehrs Haltung ist verströmendes Sichschenken . . . kraft einer dämonisch-tiefen Religiosität, die das Erbe uralter mythischer Glaubenswelten an den Vorstellungskreis christlicher Brüderlichkeit und typisch deutschen Gemeinschaftswillens zu binden sucht. . . .“ So begegnen wir, ob wir das „Lebensbuch“, das Gedichte aus fünf Jahrzehnten vereinigt, aufschlagen oder im Essayband „Das Stundenglas“ blättern, immer wieder dem großen Wei-

sen, der gütigen, der menschlichen, der innerlich reifen und überströmenden Persönlichkeit, dem Dichter, dem Denker, der gerechten und moralischen Natur, dem von reifster Kultur gesättigten und doch dem Landschaftlichen Verhafteten, der die Jugend liebt und mit warmem Blut sich allem hingibt, was gut, rein, schön und groß ist.

Stifter, Adalbert:

Man hatte bis vor gar nicht langem zu der angeblichen Stifter-Renaissance — hervorgerufen durch die vielgenannte Stifters „Nachsommer“ so hoch hebende Äußerung Nietzsches — kein rechtes Zutrauen. Auch hier bestand der Verdacht, daß der Dichter weniger gelesen und mehr erhoben werde (in schöne Bibliothekskästen mit neuen schönen Ausgaben). Nun aber scheint wirklich eine Stifter-Erneuerung, Stifter-Besinnung, eine vom Grunde aus neu einsetzende Einschätzung des oberösterreichischen Dichters Platz gegriffen zu haben. Übertreibungen, wie sie bei solchen Wiederentdeckungen nicht selten üblich sind, müssen dabei in Kauf genommen werden. Ohne Zweifel aber fühlt man jetzt erst recht das Goethenähe, Goetheverwandte bei Stifter. Bei dem knappen uns zur Verfügung stehenden Raum ist es uns nur gegönnt, aus der von Jahr zu Jahr anschwellenden Stifter-Literatur einige wenige Erscheinungen der letzten Zeit heraus-

zugreifen und auf sie hinzuweisen. An erster Stelle sei hier Urban Koedls Arbeit „Adalbert Stifter“ genannt. Wir verweisen auf den in diesem Jahrgang an anderer Stelle veröffentlichten Aufsatz des bekannten Stifter-Forschers Gustav Wilhelm. — Im Tübingen Rainer Wunderlich-Verlag ist jüngst der von Friedrich Seebaß betreute Band „Stifters Briefe“ herausgekommen. Die ganze Briefsammlung, vorzüglich ausgewählt, liest sich prächtig. Wir schauen in des Dichters Leben und Schaffen, in sein sittliches Denken und Streben, doch auch in seine oft nur nach außen hin gebändigte innere Dämonie. — Hier sei auch des dem Stifterschen Wesen tiefes Verständnis entgegenbringenden Aufsatzes Josef Naders in der „Corona“ (Heft 1 des 7. Jahrganges) gedacht. „Stifters Persönlichkeitsideal sei der harmonische Mensch, aus allen seinen Kräften wirkend, ein tätiger und kein geruhssamer Mensch, als Mensch vollkommen durch die Kunst.“ — „Über den Tod Adalbert Stifters“ handelt eine Schrift von Andreas Markus (Dr. Ebering, Berlin), in der in ausführlicher Weise für den seinerzeit vom Stifter-Forscher Dr. Bindner in Zweifel gezogenen, nunmehr längst feststehenden Selbstmord des Dichters alle Dokumente vorgelegt werden. Die Arbeit fußt auf einer Reihe neuer, per-

fönlich durchgeführter Forschungen. Der Verfasser versucht sich auch in der Deutung der Beweggründe, die Stifter zum Selbstmord getrieben haben: Depressionszustände, immer wieder bis zur Katastrophe gesteigerte Neurose, Zwiespalt zwischen Beruf und Dichtkunst und als letzte Bedrängnis: quälende körperliche Erkrankung bei drückenden Geldsorgen. Der innere Riß in Stifters Natur wird kaum voll erkannt. — Als 15. Band ist in der großen gesammelten Ausgabe von Stifters Werken die zweite Abteilung der „Vermischten Schriften“ erschienen (Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg). Er ist wieder von Gustav Wilhelm liebevoll betreut. Der Band enthält u. a. eine Schilderung der Sonnenfinsternis am 8. Juni 1842, ferner, den Hauptteil des Inhaltes bildend, die Beiträge Stifters zu dem jetzt ziemlich selten gewordenen Sammelwerk „Wien und die Wiener in Bildern aus dem Leben“. Auch „Die Winterbriefe aus Kirchschlag“ (1866), dem Stifter so lieben Erholungs- und Zufluchtsort, sind hier vereinigt, in denen er die Eigenschaft des „wundervollen Berges“ auch wissenschaftlich zu begründen unternimmt. Dankenswerterweise ist hier auch Stifters letzte vollendete, einen mächtigen Schneefall schildernde Skizze „Aus dem bayrischen Walde“ abgedruckt. — Eine schöne Ausgabe von „Stifters Erzählungen“

liegt von der „Deutschen Buchgemeinschaft“ (Berlin) vor. Sie umfaßt das gesamte erzählerische Werk des Dichters, mit Ausnahme der beiden umfangreichen Romane „Nachsommer“ und „Witiko“. Das Eigenartige dieser Ausgabe besteht in der Beigabe von 57 Lichtbildern, die „lediglich eine Begleitmelodie“ geben sollen. Sie sollen uns das Gegenständliche der Landschaften, Dinge und Menschen zeigen, soweit das von einem normalen, wohlgeschulten Auge erfaßt werden kann, sollen uns heimisch machen in dem Lebensbezirk des Dichters. Wir möchten hier nicht das Problem der Illustration dichterischer Werke angehen. Bekanntlich gibt es gegen solche Bebilderung auch heftige Gegnerschaft; einer der leidenschaftlichsten Protestler war z. B. Ferdinand Kürnberger. Wie immer man sich also zu diesem Problem stellen mag, man wird gerne die dargebotenen Bilder begrüßen (ein Verzeichnis der Bilder fehlt leider im Band). Die Photos umfassen Landschaftliches, Architektonisches und Bilder aus dem Brauchtumsleben des Stifterischen Heimatgebietes. Die beiden Bände sind sorgfältig gedruckt, auch die Halbledereinbände erweisen einen bedeutenden Geschmacksfortschritt der verdienstlichen Deutschen Buchgemeinschaft.

Vöfler, Karl: Romantische Dichter. (Phaidon-Verlag.) „Im Verlauf der letzten

dreißig Jahre“ — schreibt der Altmeister der Romanistik Karl Vöfler in der Vorrede zu dieser schönen Sammlung — „entstanden diese halbpoetischen Gebilde, je nachdem mir durch Eingebung und Forschung bald diese, bald jene provençalische, italienische, kastilische, portugiesische Dichtung nahegebracht wurde.“ Bescheiden bezeichnet der Verfasser diese Übersetzungen aus den großen alten Meistern der Romania nur als Bemühungen und in gewissem Sinne Kunststücke eines in seinen jeweiligen Gegenstand verliebten Philologen, der an der sogenannten äußeren Form bescheidene, vermittelnde Änderungen vornimmt, die freilich in einer vermehrten Treue zu der inneren Form, d. h. zu den Tönen und Farben des Gefühls ihre Rechtfertigung finden müßten. Unter den übertragenen Schöpfungen, die fünf Sprachgebiete und sechs Jahrhunderte umfassen, befinden sich Seltenheiten, die, wie Vöfler bemerkt, kaum einem Fachmann bekannt sein dürften. Es ist nicht unbekannt, daß große Gelehrte insbesondere im Bereich der Literaturwissenschaft sich heimlich als Poeten betätigten. Vöfler gehört nun zu denen, die es vor aller Welt tun, sei dies auch nur in Nachdichtungen. Er sei für den uns dargebotenen, nicht gewöhnlichen Genuß bedankt.

Wildgans, Anton:
Briefe. Herausgegeben von
Lilly Wildgans. (Anton
Wildgans-Gesellschaft, Vertrieb

durch den Osterreichischen Bundes-Verlag.) Eine der schönsten, für die Literaturforschung ergiebigsten, zur Seelenkunde wahrhaft dichterischen Lebens aufschlußreichsten Brieffsammlungen danken wir mit diesem Band der Anton Wildgans' Erbe treu hütenden Witwe Lilly Wildgans. Aus 3600 vom Dichter geschriebenen Briefen wurden 465 ausgewählt und veröffentlicht, und darunter ist nicht ein einziger, der eine Nieme wäre und der nicht Kunde gäbe von dieses großen, wahrhaftigen, durch und durch adeligen, durch und durch männlichen Dichters und Menschen Wesen und Schaffen, seines ergreifenden Ringens um echtes Leben, um große Kunst, um die Fragen menschlichen Zusammenseins. Viele Briefe sind geradezu eine Fundgrube für den, der dem Problem „Erlebnis und Dichtung“ nachforscht, so die brieflichen Darstellungen über den tatsächlichen Grundstoff, der den „Sonetten an Cad“, dem Epos „Kirbisch“ und den Dramen „Liebe“, „Armut“, „Dies irae“ zugrunde liegt. Die Briefe an seinen Jugendfreund

Arthur Trebitsch, mit dem er eine Weltreise gemacht hatte (über die alles in allem fesselnde und bedeutende Persönlichkeit Arthur Trebitsch' ist an dieser Stelle im 16./17. Jahrgang bei Besprechung der von Roderich Müller-Gutenbrunn unter dem Titel „Der brennende Mensch“ verfaßten Biographie über Arthur Trebitsch Näheres gesagt worden), sind von hohem Interesse, dort sowohl, wo der Dichter sich ihm warm zuneigt, doch auch dort, wo der stets innerlich Stolze, vor der Tradition und allem Echten in Ehrfurcht Verharrende den Freund zurechtweist. Wildgans ist durch und durch Osterreich, aber ebenso erfüllt von heißer Liebe zum gesamtdeutschen Wesen und zur deutschen Gesamtkultur. Allen dem Gemeinen sich versagenden Naturen werden diese Briefbekenntnisse, diese bewundernswerte Seelen- und Geistesbeichte eines großen Menschen und großen Dichters zum Erlebnis werden und sie werden aus ihnen neue Kraft für die Abwehr der Tages- und der menschlichen Niedrigkeiten gewinnen.

Sprachliches.

Der Große Duden:
 1. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter, bearbeitet von Otto Basler.
 2. Stilistisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearbeitet von der Fachleitung des Bibliographischen Instituts unter der Mitwirkung von Otto Bas-

ler. 3. Grammatik der deutschen Sprache von Otto Basler.
 4. Bildwörterbuch der deutschen Sprache, bearbeitet von der Fachleitung des Bibliographischen Instituts, herausgegeben von Otto Basler mit 342 Tafeln in Strichätzung und 6 Farbentafeln. (Bibliographisches Institut.) Der

Duden ist längst bereits ein Begriff geworden wie etwa der „Godeke“. Aber den Wert, die Brauchbarkeit, ja die Unentbehrlichkeit dieses großen Hilfs- und Nachschlagewerkes, das zugleich ein vorzüglicher Wegweiser für das Verständnis des Gefüges der deutschen Sprache ist, braucht kein weiteres Wort verloren zu werden. Konrad Duden hat sich mit ihm ein dauerndes Denkmal gesetzt. Im Rechtschreib-Band finden wir genauen Aufschluß nicht allein über die jetzt übliche Rechtschreibung, sondern auch über Wortgeschichte und Bedeutungs-geschichte einzelner Ausdrücke, über Betonung, Geschlecht, Biegung und Abwandlung der Wörter. Dankenswert, daß man auch an den mannigfachen sprachlichen Neubildungen der letzten Jahrzehnte und der jüngsten Zeit nicht vorübergegangen ist. Auch ein drucktechnischer Fortschritt gegenüber den alten Auflagen des Duden ist zu verzeichnen: die Hauptstichwörter werden in Fettdruck gebracht. Ebenso vorzügliche Dienste leistet das „Stilwörterbuch“, das in alphabetischer Folge die deutschen Haupteigenschafts- und Zeitwörter in ihrer richtigen Anwendung und ihren richtigen Verbindungen, ebenso die Mannigfaltigkeit ihres Gebrauches vorführt. Der lehrrreichen und dabei durchaus nicht schulmeisterlichen, ja lebendig geschriebenen Einbegleitung von Dr. Erwald Geisler, die sich mit den zahlreichen, leider noch immer wuchernden Sprachsünden befaßt (ausgezeichnet darin, was

über die „Hauptwörter-Krankheit“ gesagt wird), sei besonders gedacht. Diesen zwei Bänden reiht sich als dritter Band die „Grammatik“ an, darin alles übersichtlich gegliedert und nebstbei der grammatische Aufbau der deutschen Sprache aufgezeigt wird. Beigegeben sind dem Band noch die Regeln der Rechtschreibung, der Zeichensetzung, des weiteren die Lautverschiebungen und Lehren und Regeln von Wort- und Tonfolge. Der letzte Band, das „Bildwörterbuch“, stellt eine besondere Neuerung dar. Man wollte damit das gesamte deutsche Sprachgut, soweit dies überhaupt möglich ist, durch Zeichnungen erfassen. Das geschieht nach Sammelgruppen (Menschliches, Familie, Heim, Arbeit, Beruf, freie Zeit, Wissen, Forschung, künstlerisches Schaffen, Geld, Staat, Gemeinwesen, Wirtschaft und Verkehr usw.). Beigegeben ist ein Register von 21.000 Stichworten, die alle Wörter in alphabetischer Reihenfolge enthalten. Man darf sich an Selbstverständlichkeiten nicht stoßen. (Jeder weiß natürlich, wie z. B. ein Handschuh aussieht und bedarf dazu keines Bildes.) Doch der Vollständigkeit halber mußten auch solche Bilder gebracht werden. Anschauliche Belehrung wird jedermann in diesem Bildwörterbuch finden (nur sind leider viele Bilder aus Raumrücksichten zu klein geraten). Alles in allem ist das gesamte Duden-Werk eine Meisterleistung deutscher Gründlichkeit.

Der Sprach-Brockhaus. Das Bildwörterbuch für jedermann. (F. A. Brockhaus.) Hier finden wir Aufschluß nahezu über alles, was über den richtigen Gebrauch und die Kenntnis der deutschen Sprache zu wissen nötig ist, angefangen von der Rechtschreibung, der zulässigen und der guten Verdeutschung der Fremdworte bis zur Aussprache, der Betonung und der Wortherkunft. Dabei sind auch die Mundarten berücksichtigt, es gibt zahlreiche Hinweise auf Stilisches, ebenso auf gebräuchliche (nur zu oft vergessene) Redensarten. Alles das eingebaut in ein alphabetisch gereihtes Wörterbuch. Dazu noch das geglückte Wagnis, alle darstellbaren Dinge in Bildern vorzuführen, deren Arten und Teile gezeichnet und benannt werden. Engländer und Franzosen besitzen bereits lange ähnlich gegliederte Werke, die Deutschen hatten das noch nicht. Nutzen und Lehre kann jedermann, vom Gelehrten bis zum Fachmann, daraus ziehen. Vielleicht wird der ziemlich reduzierte Sprachschatz des Alltages durch dieses Werk wieder bereichert. Auch buchtechnisch liegt hier eine hervorragende Leistung vor.

Saßmann, Hans: Wienerisch. (R. Piper.) Eine Menge von Sprachkundlichem und Unterhaltlichem. Die Skizzen aus dem Wiener Volksleben sind amüsant: ist doch Saßmann ein scharfer und treffsicherer Beobachter der Wiener Volksschichten, aus denen er selbst stammt.

Der Begriff des Wienerischen ist mit diesen Schilderungen freilich noch lange nicht erschöpft: es gibt noch andere Kreise als die von Saßmann porträtierten, die gerade für das, was als wienerisches Wesen und als wienerische Kultur gilt, repräsentativ sind. Der sprachkundliche Teil des Buches enthält ein Wiener „Wörterbuch“ mit Verzeichnung von Schreibung, Aussprache und Bedeutung der Dialektwörter, des weiteren einen Aufsatz über den „poetischen Volksmund“, ein altwienerisches ABC usw. Von Sprachwissenschaftlichem kann in diesem sprachkundlichen Teile nicht die Rede sein. Da hat der vor einigen Jahren verstorbene uralte Wiener Rechtsanwalt Mag. Mayr in seinen Büchern: „Das Wienerische“ und „Wiener Redensarten“ viel Erheblicheres geleistet. Die Reckheit, Grillparzer einen öden Verstümmelter zu heißen, hätte sich Saßmann ersparen können. Das Buch, mit recht lustigen Zeichnungen Gerstenbrands und Fekels geschmückt, ist in der Bücherreihe „Was nicht im Wörterbuch steht“ erschienen.

Storfer, J. A.: Wörter und ihr Schicksal. (Atlantis-Verlag.) Das gelehrte und zugleich unterhaltsame Buch eines kenntnisreichen, erfahrenen und in vielen Sätteln gerechten Schriftstellers, das uns über die Herkunft und Lebensgeschichte von fast rund 700 Wörtern und Redensarten unterrichtet. Ohne Zweifel bildet diese Arbeit eine begrüßenswerte Ergänzung zu den

in Kluges „Zeitschrift für deutsche Wortforschung“ dargelegten Ergebnissen. Storfers Buch liest sich flüssig, bringt auch viel Anekdotisches und natürlich auch reichlich Kulturgeschichtliches. Auch die Deutung vieler Fremdwörter, darunter nicht weniger, die längst dem deutschen Sprachgut einverleibt sind, wird versucht. Manche dieser Deutungen dürfen wohl noch berichtigt werden. Da und dort schlägt dem Verfasser der Psychoanalytiker — Storfer war ja jahrelang Leiter des psychoanalytischen Verlages und Redakteur der psychoanalytischen Zeitschrift — wie wir in Wien sagen „ins Gnaß“, was freilich den Genuß und den Wert des Buches nicht zu beeinträchtigen vermag.

Wustmann, Gustav: Sprachdummheiten. In der 10. Auflage vollständig erneuert von Werner Schulze. (Gruyter & Co.) Unbestritten ist das Verdienst des alten, freilich oft allzu stark polternden und eigenbrötlerischen Wustmann. Als vor nahezu 50 Jahren zum erstenmal die „Sprachdummheiten“ erschienen, war das ein Ereignis. Damals ist der Anfang gemacht worden, der in Zeitung und Buch eingerissenen Sprachverlotterung endlich an den Leib zu rücken. Vieles ist seither besser, ja sogar gut geworden, manches freilich wieder schlimmer. Allerdings: es gibt Schriftsteller, die sich nicht eines einzigen Verstoßes gegen die von Wustmann aufgestellten Regeln schuldig machen, also gewissermaßen wustmannisch zimmerrein

sind, und doch nicht die Spur eines wirklichen Stils aufweisen. Und dann wieder gibt es Schriftsteller, bei denen man auf mancher Seite von Wustmann Gerügtes und Verworfenes feststellen kann und die dennoch eine prächtige „Schreibe“ besitzen, ja große Schriftsteller und Dichter sind, z. B. Gottfried Keller. Das muß auch bei dem vorliegenden, gewiß der Reinhaltung der deutschen Sprachedienlichen Werke gesagt werden. Die „Sprachdummheiten“ sterben freilich nicht aus, kaum sind die einen draußen, sind andere schon wieder da. Unkraut gibt es eben immer wieder. Das Leben steht nicht still und damit auch nicht die Sprache, ihre Dummheiten und Schlampereien. Der Neuaufgabe sind nicht weniger als 18 neue Abschnitte eingefügt, andere Abschnitte des alten Wustmann, darunter die über die Mode- und Fremdwörter, wurden abgeändert, wobei der Verfasser sich jedoch bemüht zeigte, dem alten Wustmann die Ehre zu geben und ihn nicht seiner Originalität zu berauben. An einer gewissen, ganz angenehm empfundenen satirischen Ader fehlt es übrigens auch dem neuen Bearbeiter Schulze nicht.

* *

Wir nennen und empfehlen noch:

Bradish, Josef A.: Schillers Schädel. (Alfr. Lorenz.)

Busch, Wilhelm: Aus alter Zeit. (Insel.)

Hofmiller, J.: Letzte Versuche. (Oldenbourg.)

Jünger, Ernst: Blätter und Steine. (Hanseatische Verlagsanstalt.)

Kampmann, Theod.: Gertrud von Le Fort. (Kösel & Pustet.)

Ludwig, Paula: Buch des Lebens. (Staackmann.)

Märchen der Brüder Grimm, mit Zeichnungen von Kredel. (Insel.)

Muckermann, Friedrich, S. J.: Heiliger Frühling. (Regensbergische Verlagsbuchhandlung.)

Müller, Joachim: Grillparzers Menschenauffassung. (Boehlau.)

Das Schiller-Nationalmuseum in Marbach. (Cotta.)

Schröder, Rud. Alex.: Die Gedichte des Horaz. Gesamtausgabe. (Phaidon-Verlag.)

Seidel, Ina: Dichter, Volkstum und Sprache. (Deutsche Verlagsanstalt.)

Geschichte, Kulturgeschichte, Soziologisches, Lebenserinnerungen, Persönlichkeiten.

Andrian, Leopold: Österreich im Prisma der Idee. (Verlag Schmidt-Dengler, Graz.) Die dichterische Stimme Andrians, die in ihrem Wohlklang mit den Stimmen der anderen poetischen Freunde „im Wein des Jugendtraumes kommuniziert hatte“, ist Jahrzehnte lang verstummt. Seit dem Erscheinen seines „Garten der Erkenntnis“ (1895) hat Leopold Freiherr von Andrian, einst auch Stefan George nahe, insbesondere seitdem er seine Diplomatenlaufbahn beschloffen hatte, nur noch der Wissenschaft gelebt. Wir waren seinerzeit bemüht, an dieser Stelle auf sein bedeutendes, mit schwerer Fracht beladenes philosophisches Werk „Die Ständeordnung des Alls“, „dieses rationale Weltbild eines katholischen Dichters“, die Aufmerksamkeit zu lenken. Nun liegt uns ein neues Werk vor, die Formulierung seiner kulturell-po-

litischen Überzeugung, das er als einen „Katechismus der Führenden“ betrachtet wissen will. Dieses „Österreich im Prisma der Idee“ ist ein ideenreiches, tiefgründiges, dabei kompromissloses und deshalb sicherlich auch manchem Widerspruch begegnendes Werk, das Andrian als vaterländischen Katechismus für den Österreicher bezeichnet und als „grundlegendes Ahnenerbe“ für die österreichische Erneuerung“ geschaffen haben möchte. Ein glühender Patriot, der zugleich ein bedeutender Denker ist, tritt hier mit großem Aufwand von Scharfsinn, Wissen und mit unbeirrbarer Bekennermut für das ein, was man mit einem Sammelnamen die „österreichische Idee“ nennt. Diese Grundwahrheiten des rechtgläubigen Österreichtums läßt Andrian in der äußeren Form des Dialogs zwischen vier Österreichern, einem Adligen, einem Dichter, einem

Jesuitenpater, einem jungen, die Sache der neuen Generation vertretenden Heimwehroffizier, vortragen und verkünden. Nur in der österreichischen Idee erblickt der Streiter für Österreichs völlige Unabhängigkeit den echten und jetzt einzigen Nachfahren des christlich-abendländischen Kulturideals. Diese christlich-abendländische Idee hat einst Europa stark und führend gemacht, zu dieser Idee müsse wieder zurückgefunden werden. Österreich und die Österreicher seien berufen, die Wegbereiter zu sein. Nur andeutungsweise kann hier von dem reichen Inhalte des Werkes etwas gesagt werden, für das der Verfasser sich „großherzige, verständige Leser“ wünscht und erhofft. Das Buch, auch äußerlich in seinem schwarzgelben Einbände österreichisch gekleidet, ist dem Andenken des Jugendfreundes Hofmannsthal gewidmet.

Bloy, Leon: Briefe an seine Braut. Übersetzt und eingeleitet mit einem Kapitel „Ein Dokument der Liebe“ von Karl Pfleger. (Anton Pustet.) „Den Pilger des Absoluten“ hat Pfleger in seinem schon früher einmal an dieser Stelle gewürdigten aufschlußreichen Buch „Geister, die um Christus ringen“ Leon Bloy genannt, dessen nun gleichfalls von Pfleger herausgegebenen Briefe an seine vom protestantischen Bekenntnis zur katholischen Kirche bekehrte Braut Jeanne Molbeck wohl jeden mächtig bewegen werden, wo immer einer mit seinem Credo stehen mag. Ein dämoni-

scher und ein gottseliger, ein vom Leiblichen geschüttelter und zugleich von heilig-reiner Liebe erfüllter Mensch läßt uns hier in den tragischen Zwiespalt seines Irdischen, um die reinste göttliche Liebe und Gnade ringende Seele blicken. Manches in dieser Briefsammlung ist von hinreißender Wirkung.

Burckhardt, Jakob: Kultur und Kunst der Renaissance in Italien. (Verlag Johannes Müller, Klosterneuburg-Wien.) Die zwei großen Werke Jakob Burckhardts, „Die Kultur der Renaissance“ und die in Kuglers und Lübkes Sammelwerk „Geschichte der neueren Baukunst“ aufgenommene „Geschichte der Renaissance“ sind hier zu einem einzigen Band zusammengeschlossen. Der Titel „Kunst der Renaissance“ stammt von Heinrich Wölfflin, der ihn bereits für die von der Jakob-Burckhardt-Gesellschaft herausgegebene Gesamtausgabe des großen Schweizer verwendet. Die vorliegende beide großen Werke vereinigende Ausgabe bringt den ungekürzten Text. Die Idee der Vereinigung der beiden großen Werke in einem einzigen Band darf begrüßt werden. 132 Kupfer-Tiefdrucktafeln begleiten und erläutern den in gutem Druck gebrachten Text. Auch der Einband macht durchaus guten, soliden Eindruck. Störend, wenigstens unserem Geschmack nach, wirkt der allzu dürftig ausgefallene freie Seitenrand.

Busch, Wilhelm: Ist mir mein Leben geträumet? Briefe, gesammelt von Otto Nöldeke. Mit vielen Handzeichnungen und Bildern. (Gustav Weise-Verlag.) Busch' Nefte, Otto Nöldeke, gibt diesem Briefband einen den Versen Walthers von der Vogelweide „Ist mir mein Leben getroumet oder ist es wahr?“ nachgeformten Titel. Und dieses Leben ist köstlich gewesen und diese Briefe sind ebenso weise, ebenso voll menschenkennerischer Heiterkeit wie es eben der gute alte Dunkel Busch war. Wir hören da den Knaben, lesen, was der Student, was der philosophische Epigrammatiker an seine Freunde, an Lenbach, Kaulbach, an Levi, an seine Verleger, an Eltern und Geschwister, an reizende Nichten und an verehrte angebetete Frauen, wie an die Holländerin Maria Anderson alles zu berichten weiß. Die meisten Briefe stammen aus seiner ländlichen Wiedensahler Einsamkeit, die letzten aus Mechtshausen im Harz, wohin er zehn Jahre vor seinem 1908 erfolgten Tode zu seinem Nefen, dem Pastor Nöldeke, zog, dem Herausgeber dieser ein reiches, in tiefer Naturverbundenheit verbrachtes Leben offenbarenden Brieffammlung, die in ein weises, gutes, auch den großen Fragen des Geschehens zugewandtes Herz blicken läßt. Fehlt es dem Alten an der Lust zum Schreiben oder zu langen brieflichen Ergüssen, dann tritt der „Bleistift-Dichter“ an, ebenso amüsan, ebenso launig, so nachdenklich und so treffsicher wie in

der Prosa. Der reich gebilderte Band macht Freude und bringt vielen geistigen Genuß.

Deutsche Ostmark: Zehn Dichter und hundert Bilder lobpreisen Österreich. Herausgegeben von Josef Friedrich Perkonig. (Leyskam-Verlag.) „Immer schon haben wir eine Liebe zu Dir gekannt, nur haben wir sie nicht mit Namen genannt.“ Jetzt aber nennen, bekennen, betonen wir diese immer in warmem Herzen getragene Liebe zu unserem Österreich, „diesem meinem Österreich“, wie der Herausgeber, der Kärntner Perkonig, so innig es sagt. Da preist Heinrich Waggerl sein Heimatland Salzburg, da leuchtet ein von Hans von Hammersteins bezauhernder Feder geschilderter oberösterreichischer Sonntag auf, es führt uns Franz Nabl in sein angestammtes, vom Nibelungenstrom durchzogenes Niederösterreich mit seinen Hügeln, rauschenden Wäldern und seinen Voralpengipfeln, Paula Grogger singt und sagt von ihrem grünen Steirerland und Josef Wenter lobpreist sein hartes Bergland Tirol. Dann zeichnet uns Guido Zernatto ein dichterisches Bild von seinem „seltsamen Kärnten“, und wir hören Alfred Walheims beglückenden Bericht über sein Burgenland, dem er eigentlich den Namen gegeben, wandern dann zum anderen Ende dieser österreichischen Vielfalt, dorthin, wo die Leute vor dem Arlberg und um den Bodensee hausen, deren Eigenart uns der vorarlbergische Dich-

ter Franz Michael Willam erschließt. Und hoch klingt auch das Lied vom Stefansturm, das Hohelied Josef Weinhebers von seinem einzigen Wien, in dessen Seele wohl nicht bald einer so tief blickt wie er, der gewaltige Former und formenstrenge Dichter. Der Herausgeber Perkonig hat es verstanden, auch bedeutende Lichtbildkünstler zum Dienst an diesem prächtigen Heimatbuch heranzuziehen, wie denn überhaupt das Ganze auch äußerlich den besten Eindruck macht. Nur eines will unserm offenbar antiquierten Geschmack nicht behagen: die Art, wie die Lichtbilder gebracht werden, nämlich die ganze Seite füllend und ohne jeglichem weißen Rand.

Erhard, August: Fürst Pückler. Das abenteuerreiche Leben eines Künstlers und Edelmannes. Mit 10 Bildnissen. (Atlantis-Verlag.) Das Werk, im Auftrage der Pückler-Gesellschaft zuerst in französischer Sprache erschienen, hat den Germanisten an der Universität Lyon August Erhard zum Verfasser. Jetzt liegt es, von Opeln-Bronikowski übersetzt, in deutscher Sprache vor. Den Bibliophilen ist Pückler längst eine vertraute Gestalt. Die „Briefe eines Verstorbenen“ (deren Anonymus Pückler aber bei ihrem Erscheinen noch springlebendig war), „Tutti Frutti“, „Semilassos Weltgang“ haben zur Zeit nicht wenig Aufsehen gemacht. Goethe nannte bei ihrem Erscheinen die „Briefe eines Verstorbenen“ (1830) ein für Deutschlands Literatur bedeuten-

des Werk, den Verfasser „einen geprüften Weltmann von Geist und lebhafter Auffassung . . ., umsichtig in Literatur und Kunst“. Das war Pückler sicherlich, doch auch ein brüchiger Charakter, ein Lebemann und Spieler, in seinem Planen eine ziemlich bedenkenlose Natur, dabei aber von rascher Anpassungsfähigkeit, abwechselnd Not und Entbehrungen auf sich nehmend und dann wieder alle Freuden verschwenderischen Lurus genießend. Leidenschaftlich der Natur ergeben, hat er sich auch als Gartenkünstler durch seine Parkschöpfungen einen bedeutenden Namen gemacht. Weit in der Welt herumgekommen — er drang, für die damalige Zeit ein abenteuerliches Wagnis, bis an die Grenze des Sudans —, hielt er sich auch lange Zeit im Wien des Staatskanzlers Metternich auf, erlebte noch Königgrätz und das neue Deutsche Reich und stirbt, 86 Jahre alt, auf seinem Schloß Branitz im Kreise Kottbus. Liebesaffären spielen selbstverständlich im Leben dieses hochbegabten Weltenbummlers keine geringe Rolle. Mit der Tochter des preussischen Staatskanzlers Hardenberg Lucy verheiratet, läßt er sich später von ihr scheiden, um mit deren Wissen sich durch eine reiche Heirat zu sanieren, was ihm allerdings nicht gelang. Trotz gerichtlicher Trennung lebte er mit seiner „Schwulke“, wie er Lucy nannte, in engstem Kontakt, die schließlich auch ihren Segen zu seinem Abenteuer mit einer abessinischen Sklavin geben mußte, die

er sich von seiner großen Orientreise als Geliebte mitgenommen hatte. Erhard hat seine Aufgabe großzügig gelöst, ohne jede Verhimmelung seines Helden, doch auch ohne jede moralische Beckmesserei. Das reichbebilderte Buch darf auf großes Interesse rechnen.

Evola, Julius: Erhebung wider die moderne Welt. (Deutsche Verlagsanstalt.) Ein italienischer Aristokrat mit ausgesprochen geistesaristokratischen Instinkten, überdies mit Achtung abringendem Wissen ausgerüstet, im Grunde Metaphysiker, baut hier seine recht gewagt uns anmutenden Hypothesen auf. Für Evola sind traditionsgebundene und moderne Welt Gegensätze. Der frühe Mensch war der traditionsgebundene Mensch, der Mensch, der sich von „dem Gemeinen“ durch eiserne Zucht unterscheidet und damit eine sakrale Welt königlicher Heiligkeit schuf. So wird bei Evola die dunkle mystische Vorzeit in hellstes Licht gesetzt, wobei er diese seine Ideen mit erstaunlichem Reichtum von kulturgeschichtlicher und religions- und mythenhistorischer Kenntnis zu stützen bemüht ist. Von dieser eine sakrale Ungebrochenheit bezeugenden Frühgeschichte aus versucht Evola in unsere heutige Zeit einzudringen, hier noch die weiterwirkenden Ur-elemente dieser sakralen Welt vorfindend und zu deren Stärkung und Renaissance auffordernd. Das Werk, sicherlich in seinen wagemutigen Voraussetzungen und

Hypothesen anfechtbar, besticht durch großes geistiges Format.

Fuchs, Georg: Sturm und Drang in München um die Jahrhundertwende. Aus eigenen Erlebnissen erzählt, dem Andenken Lenbachs gewidmet. (Callwey.) Der Verfasser, ein in München stadtbekannter Journalist, Schriftsteller und früherer Theaterleiter von Rang, breitet hier seine durch ein langes Leben gesammelte persönliche Kenntnis von Menschen und Dingen aus, in farbigen Schilderungen der Zeit von 1890 bis 1914, reichlich gespickt mit Anekdoten, dabei sich aber durchaus nicht im Anekdotischen verlierend, sondern geistige Haltung bewahrend. Die ganze berühmte oder auch berüchtigt gewordene Münchner Welt von damals, auch die „unterirdische“, wandelt hier vorbei: die Kaulbach und Lenbach, Stefan George, Ludwig Klages, Rilke, Defregger, Stuck, Posart, die Caharet und die Duncan, Ludwig II. und der Prinzregent, der in Berlin so verlästerte Kolonialkämpfer Carl Peters und Alfred Walter Heymel und das ganze Schwabing, das ja nach dem vielgenannten Worte der Revontlow kein Ort mehr war, sondern ein geistiger Zustand. Wir befinden uns wieder im Café „Luitpold“. Bemerkenswert, wie Fuchs das München von damals sieht, das bereits ein Sammelpunkt einer bewußt oder unbewußt durchaus national eingestellten Fronde gewesen sei, gewissermaßen der Johannes des heutigen Drit-

ten Reiches. Dieses „heimliche Deutschland“ sei zur Wiege der Volkserneuerung geworden, in Schwabing habe man zuerst für die viel später voll erkannten Größen, wie Nietzsche, Richard Strauß, Hugo Wolf, Max Klinger, Klages und George, die Trommel gerührt, sie sozusagen entdeckt. Fuchs hält es nicht mit der altbajuvarischen Gemütlichkeit und dem erbangesessenen Bürgertum, dessen Rückständigkeit und Unzulänglichkeit er nicht genug geißeln kann. Auf der anderen Seite rechnet er auch mit den Lächerlichkeiten und Übertriebenheiten des Schwabinger Hexenkessels ordentlich ab. So ist ein Memoirenwerk entstanden, das für spätere Darsteller dieses bedeutsamen Kulturabschnittes zu einer Fundgrube werden wird. Man kommt bei der Lektüre des durch zahlreiche Abbildungen und Karikaturen belebten Buches voll auf seine Rechnung.

Grabe, Reinhold Th.: Adolf Freiherr von Knigge. Der Weg eines Menschenkenners. (H. Govert, Hamburg.) Es ist Kundigen längst bekannt, daß der durch seinen „Umgang mit Menschen“ berühmt gewordene Knigge im Grunde ein Lebensstümper war, der trotz allen seinen anderen gegebenen Ratsschlägen mit Menschen nicht umzugehen vermochte. Weniger bekannt ist, daß schon zu seinen Lebzeiten, als ihn bereits der Ruhm seines Hauptwerkes umging, auf die Hohlheit und Platttheit der darin niedergelegten Lebensregeln und

Weisheiten hingewiesen worden ist. In der vom Schreiber dieser Zeilen vor 25 Jahren verfaßten Charakteristik Knigges (Georg Müller, München 1912) wurden schon die ziemlich wegwerfenden Äußerungen Schleiermachers u. a. aufgeführt. Namentlich Schleiermacher ging mit Knigge und der ganzen damaligen Popularphilosophie ordentlich ins Gericht. Vom Ehrgeiz und Geltungsbedürfnis getrieben, hat der Vielschreiber, der Knigge war, ein bewegtes, übrigens ziemlich kurzes Dasein geführt, war Alchimist, hat sich auch in Goldmacherei versucht, war auch Theaterschriftsteller und Dramaturg, Höfling und Demagog zugleich, immer ein betriebsamer Herr, immer ein fastiges Stück von einem Scharlatan, der gerne als Praeceptor Germaniae sich aufzuspielen pflegte. Eines muß man ihm allerdings lassen: er schrieb einen klaren, verständlichen und eindrucksvollen Stil. Selbstverständlich hat dieser Alles-Könnler und Alles-Versteher sich auch mit den Freimaurern und Illuminaten eingelassen, um dort seine Rolle zu spielen. In meiner schon erwähnten Charakteristik Knigges verglich ich seine Art mit der unserer heutigen öffentlichen Agitatoren. Hätte er in unserer Zeit gelebt, er wäre sicherlich so etwas wie ein politischer Parteiführer geworden. Ein fleißiger, sehr begabter und das, was wir heute einen interessanten Menschen nennen, der eine leichte, bezwingende „Schreibe“ besaß,

war Knigge ohne Zweifel. Grabes Verdienst ist es, ihn, der selbst einen Roman seines Lebens geschrieben hat, im wesentlichen richtig erfaßt zu haben. Da und dort vermag Grabe ihm und seinen Talenten freilich nicht ganz gerecht zu werden. Das Buch darf jedenfalls als ein bedeutsamer Beitrag zur Erkenntnis der sogenannten deutschen Aufklärung gewertet werden.

Hofmann, Adalbert von: Das deutsche Land und die deutsche Geschichte. Neue, kurz gefaßte Ausgabe. (Deutsche Verlagsanstalt.) Das große dreibändige Werk Hofmanns hat starke Verbreitung gefunden, es wurde trotz seinem hohen Preis oftmals aufgelegt. Jetzt wurde eine neu gefaßte Ausgabe veranstaltet, die aber durchaus keinen Auszug aus dem großen Werk darstellt, sondern eine völlig neue Bearbeitung ist. Diese Neuauflage ist — wir wählen hier mit vollem Bedacht das Fremdwort — so kompreß, daß ihre Lektüre nicht geradezu genußreich ist. Hofmanns Betrachtungsweise, die deutsche Geschichte aus der Landschaft heraus zu erklären, hat sicherlich ihre starke Berechtigung, hat auch in mancherlei Hinsicht befruchtend gewirkt. Josef Nadler verfährt ja im Grunde auf dem Gebiete der Literaturgeschichte in ähnlicher Weise. Osterreichs Eigenart vermag Hofmann nicht gerecht zu werden. Viele nach dieser Richtung abzielenden Urteile sind ganz deplaciert.

Kesler, Harry Josef: Gesichter und Zeiten. Erinnerungen. 1. Band: Völker und Vaterländer. (C. Fischer.) Allein schon die Schilderung der Persönlichkeit seiner als Schönheit einst gefeierten geistvollen Mutter und ihres geistig-künstlerischen Salons macht das Buch des bekannten Diplomaten genußreich. Diese prächtigen Jugenderinnerungen eines durch und durch künstlerischen und dabei immer in der großen Welt lebenden Menschen reichen, freigebig auch im Anekdotischen, bis zur Zeit nach dem Sturze Bismarcks, dessen Tragik hier ihren Beurteiler findet. „Deutscher Geist und deutsche Macht war nie in eine Form geflossen. Ofter noch als die Einzelstaaterei hat dieser Riß das deutsche Volk gespalten und geschwächt. Hat Bismarck ihn geheilt? ... Was hatte Bismarck seinem Machtstaat an Geist — an Ideen, Idealen, Wunschträumen — mitgegeben? Sichtbar und unbestreitbar nur eines, allerdings etwas Großes, die Erhaltung der deutschen Einheit.“ Das Buch darf zu den fesselndsten Memoirenwerken der letzten Jahre gezählt werden, und man möchte nur wünschen, daß dem ersten Band bald ein weiterer Band folgt, der uns die Erinnerungen der Mannesjahre bringt.

Müller, Karl Alex. von: Zwölf Historiker-Profile. (Deutsche Verlagsanstalt.) Alle hier gezeichneten Bildnisse sind, wie Müller uns wissen läßt, nach dem Leben oder durch einen An-

laß des Lebens entstanden: also als Begrüßungsartikel, Nachrufe, Buchbesprechung u. ä. Sie sind seinerzeit — „leichte Federzeichnungen, denen keine Aktenstudien zugrunde liegen“ —, und zwar vor dem großen Umbruch in Deutschland in einer Münchner Tageszeitung und in den „Süddeutschen Monatsheften“ veröffentlicht worden. Es sind seine Lehrer oder seine Schüler oder seine engeren Fachkollegen, deren geistige Porträte hier mit hervorragender Charakterisierungskunst gezeichnet sind. Zum großen Teile sind es Gelehrte aus dem bayrischen Kreis: Karl Th. von Heigel, Riezler, Grauert, Fastlinger, Karl Mayr, denen man hier begegnet; doch auch Männer wie Erich Marcks, Koser, Meinecke, von Raumer, Heinrich Riehl und der Österreicher Heinrich von Srbik, dieser hervorragende Vertreter der gesamtdeutschen Geschichtsauffassung, sind dem Verfasser zu seinem farbigen Stift gewissermaßen gesehnen. Karl von Müller ist wohl jetzt, da er zu den wissenschaftlichen Trägern des heutigen Systems in Deutschland gehört, von manchem damals und in diesem Buche Gesagten abgerückt und er mag sich in weltanschaulicher Hinsicht von manchem unterscheiden, dem er einst gehuldigt. Um so ehrenvoller für ihn und um so erfreulicher, daß er dennoch an den seinerzeit veröffentlichten Skizzen nichts geändert hat. Die Aufsatzsammlung läßt wieder den Meister des historischen Essays erkennen, dessen

Profile auch ein sympathischer, warmer Herzenston begleitet.

Österreichs Erbe und Sendung im deutschen Raum. Herausgegeben von Josef Nadler und Heinrich von Srbik. (Anton Pustet.) Wir wollten — schreiben die beiden Herausgeber in der dem Werke vorangestellten, vom „Sinn des Buches“ betitelten Einleitung — jeder mit den Erkenntnissen, die er sich errungen hat, gemeinsam ein Gesamtbild Österreichs in der ganzen Fülle seiner geschichtlichen Erscheinungen erstehen lassen, ein gesichertes Bild aus Forschen und Wissen, ein getreues Bild, aus dem die unverfälschten Tatsachen reden; ein Bild der Gerechtigkeit, von dem wir wollten, „daß es über den Meinungsstreit des Tages hinaus Bestand hätte...“. Diese schöne Aufgabe, glauben wir, hat das vielgestaltige Werk vollauf erfüllt. Alle können hier Bescheid finden, betontes Österreichertum gleichermaßen wie betontes Gesamt- und Reichsdeutschtum. In den hier zu einem großen Sammelwerk vereinigten 16 Aufsätzen ist wohl das ganze österreichische Problem in allen seinen mannigfaltigen Ausstrahlungen aufgerollt, wenn auch vielleicht das letzte entscheidende Wort nicht gesagt wird. Das größte Verdienst des Werkes besteht vor allem darin, daß es das Problem über den Tagesstreit hinausrückt, daß Wissenschaft und gründliche Forschung das Wort führen und der schrille Ton des Tageslärms uns nicht stört. Dabei ist glück-

licherweise trotz von Verantwortungsgefühl getragener wissenschaftlicher Sachlichkeit fast keinerlei Trockenheit im Vortrag zu verspüren. Die ersten acht Beiträge — von Rudolf Egger, Karl Lechner, Hans Hirsch, Otto Brunner, Heinrich Kretschmayr, Paul Müller, Heinrich von Srbik, Reinhold Lenz — behandeln das rein geschichtliche Thema, die historische Entfaltung Österreichs, L. Bittner verbreitet sich sodann eingehend über die Kriegsschuldfrage und die Verantwortlichkeit der alten Monarchie für den Ausbruch des Weltkrieges, dem sich Glaise von Horstenau mit seiner nicht minder lehrreichen, mancherlei falsche Vorstellung revidierenden Betrachtung „Österreichs Wehrmacht im deutschen Schicksal“ beigesellt; auch der Beitrag von Karl Braumias „Österreich als Völkerreich“ gehört in diesen Stoffbereich. Die folgenden Aufsätze behandeln das viel erörterte österreichische Kulturproblem. Hier steuert wohl Josef Nadler mit seiner Betrachtung über „Die deutsche Dichtung in Österreich“ das Beste bei. Die Dichtung des „Herzogtums Österreich“ ist ihm Dichtung aus altem germanischen Erbe, die der großen historischen Weltmacht Österreich Dichtung aus dem gesamten Erlebnis Österreich, die kulturell-dichterische Sendung der großen Völker-Monarchie Österreich-Ungarn wertet er als Vermittlerin deutscher Bildung im mitteleuropäischen Raum. Auch Hans Sedlmayrs Beitrag

„Österreichs bildende Kunst“ schließt sich bei aller Hervorhebung der bedeutungsvollen Eigenart der österreichischen Kunst der gesamtdeutschen Grundauffassung Nadlers an. Die ganze Größe dieser österreichischen Kunst zeige sich erst, wenn man sie als Stimme in der gesamten Symphonie der deutschen Kunst zu hören vermag. Mit einer der ein- und weitestgehendsten Betrachtungen schließt das Sammelwerk seine schöne Aufgabe: mit Wilhelm Bauers „Das Deutschtum der deutschen Österreicher“. „Das Ohr der Österreicher kann nur gewinnen, wer das Natürliche natürlich, das Menschliche menschlich nimmt. Österreich ist das Land der Peripherie, es hat vom gesamten Deutschtum genommen, dem gesamten Deutschtum viel gegeben und überdies auch durch seine Kunst und seine Leistung auf die europäische Kultur starken Einfluß genommen.“ Wer da über dieses jetzt so viel beredete österreichische Problem mitsprechen will, wird gut tun, vorher sich bei diesem von Männern wie Nadler und Srbik sorg- und behutsam betreuten Sammelband Rats zu erholen.

Rasse, Die, im Schrifttum. Ein Wegweiser durch das rassenkundliche Schrifttum. Herausgegeben von Achim Gercke, bearbeitet von Rudolf Kummer. 2., neubearbeitete Auflage. (Menzner.) Diese Bibliographie steht nach ihrer offen dargelegten Tendenz im Dienste der heute herrschenden deutschen Rassenlehren, verzeichnet aber auch die Schriften

von deren Segnern und auch von Juden. Die den einzelnen Schriften beigelegten Randanmerkungen, wie „Abzulehnen“, „Von einem Juden“, „Von katholischem Standpunkt aus gesehen“, „Tritt für Rassenmischung ein“, sind, unabhängig von der Tendenz der Bibliographie, ein gutes Orientierungsmittel.

Schlözer, Kurt von: Aus einem köstlichen Leben. Ausgewählte Briefe. (Deutsche Verlagsanstalt.) Seit den „Römischen Briefen“ hat der Name Kurt von Schlözer in allen geistigen Kreisen besten Klang. Ist diese wunderbare Mischung von Politik und hoher Geistigkeit und Gelehrsamkeit ausgestorben? Diese künstlerische Frohnatur — zu Lebzeiten als Diplomat tätig — hat es verstanden, ohne wahrscheinlich an spätere Veröffentlichung etwa nach Abgang zu denken, also nicht nach Nachruhm zu zwinkern, Briefe an Mutter, Bruder und Freunde zu schreiben, die sich, da sie sich durchaus nicht auf das Private beschränken, sondern im Allgemeinen sich ergeben, zu einer genussreichen Lektüre gestalten. Von Petersburg, von Rom, von Mexiko, Washington, wohin ihn überall seine Diplomatenlaufbahn führte, hat dieser Nachfahre eines alten Gelehrtenhauses an seinen persönlichen Umkreis in Form brieflicher Mitteilungen seine stets treffenden und aus unmittelbarer Wahrnehmung gewonnenen Beobachtungen in einer bezaubernden, kräftigen, klaren Sprache geschildert, die

heute noch ihrer Wirkung sicher sein kann. In manchem erinnert Schlözer an den wunderbaren einzigen Alexander von Villers, dessen „Briefe eines Unbekannten“ zu den wertvollsten literarischen Schätzen des letzten halben Jahrhunderts gerechnet werden dürfen. Interessant ist das Verhältnis Schlözers zu Bismarck: aus einem scharfen Kritiker der Bismarckschen Politik wurde Schlözer schließlich des großen Kanzlers leidenschaftlichster Sekundant, der es dem deutschen Volke nicht verzeihen wollte, daß es seinen großen nationalen Führer ruhig fallen ließ. Der vorliegende Auswahlband wird dem nicht kleinen Kreis der Schlözer-Verehrer noch weitere Freunde zuführen.

Schmidt Wilhelm: Rasse und Volk. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. (Anton Pustet.) Der bedeutende Ethnologe wahrt nach jeder Richtung hin seinen wissenschaftlichen Standpunkt. Dem in der Rassenforschung überwuchernden Dilettantismus ist er natürlich durchaus feind, wobei er niemals zögert, alle wirklich gesicherten Ergebnisse der Erb- und Rassenforschung anzuerkennen. Für Schmidt ist der Einfluß der Rasse auf die Volkwerdung, insbesondere die Vererbung seelischer Eigenschaften wissenschaftlich erwiesen. Sehr bedeutungsvoll der auch von Schmidt unternommene Nachweis, daß bereits Primärkulturen große Rassenmischungen zugrunde liegen. Für den Verfasser steht

die asiatische Herkunft der indogermanischen Hirten-Kultur fest. In manchem, was der Gelehrte über Gliederung und Bedeutung der einzelnen Rassen, über Indogermanen und Germanen, Germanen und Deutsche, Norddeutsche und Süddeutsche sagt, wird er wohl Widerspruch, da und dort vielleicht heftigem Widerspruch begegnen. Bei all seiner betont christlich-katholischen Einstellung anerkennt Schmidt die große Wichtigkeit und Berechtigung des Rassegedankens an, mögen auch die von ihm daraus gezogenen letzten Folgerungen im Gegensatz zu anderen, jetzt herrschenden Auffassungen stehen.

Stemplinger, Eduard: Die unbekanntete Antike. (Justus Dörner.) Das Buch ist lebendig geschrieben, gefällt sich freilich oft in einem sehr populären Ton und reizt da und dort durch allzu billige Vergleiche und Aktualitäten zu Widerspruch. Sicherlich ist Stemplinger ein gewiegter Kenner der Antike, er hat sich auch als Horazforscher einen guten Ruf erworben. Bezeichnenderweise ist das Buch in eine Serie eingereiht, die den Titel führt: „Aktuelle Bücherei“. In den Schlussfolgerungen des Buches wendet sich der Verfasser mit vielem Recht gegen die an unseren Schulen noch immer üblichen unfruchtbaren Lehrmethoden, die das wirkliche Bild der Antike entweder gar nicht sehen lassen oder es völlig verzerren. So frisch das Buch, sieht man von bestimmten Einseitigkeiten ab,

auch wirken mag, verdienstlicher sind desselben Verfassers im Heimeran-Verlag in der Reihe der „Tusculumskriften“ erschienenen Bändchen, nämlich: „Römischer Literaturführer“ von Beginn bis Justinian 527 n. Chr., „Griechischer Literaturführer“ von Homer bis Justinian 527 n. Chr. und der „Griechisch-Lateinische Literaturführer“ von Justinian bis heute. Diese hübschen, wertvollen Dienste leistenden Bändchen unterrichten über Lebensgang und Wirken je der Autoren der behandelten Zeit und verzeichnen auch dankenswerterweise die vorliegenden deutschen Übersetzungen.

Stoner, Anton, P.: Die deutsche Volksseele im deutschen Volksbrauch. (Kösel & Pustet.) Der Münchner Pädagoge P. Stoner hat sich als Verfasser einer Reihe volkskundlicher Bücher einen Namen gemacht. Es war ihm hiebei vorzüglich um erzieherische Zwecke zu tun. In dem vorliegenden, ein reiches Quellenmaterial bergenden Werk wird der Einstellung des deutschen Menschen zur Arbeit in Heim, Hof und Feld, zum weiteren Menschenumkreis, insbesondere auch zur Religion nachgegangen. Hauptsächlich ist es das bäuerliche Brauchtum, von dem uns hier mit bedeutender Sachkenntnis und in anerkannter Reichhaltigkeit Kunde gegeben wird. Wir werden hier in alle deutschen Landschaften geführt von einem gläubigen Katholiken, dessen Herzenswunsch es ist, durch Vermittlung

der Volkskunde das heutige junge Geschlecht im Sinne der großen christlich-deutschen Vergangenheit zu erziehen und zu bilden. Zahlreiche Bildtafeln beleben in glücklicher Weise den Text.

Trachtenbuch, Steirisches. Von Konrad Mautner und Viktor Geramb. (Leuschner & Lubensky, Graz.) Mit freudiger Genugtuung kann das Fortschreiten dieses weit über die steirischen Lande hinaus bekannt gewordenen und Ruf genießenden Werkes verzeichnet werden. Wir haben es die ganzen Jahre her mit wärmster Sympathie begleitet, sein Entstehen, sein Werden geschildert und jedes neu erschienene Heft gewürdigt und begrüßt. Nun liegt nicht allein der erste Band abgeschlossen vor, sondern auch der zweite Band und damit das ganze Werk nähert sich seinem Abschluß. Es ist wohl nicht mehr notwendig, dem schönen, verdienstlichen Unternehmen noch weiter Segenswünsche mit auf den Weg zu geben. Was hier der hervorragende Volkskundler Geramb, zuerst in gemeinsamer Arbeit mit dem unvergeßlichen Konrad Mautner und dann nach dem Tode des Freundes an selbständiger Forschungstätigkeit geleistet hat, das wird nicht nur das Steirerland für immer zu schätzen wissen, sondern dessen werden auch diejenigen stets dankbar eingedenk bleiben, die sich zu dem herrlichen Land und seinen prächtigen Leuten, ohne dort eigentlich beheimatet zu sein, hingezogen fühlen. Die letzten drei

Hefte des 2. Bandes behandeln Ost- und Untersteier, den Brucker Kreis, das obere Murtal und Weststeiermark und unser aller Herzensbinkerkel: das Ausseerland mit dem Ennstal. Schon A. A. Schmidl schreibt in seinem 1839 erschienenen Buch „Das Kaiserthum Osterreich“, daß die steirische Tracht zu den schönsten in Europa gehört, fern von jeder Ziererei und widersinniger Beengung des Körpers, vollkommen geeignet, die kräftige Gestalt hervorzuheben. „Alles in allem“ — urteilt Geramb — „gilt also für das Ausseer Gebiet auch noch mehr als irgendwo die Feststellung Andrians (d. i. des Vaters Leopold von Andrians, Ann. v. S. Fgl.), daß es ein Mittelpunkt trachtlichen Lebens geblieben ist und seit alters her bis heute die Kraft zu örtlicher Trachtengestaltung bewahrt hat.“ Den Text der Hefte begleiten zahlreiche schmucke Trachtenbilder einzelner und ganzer Gruppen nach Aquarellen, Lithographien u. a., des weiteren Abbildungen von Trachtenstücken und von Strumpf- (Stutzen-) Mustern. Durch die vielen farbigen Illustrationen kommt auch das Auge völlig auf seine Rechnung. Ein liebes, schönes Werk, getragen von warmer Heimatliebe, reißt hier seinem baldigen Abschluß entgegen.

Wagemann, Ernst: Narrenspiegel der Statistik. (Hanseatische Verlagsanstalt.) Narrenspiegel der Statistik, welcher erweist, wie es einem verehrlichen Publikum beliebt und

manchmal paßt, mit der Statistik Schindluder zu treiben, und wie auch eine ehrbare Zunft bisweilen sich zu vergaloppieren versteht und in welchem schließlich zum abschreckenden Exemplum für statistische und zum Trost für alle guten Leute gezeigt wird, wie Arglist und Lücke mit Hilfe des Mädchens für alles, nämlich der Statistik, alles zu beweisen nicht müde wird, bis sich am Ende alles zum Besten noch wendet. Der allsogleich dem Titel seines Werkes ungefähr diese Worte hinzufügt, ist ein bedeutender Gelehrter, Universitätsprofessor und gegenwärtig Präsident des weitesten Ruf genießenden deutschen Instituts für Konjunkturforschung, stand überdies ein Jahrzehnt lang an der Spitze der deutschen Statistik. Sein „Narrenspiegel“ ist ein durchaus wissenschaftliches, durchaus gelehrtes, zugleich aber ein jedem geistig Interessierten nicht schwer zugängliches, flott, geistvoll, ja amüßant geschriebenes Buch. Wagemann selbst formuliert den Inhalt seiner Arbeit ganz vorzüglich mit den Worten: „Ganz einfach ausgedrückt werden wir im ersten Buch sehen, wie man zählt und sich verzählt, im 2. Buch, wie man vergleicht und sich dabei vergreift, im 3. Buch, wie man schätzt und sich verschätzt.“ Doch auch, wie man allen diesen Fehlermöglichkeiten, diesem „Höllenkreis“, zu entrinnen vermag und entrinnen soll, wird gleichfalls in überzeugender Weise dargetan. Niezsches Wort will einem trotzdem nicht aus dem

Sinn, nämlich das beißende: „Die Massen sind nur in dreierlei Hinsicht interessant: erstens als Mittel für die großen Männer, zweitens als Kopie der großen Männer und drittens hole sie der Teufel und die Statistik.“

*
*

Wir nennen und empfehlen noch:

Neue Österreichische Biographie 1815—1918. Geleitet von Erv. Kolett. Mit Bildnissen von Wettstein, Auspiz, Pecher, Richter, Kiegl, Schalk, Schöller, Wickhoff. (Amalthea-Verlag.)

Gobineau: Der arische Mensch in Weltgeschichte und Weltkultur. (Niels Kampmann.)

Gumpert, Martin: Hahnemann. Das abenteuerliche Schicksal eines ärztlichen Rebellen und seiner Lehre, der Homöopathie. (C. Fischer.)

Lijutang: Mein Land, mein Volk. (Deutsche Verlagsanstalt.)

Lucka, Emil: Die große Zeit der Niederlande. (Herbert Reichner.)

Marcks, Erich: Der Aufstieg des Reiches. (Deutsche Verlagsanstalt.)

Meinecke, Friedrich: Entstehung des Historismus. 2 Bände. (R. Oldenbourg.)

Münchhausen, Börries, Frh. v.: Geschichten aus der Geschichte, einer alten Geschlechts-historie nacherzählt. (Reclam.)

Scheffer, Thassilo: Die Kultur der Griechen. (Phaidon-Verlag.)

Schneider, Reinhold:
Das Inselreich. (Insel-Verlag.)
Scott, E.: Die Stuarts.
(Callwey.)

Strindberg, Frieda: Lie-
be, Leid und Zeit. (H. Govert.)
Weber, Max: Jugend-
briefe. (J. B. Mohr.)

Philosophie, Geisteswissenschaften, Religion, Kunst.

Bendiek, Hugo, O. F. M.:
Der Gegensatz zwischen
Seele und Geist bei Ludwig
Klages. (Franziskus-Druckerei
Werl in Westfalen.) Von Jahr
zu Jahr wächst die Literatur über
und natürlich auch gegen Ludwig
Klages, dessen Bedeutung für die
Erfassung insbesondere der gegen-
wärtigen weltanschaulichen Be-
strebungen und Gegensätze außer
Frage steht. In ruhiger, sachli-
cher Art, dabei mit größtem Re-
spekt vor der Klages'schen Meta-
physik und seines ekstatischen Le-
bensglaubens setzt sich der Ver-
fasser mit der ganzen Lehre des
Lebensphilosophen auseinander.
Er kommt dabei zu dem Schluß,
daß infolge der von Klages ver-
kündeten metaphysischen Feind-
schaft zwischen Geist und Seele
der Mensch im Klages'schen Sy-
stem seine persönliche Selbständig-
keit verliere. Die Klages'sche
Anthropologie übersehe die in der
Persönlichkeit des Menschen wur-
zelnde Problematik und daß sie
die tiefsten Personalercheinungen,
wie Gewissen, Scham, Reue,
Sünde, Ehrfurcht, Pietät, Liebe,
gar nicht kenne oder naturalistisch
verzerrt. — Schärfer, ja aggressiv
geht Max Bense in seiner
Schrift: „Anti-Klages oder
von der Würde des Men-
schen“ (Widerstandsverlag, Ber-

lin) vor. Klages ist dem Ver-
fasser ein Vertreter der Dekan-
denz, Widerspruch zu Geist und
Leben sei keine Sünde, son-
dern mache erst das Leben groß
und voll. Klages habe das Niez-
sche'sche Bild verzerrt, ja ver-
fälscht. Er nivelliere, wo Nietzsche
angreift, er verrate, wo Nietzsche
ringt. „Ohne die Paradoxie von
Geist und Leben könne man Tier
oder Pflanze, nicht aber Mensch
sein . . ., Mensch sein, das kann
man nicht ohne Geist. Denn der
Leib lebt. . . . Aber auch der Geist
ist keine Leiche, und in der voll-
kommenen Vitalität ist der Geist
der Wind, der das Feuer wach-
hält. . . .“ Bense schreibt leben-
dig und in gepflegter Sprache.

Bruckner, Fritz: Die
Zauberflöte. Unbekannte
Handschriften und seltene Drucke
aus der Frühzeit von Mozarts
Oper. Mit 11 Tafeln. (Gil-
hofer & Ranschburg.) Prof.
Bruckner, der bedeutende Kenner
der Altwiener Dichtung und des
Altwiener Theaters, legt uns hier
ein Buch seiner Entdeckungen und
seiner Sammlerkennntnis vor. Es
steht längst schon fest, daß wirklich
Schikaneder und nicht Gieseke der
Verfasser des alles in allem greu-
lichen Textbuches zur „Zauber-
flöte“ war. Doch selbst diese je-
dem besseren Geschmack wider-

stehende, von Trivialitäten wimmelnde „Dichtung“ ist zum Teil aus anderen „Schöpfungen“ zusammengestoppelt. Unter den abgedruckten Texten erscheint uns „Der zweite Teil der Zauberflöte unter dem Titel das Labyrinth oder der Kampf mit den Elementen“, den gleichfalls Schikaneder, sagen wir, „produzierte“, vielleicht der interessanteste. Unter den vielen wiedergegebenen Texten finden wir auch eine Parodie der Zauberflöte: „Die Zauberflöte, travestiert in Knittelversen mit Beibehaltung des größten Teiles der Mozartschen Musik.“ Nach Bruckner dürfte Perinet der Autor sein. Dem Theaterhistoriker wird Bruckners Arbeit sicherlich willkommen sein. Wir verweisen übrigens auf den an anderer Stelle dieses Jahrganges gebrachten Aufsatz Bruckners über „Altwiener Parodien“, der ebenso wie das vorliegende Buch über die „Zauberflöte“ den Verfasser als gründlichen Kenner der Altwiener Literatur erweist.

Delp, Alfr., S. J.: Tragische Existenz. Zur Philosophie Martin Heideggers. (Herder.) Die Schrift sei allen philosophisch Interessierten warm empfohlen, wie immer man sich sonst zu dem betont katholischen Standpunkte des Verfassers stellen mag. Delp erblickt in Kierkegaard, Nietzsche, Dilthey, Simmel, Bergson, Husserl, Scheler die geistigen Ahnen der Heidegger'schen Existenzialphilosophie. Was hilft es — schreibt Delp gegen diese Philosophie —, den Men-

schen der Welt zu geben und ihm sich selbst zu nehmen? Was hilft es, darauf hinzuweisen, daß Existenz nicht ein gesichertes In-sich-selbst-Ruhen bedeutet, den Menschen hinauszurufen in die Labilität des bedrängten und schwankenden „Er“ und ihm dafür alle Ruhe, all sein Eigensein, alles beständige „Sistere“ wegzustreichen? Diese Philosophie sei Aufruf zu sterbender und untergehender und haltloser und so auch sinnloser Existenz. Von der Peripherie müsse der Blick wieder zur Mitte gekehrt werden, wo die Existenz aus aller Tragik entbunden wird, weil dort, wer sein Leben verliert, es übertoll wiederfinde. Mit diesem Hinweis eines gläubigen Katholiken schließt das mit großer Wärme und außerordentlich anregend geschriebene kleine Buch.

Driesch, Hans: Die Überwindung des Materialismus. (Kascher & Co.) Der Begründer des Neovitalismus und Verfasser der „Parapsychologie“ will mit dieser klar geschriebenen, auch dem gebildeten Laien nicht schwer zugänglichen Schrift den philosophischen Idealismus wieder auf den Thron setzen. Der Materialismus (gemeint ist der philosophische, doch auch dem ökonomischen und ethischen gilt schließlich zwangsläufig seine Kritik) sei eine völlig unmögliche Weltanschauung. Driesch bleibt bei seiner alten Auffassung: die anorganische Natur sei „summenhaft“, das ist so viel wie mechanistisch-materialistisch, die „belebte“ Natur aber „ganzheitlich“, das ist

„vitalistisch-beseelt“. Nur durch Überwindung des Materialismus sei für die Menschheit der Gedanke der menschlichen Freiheit und der Unsterblichkeit wieder zu gewinnen und zu retten. Driesch führt seine Feder mit kräftiger Überzeugung und starkem Temperament, sein im wesentlichen nach erfahrungswissenschaftlicher Methode geführter Kampf gegen die mechanistisch-materialistische Deutung des Seins und Geschehens hat zahlreiche Anhänger gefunden. Freilich verläßt er nicht selten den nüchternen Boden der Erfahrung und kommt mit „Parapsychologischem“ und „Okkultem“, deren „Tatsachen“ er gegen den Materialismus ins Treffen führt. Wenn ihm von gegnerischer Seite dann bestritten wird, daß er zu den exakten Forschern gehöre, darf er sich wahrlich nicht wundern.

Ebner, Ferd.: Wort und Liebe. Aphorismen. (F. Pustet, Regensburg.) Langsam, aber stetig ringt sich die Erkenntnis von der Bedeutung dieses einsamen Denkers durch. Der Niederösterreicher Ebner war einmal einfacher Volksschullehrer, der, noch nicht ganz 50 Jahre, in Gablitz im Wienerwald 1931 gestorben ist. Es waren nicht allzu viele, die seinen Namen bereits aus den im Innsbrucker „Brenner“ veröffentlichten Aufsätzen kannten; im Brenner-Verlag ist auch sein Buch: „Das Wort und die geistigen Realitäten“, das jetzt der Regensburger Verlag F. Pustet übernommen hat, zuerst erschienen.

„Wort und Liebe“ ist ein Sammelband, der die im Nachlaß vorgefundenen Tagebuch-„Notizen“ mit dem Aphorismen-Bändchen „Wort und Liebe“ vereinigt. Das Ganze hat Ebners Freundin, Hildegard Jone, die Gattin des Bildhauers Humplik, liebevoll betreut. Ebner wird mit zunehmenden Jahren ein unerbittlicher christlicher Denker. Schon mit der ersten Arbeit „Das Wort und die geistigen Realitäten“ hat seine geistige Revolution begonnen. Sein religiöses Denken, vielfach im Gegensatz zum herrschenden theologischen Dogma, fußt auf der Begründung der Existenz als lebendigen dialektischen Verhältnisses zwischen Gott und Mensch. Eines der besten Worte über ihn, den nicht leicht Verständlichen, schwer Ringenden, doch alles Kreuz demütig auf sich Nehmenden, hat der Schweizer Dr. Emil Brunner gesagt: Ebner sei einer der wenigen, die Kraft und Mut hätten, „als Denker Christen und als Christen Denker zu sein“. Ein schweres Lebens- und Geistes-schicksal liegt da vor uns. Es ist unmöglich, in wenigen Zeilen den Gedankenbau dieses großen religiösen, anfangs von Kierkegaard stark beeinflussten, dann diesen Einfluß wieder überwindenden Denkers, der zugleich ein großer religiöser Mensch war, auch nur zu skizzieren. Ein regelrechtes System hat er freilich nicht geschaffen. Das Zentralproblem bleibt ihm das Verhältnis von Ich und Du. „Einen Kommentar zum Evangelium soll man

nicht schreiben, sondern leben.“ Zu seinem weiteren Verständnis verweisen wir auf zwei Schriften, nämlich die Bändchen Ferdinand Ebner: „Stimmen der Freunde“, und Theodor Steinbüchel: „Der Umbruch des Denkens“, beide im Verlag F. Pustet.

Geymüller, H. de: Swedenborg und die übersinnliche Welt. (Deutsche Verlagsanstalt.) Nach Geymüller war Swedenborg nicht der mystische Geisterseher, für den ihn die Zeitgenossen und die Nachwelt hielten, sondern ein richtiger Mann der Wissenschaft, Mathematiker, Philosoph, Geolog, Beherrscher der naturwissenschaftlichen Disziplinen. Freilich, vom „Materialismus“ war Swedenborg trotz seiner exakten Forschungstätigkeit weit entfernt. Er vertritt im Grunde das, was wir heute ungefähr mit dem Begriff Parapsychologie verbinden. Alle seine physiologischen und psychologischen Arbeiten haben zum Zweck, die unbekannte Kraft der Wirkung des Geistes auf die Materie klarzulegen. So hat denn auch der Vertreter der Parapsychologie Hans Driesch dem Buch über Geymüller ein „Die wissenschaftliche Parapsychologie der Gegenwart“ betiteltes Nachwort beigeuert, in dem er Swedenborg aus der üblichen Einreihung in die Gruppe der mystischen Schwärmer zu befreien unternimmt. Geymüller hat uns das Bild eines parapsychologischen Swedenborg gezeichnet. Wie aber war der

wirkliche Swedenborg? Das Werk Geymüllers ist zuerst in französischer Sprache erschienen und liegt hier in der von Paul Sakmann besorgten deutschen Übertragung vor.

Grabmann, Martin: Thomas von Aquin. 6., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. (Kösel & Pustet.) Diese erweiterte Ausgabe des längst als eine vorzügliche Einführung in die Gedankenwelt des Aquin geltenden Werkes enthält unter anderem ein neues Kapitel über Thomas' Ästhetik. Hinzugekommen ist auch ein Verzeichnis der wichtigsten, einwandfreien Ausgaben und Übersetzungen der Werke des großen mittelalterlichen Philosophen, was schon deshalb zu begrüßen ist, weil in verschiedenen Ausgaben manches gar nicht von Thomas stammende Gedankengut mitgeführt wird.

Gulbrandsen, Olaf: Es war einmal. (R. Piper.) Der bedeutende nordische Graphiker, weit bekannt als Simplizissimus-Zeichner, erzählt hier von seiner Jugendzeit in Norwegen, von Schule und Militärzeit — wie sich bei ihm fast von selbst versteht, im lecksten Lausbuben-Ton — bis er von Albert Langen in den „Simplizissimus“ nach München berufen wurde. Man weiß wirklich nicht recht, ob man sagen soll, er gibt zum Text seine famosen Zeichnungen oder zu den Zeichnungen den ebenso famosen Text. Beide, Text und Zeichnungen, sind von urwüchsigster und selbstverständlich, wie bei allen einfachen

Menschen, der Gulbranson ist, mitunter auch von derbster Komik. Björnsons Tochter hat ihm einmal gesagt: „Er schaue gerade so aus wie seine Karikaturen.“ Wir werden in diesem köstlichen Buch frohe Genießer von nahezu 200 Zeichnungen, die mit dem ebenso genußreichen Text zusammen getreu dem Original nachgebildet sind.

Hammer, Victor. (Zweiter Band der Bücherreihe „Österreichische Blätter“, herausgegeben vom Verlag Schmid-Deugler, Graz.) Der Name dieses bedeutenden Malers ist längst bereits über die Grenzen seiner österreichischen Heimat hinausgedrungen. Wirkte er doch im Elsaß, in Florenz, in London, überall bald in seiner edlen Kunst erkannt. Nun ist er wieder zurückgekehrt in seine Heimatstadt Wien. In dem vorliegenden, inhaltlich wie äußerlich so schön geratenen Buch erzählt oder, besser gesagt, skizziert er uns sein Leben, berichtet uns von seinen Mühen, seinem Beruf, der ihm stets hohe Berufung war und blieb. „Rückschau, Gegenwart und Ausblick“ nennt er dieses geistige und künstlerische Selbstbekenntnis. Ist es auch fast ein Schlagwort geworden, daß Victor Hammer in seiner adeligen Gelassenheit, in seiner festen inneren Haltung, in seiner Wertschätzung des Redlich-Handwerklichen, in seiner Ehrfurcht vor der Form an die alten Meister erinnere, es bleibt uns nichts anderes übrig, als dieses Wort zu wiederholen. In der Dichtung hat er einen ähnlich stre-

benden Gefährten, gleich ihm ein Österreicher, gleich ihm ein Formstrenger und Formerfüllter: Josef Weinheber. Auch ihm hält man vor, daß ihm die Form, die Strenge und die Meisterung des Handwerklichen oberstes Postulat beim künstlerischen Schaffen sei. Sei dem wie immer. Man blickt auf die uns beglückende Porträtgalerie adeliger Menschen — die hier abgebildete Bäuerin aus Grundlsee hat durch und durch adelige Haltung —, auf Hammers Selbstbildnisse, auf seine „Russischen Juden“ und so viele andere in dem wunderschön geratenen, sechzig gelungen wieder-gegebene Bilder enthaltenden Band und man ist keinen Augenblick im Zweifel, wen und welchen begnadeten Künstler man in Victor Hammer vor sich hat. Daß er sich auch als Architekt versucht, daß er auch großes Augenmerk der Schriftgestaltung, der Erneuerung alter Druckverfahren zugewandt, in Florenz eine eigene Presse, von ihm „Stamperia de Santuccio“ genannt, gegründet, für sie eigene Schriften geschnitten — die Samson-Schrift, die Pindar-Schrift —, gehört mit zum Gesamtbild dieses großen Schaffenden. Der ersten Auflage des in diesen Zeilen gewürdigten Buches ist außer der Wiedergabe der von dem Künstler geschnittenen Pindar-Schrift dankenswerterweise je eine Druckprobe der Hammer-Presse beigegeben. Allgemein warm berühren die Schlussworte in Hammers „Rückschau, Gegenwart und Ausblick“:

„Vierzehn Jahre lebe ich nun im Ausland, aber im Ausland bin ich immer mehr zum Österreicher geworden, die Fremde hat mich meiner Heimat wieder zurückgeführt. . . . Mein Brot kann ich mir überall verdienen, das habe ich mir selbst genugsam bewiesen. Aber Wurzeln schlagen, in die Tiefe, in die Breite wirken, das kann man nur auf heimatlicher Erde. . . .“ Nun schafft er wieder bei uns zu Hause in Wien und im Sommer auch in dem von uns allen geliebten Grundlsee, wo jetzt, von ihm geleitet, die „Schule für freie und strenge Künste“ errichtet worden ist. Hier ist auch passende Gelegenheit, von einem kostbaren Handdruck aus dieser Schule für freie und strenge Künste zu berichten: Max Mell, „Paradeissspiel in der Steiermark.“ Das uns vorliegende Exemplar verzeichnet als Druckername und Druckort: Stamperia Santuccio, Grundlsee. Dieser Handpressendruck ist auch vom Verlag Anton Pustet in Salzburg in 100 nummerierten Exemplaren herausgebracht worden. Victor Hammer hat die edle Schrift geschnitten, dessen Sohn Jakob Hammer den Satz und den Druck dieses inhaltlich und äußerlich beglückenden Buches besorgt.

Keyserling, Hermann: Das Buch von persönlichen Leben. (Deutsche Verlagsanstalt.) Immer wieder greift man in Erwartung zu einem neuen Buch des Grafen Keyserling, immer wieder ist man beim

Lesen der ersten Kapitel stark angeregt und von Keyserlings Geistigkeit nicht selten sogar bezaubert. Beim weiteren Lesen dann erlahmt aber das Interesse, man ermüdet und hat oft Not, das Buch zu Ende zu bringen. Keyserling ist sicherlich ein Denker von bedeutenden Mäßen und ein gründlicher Beobachter von Menschen und Zuständen. Doch er überspitzt seinen Geist, er übergeistreichelt sich. Wenn man Großes mit, sagen wir nicht gerade Kleinem, so doch Kleinem vergleichen darf: wie einfach, wie klar, wie einprägsam ist alles bei Schopenhauer, wie hastet doch alles von ihm Aufgenommene weiter im Gedächtnis, von ihm, der doch auch sozusagen ein Denker und gewißlich auch ein Durchschauer von Dingen und Menschen war. Und wie überkompliziert ist alles bei Keyserling. Nach der Lektüre fast eines jeden Buches von Keyserling, sosehr es je von seinem intensiven inneren Leben und seiner großen Welterfahrung und Weltweisheit zeugen möge, fragt man sich „was bleibt?“. Und so ist es uns auch diesmal gegangen. Seine Absicht mit diesem Buch von „Persönlichen Leben“ ist, uns in der Lebensführung zu unterweisen. Das geschieht in den zwölf Kapiteln des Buches, die da unter anderem heißen: Gesundheit, Seele, das Prinzip der Polarisation und die Ehe, Wahrhaftigkeit, Einsamkeit, Leiden, Heiligung. Wieder erfahren wir von der „Gana-Verfassung“, der „Gana-Welt“, in die uns Key-

serling bereits in den (von uns früher schon einmal ausführlich besprochenen) „Südamerikanischen Meditationen“ eingeführt hat, diesem Präpsyichischen, das mehr oder weniger auf die Ideen und die Schule C. G. Jungs hinweist. Es wird auch diesmal wieder un- gemein viel Gescheites gesagt, Keyserling fordert entschiedene Weltoffenheit, Anerkennung alles Wirklichen und Klare Erkenntnis der ungemainen Vielfältigkeit des Menschen. Oft hat man das Gefühl eines hier vorgetragenen reinen Relativismus und ein Spötter meinte einmal, Keyserling sei der Relativist des Relativismus. Alles in allem: auch dieses Werk ein echter Keyserling, geistvoll, erlebnis- und weisheitsreich, da und dort faszinierend, letzten Endes aber doch keinen reinen, das Leben fördernden Genuß bereitend.

Menschen, die zur Kirche kamen. Selbstdarstellung moderner Gottsucher aus 21 Nationen. Herausgegeben von Pater Severin Lamping O. F. M. (Kösel & Pustet.) Ein zur Beurteilung der heutigen geistig-seelischen Spannungen, der inneren Unruhe der Zeit und der daraus entspringenden tiefreligiösen Sehnsucht überaus aufschlußreiches Sammelwerk. 43 Konkorditen, die sich zum katholischen Glauben hingezogen fühlten und sich dann völlig bekehrten, geben hier Selbstdarstellungen ihres Zentralerlebnisses. Man findet darunter viele Bekannte, viele bedeutende Namen beiderlei Geschlechts: Diplomaten,

Professoren, Schriftsteller, Dichter, Offiziere, ja selbst Sportleute. Nur ein paar Namen seien hier genannt: P. Exped. Schmidt (der sich auch literarhistorisch betätigt), Paul Claudel, G. K. Chesterton, Francis James, Dr. Karl Thieme, Dudley, Don Enrique Matorras (ehemals Generalsekretär der spanischen Kommunisten), Dr. Benno Karpeles (ehemals in führender Stellung in der österreichischen Sozialdemokratie). Wie immer man sich zu diesen Bekehrungen und diesen Selbstbekenntnissen stellen mag, durchgehend bleibt das Gefühl redlichsten Ringens und durchaus echten Wandels.

Nissen, Momme Benedikt: Kultur und Seele. (Herder.) Der langjährige Gefährte und treueste Freund Langbehn, des „Rembrandtdeutschen“, der gleich diesem zur katholischen Kirche übergetreten und heute das katholische Priesterkleid trägt, zeichnet hier in sieben Aufsätzen die Porträte von Trägern der Seelenkultur. Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Thomas von Kempis, Dürer, Rembrandt, Goethe, Langbehn — diese Priester, Denker, Künstler sind dem Verfasser die Repräsentanten jener echten Seelenkultur, die sich nur aus dem Zusammenwirken von Kirche und Volkstum ergeben könne. Momme Nissen, der ja auch Maler ist, verfügt über einen bildkräftigen Stil. Alles in diesem Buch ist vom Blick des katholisch Gläubigen gesehen, doch ist Nissen durchaus kein Eiferer

und vermag auch einem solchen „dezidierten Heiden“ wie Goethe gerecht zu werden und für dessen „christlichen Humanismus“ warme Worte zu finden.

Petersen, Erik: Die Kirche aus Juden und Heiden. (Ant. Pustet.) Die Schrift ist eine Wiedergabe dreier auf den Salzburger Hochschulwochen gehaltenen Vorträge des Bonner Kirchenhistorikers und behandelt, entscheidende Kapitel des Römerbriefes kommentierend, das Judenproblem, wobei auch den aktuellen Fragen nicht ausgewichen wird. Im wesentlichen spricht hier der Theologe, und zwar mit einer erfreulichen Freiheit und Klarheit.

Pfeiffer, Johannes: Existenzphilosophie, eine Einführung in Heidegger und Jaspers. (Felix Meiner.) Eine treffliche, auch soweit dies möglich ist, gemeinverständlich gehaltene Einführung in das Gedankengut der heute schon zu großer Bedeutung gelangten Existenzphilosophie. Der nicht umfangreichen Schrift eignen die gleichen Vorzüge der methodischen Klarheit wie dem in der diesmaligen Abteilung „Literatur, Literaturwissenschaft“ besprochenen Büchlein „Umgang mit Dichtung“ desselben Verfassers.

Phaidon-Ausgaben.

Der Phaidon-Verlag hat sich mit seinen charakteristischen Ausgaben längst schon ein Kulturverdienst erworben. Was wir ihm besonders hoch anrechnen, ist sein Bemühen, nur bedeutendes,

anerkanntes und bleibendes Kulturgut wieder zu vermitteln, wie das in seiner Reihe „Hauptwerke der Kulturgeschichte“ geschieht. Unter den Autoren und Bearbeitern trifft man die bewährtesten Namen des auf Kultur-, Kunst- und geistesgeschichtlichem Gebiete tätigen Forscher- und Gelehrtentums. So Wilhelm Waegold, Leo Frobenius, Carl Vossler, Eckart von Sydow, Josef Gregor, zu denen sich auch Dichter wie Rudolf Alex. Schröder gesellen. Was hier nur schon vom Gesichtspunkte eines verlegerischen Wagemutes, ebenso der Reproduktionstechnik geleistet wurde, darf rühmend hervorgehoben werden. Die verschiedenen Ausgaben sind übrigens schon längst ihren guten und weiten Weg gegangen. Aus Raumrücksichten können wir hier nicht des näheren auf die einzelnen Erscheinungen eingehen, müssen uns also außer diesem sehr summarischen Hinweis mit knappen Kennzeichnungen der Werke begnügen. Der Übersichtlichkeit halber führen wir hier nebst den kunstgeschichtlichen Bänden auch die historische Stoffe behandelnden oder in das Gebiet der Kulturgeschichte reichenden Erscheinungen an: J. H. Breasted, Die Geschichte Ägyptens. Mit einem Anhang: Die ägyptische Kunst von Hermann Ranke. Vor einem Vierteljahrhundert bereits gab Ranke zum erstenmal diese Geschichte Ägyptens des Amerikaners Breasted her-

aus. Das bedeutende Werk, das bei aller Berichtigung einzelner Züge durchaus nicht als veraltet gilt, erscheint nun in einer neuen, durch den stattlichen Bilderanhang vermehrten Ausgabe, der der Anschaulichkeit des Textes gute Dienste leistet. Es sind nicht weniger als 350 Kupfertiefdruckbilder nebst verschiedenen Wiedergaben in Farben, die uns hier erfreuen. Der Herausgeber H. Ranke steuert eine überaus fesselnde Abhandlung über die ägyptische Kunst bei. — Leopold von Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Dieses Meisterwerk bedarf wohl keines weiteren Rühmens. Es wird, wie die meisten Neuauflagen des Phaidon-Verlages, ungekürzt gebracht. Auch dieser Band veranschaulicht den behandelten Zeitstoff durch Beigabe von 120 Kupfertiefdruckbildern. — Cornelius Tacitus sämtliche Werke. Sie enthalten: Die Redner — Agricola — Germania, Historien — Annalen. Der Übertragung liegt die alte Übersetzung von W. Boetticher in der von einem Ungenannten 1864 überarbeiteten Fassung zugrunde. Die Eigenart des taziatischen Stils ist in dieser Übertragung noch einigermaßen fühlbar. — Henri Lhote: Franz von Assisi und der Anfang der Renaissance. Die vortreffliche Übertragung des berühmten, auch hier ungekürzt wiedergegebenen Werkes stammt von Otto von Taube.

Nebst der Legendenammlung, den Blüten des heiligen Franziskus, werden noch zwei eigene Schriften des Franziskus gebracht. Wie immer auch hier ein eindrucksvoller Bilderapparat. — Waldemar von Seidlitz: Leonardo da Vinci. Kurt Zoega von Neunteuffel hat aus dem Nachlaß Seidlitz' diese neue Ausgabe hergestellt. Dabei konnte das mit zahlreichen Verbesserungen und Ergänzungen versehene Handexemplar von Seidlitz benützt werden. Die Leonardo-Forschung hat natürlich seither, wie der Verlag selbst bemerkt, nicht Halt gemacht. Ein Standard-Werk wie das von Seidlitz sei aber kein Lehrbuch, das immer wieder völlig zeitgerecht gemacht werden müßte, sondern ziehe seine Kraft aus der gesamten Anschauung eines Forschers und der vollendeten Darstellungsgabe. Dem stattlichen Bilderteile (200 Kupfertiefdrucke) wurde wieder anerkennenswerte Sorgfalt zugewandt. — Wilhelm Waegold: Dürer und seine Zeit. Waegold wollte ein menschliches und kein gelehrtes Dürer-Buch schreiben. Es sticht auch wirklich und in weiten Massen von den üblichen Künstler-Monographien ab und bemüht sich im Streit der vielen Auffassungen über Dürer um große Objektivität, was allerdings bei aller sonstigen dafür eingesetzten Herzenswärme eine gewisse Farblosigkeit mit sich bringt. Lebendig ist der kulturgeschichtliche Hintergrund der

Dürer-Zeit geschildert. Dürer wird hier durchaus nicht zu den ausgesprochenen Anhängern Luthers gezählt: der Meister ist ja stets seiner katholischen Kirche und Lehre treu geblieben. Seine Kunst mag wohl die des Reformationszeitalters gewesen sein, doch nicht die Kunst des Protestantismus. 350 Kupfertiefdruckbilder und eine Reihe farbiger Tafeln haben auch diesem Band sein besonderes und so erfreuliches Gepräge gegeben. — 500 Selbstporträts von der Antike bis zur Gegenwart nennt sich ein weiterer schöner Kunstband des Verlages (Selbstbildnisse von Malern, Selbstdarstellungen in Zeichnungen, Plastiken, Radierungen, Selbstkarikaturen und Maskendarstellungen). Der Bogen spannt sich von der frühesten Selbstdarstellung eines ägyptischen Künstlers bis zu Kolbe, Beckmann, Hodler, Clevogt, Mestrovic, Barlach. Rembrandt und Dürer sind natürlich stark vertreten. Verlockend hier psychologische Studien zu machen. Wer es tut, dürfte wohl auf seine Kosten kommen. Die Herausgabe dieses besonders schön geratenen Bandes besorgte Ludwig Goldscheider, der nicht allein redlich bemüht war, das umfangreiche Material von allen Seiten und aus allen Zeiten zusammenzutragen, sondern auch eine von seinem Fleiß zeugende, größere, die ganze Zusammenstellung registrierende Einleitung beisteuerte. Diesem Prachtband

reihen sich an Schönheit und Güte noch zwei weitere Kunstpublikationen an: „Rembrandts Gemälde“, von A. Bredius herausgegeben, und Hans Tieze, „Tizian“, 2 Bände. Bredius hat nur jene Bilder eingereiht, deren Echtheit ihm über jeden Zweifel erhaben schien. Es sind nicht weniger als 630. Das Werk ist nach Stoffgebieten, wie Porträte, Landschaft und Tier, Geschichte, Mythologie und Allegorie, gegliedert. Ausgezeichnet wirkt hier bei Wiedergabe der Rembrandtschen Gemälde die Kupfertiefdruck-Technik. Das Ganze ist eine der erquickendsten Leistungen des Verlages. — Die Tizian-Ausgabe bringt im ersten Band eine große, umfassende Monographie aus der Feder Hans Tiezes und einen Tafelband mit 300 auch farbigen Abbildungen. Dieser Bilderband wird auch einzeln abgegeben. Zum Schluß noch eine kurze kritische Bemerkung, die wir jedoch nicht als Mäkelei aufgefaßt wissen wollen. Es darf in der Mehrzahl nicht Porträts heißen, sondern Porträte. „Selbst-Porträts“ ist falsch.

Prestel-Bücher: I. Alte deutsche Meisterzeichnungen. Einführung und Auswahl von Edmund Schilling. Mit 56 ganzseitigen Abbildungen in Kupfertiefdruck. II. Deutsche Romantiker- Zeichnungen. Einführung und Auswahl von Edmund Schilling. 46 ganzseitige Abbildungen in Kupfertiefdruck.

III. Altdeutsche Kupferstiche. Einführung und Auswahl von Peter Hahn. 65 Abbildungen in Kupfertiefdruck. IV. Tierzeichnungen aus 8 Jahrhunderten. 59 Abbildungen in Kupfertiefdruck. V. Bildnis und Gestalt der Frau in Meisterzeichnungen aus 5 Jahrhunderten. Einführung und Auswahl von J. Matthey. 57 Abbildungen in Kupfertiefdruck. (Sämtliche Prestel-Verlag, Frankfurt am Main.) Neben dem wertvollen kunsthistorischen Texte ist in diesen Prestel-Büchern vor allem auch die vollendete Wiedergabe der Bilder zu rühmen. Auch die beigegebenen Charakteristiken zu dem jeweiligen Gegenstand sind in ihrer der Anschaulichkeit nicht entbehrenden Knappheit wertvoll. Jedem einzelnen Bilde ist überdies noch eine kurze Erläuterung beigegeben. Der besonders schön geratene Band „Bildnis und Gestalt der Frau“ zeigt uns die Wandlungen des Frauenbildnisses von den frühen Italienern, den Schweizern und deutschen Meistern bis zu Ingres und dem Präraffaeliten Dante Gabriele Rossetti. Das Äußere der Bände schmeichelt sich dem Auge auch durch das je auf dem vorderen Einband-Deckel in mehrfarbigem Offset-Druck angebrachte Titelbild ein. Das ganze, durchaus eigenartige Unternehmen verdient große Anerkennung und weiteste Verbreitung.

Renan, Ernst: Paulus. Neu übersetzt von Erich Franzen. (C. Fischer.) In einer Zeit gro-

ßer religiöser Bewegung und Auseinandersetzung ist es wohl zu verstehen, daß Renans Buch über den Apostel Paulus jetzt in deutscher Übersetzung in das Licht gehoben wird. Renans Stellung zum Christentum und zur Gestalt Jesus' ist hinlänglich bekannt. Seine Betrachtung und Darstellung ist immer heftig angefochten worden. Insbesondere hat die Art, wie der große französische Gelehrte Christus vielfach als einen auch zur Satire und Ironie hinneigenden, über dem Treiben der Welt stehenden Philosophen hinstellt, begreifliches Unbehagen hervorgerufen, mag auch sonst das ganze Werk, namentlich durch die darin offenbarte umfassende Kenntnis antiker Zustände, zu bedeutendem Ruf gelangt und die weiteste Verbreitung gefunden haben. Ganz im Gegensatz zu Christus ist Paulus dargestellt, „der das Joch seines Glaubens nicht einen Augenblick vergessen konnte“. Dem Jerusalemer Juden-Christentum sei in Paulus der größte Gegner erstanden, nach Renan ist Paulus sogar „der erste Protestant, der wahre Vorläufer des Protestantismus“, ein Satz, der vielfach Kopfschütteln hervorrufen muß und so ganz im Gegensatz zu dem steht, wie gerade heute protestantische Kreise sich dem Apostel gegenüber einstellen. Leidenschaftlich bekämpft übrigens Renan den paulinischen Geist. „Jeder Rückfall in den paulinischen Geist sollte eine Niederlage für den menschlichen Geist bedeuten.“ Die

hohen literarischen Vorzüge des Renanschen Werkes, die wesentlich zu dessen Ruhm beigetragen haben, bleiben unbestritten. Ein die vorliegende deutsche Ausgabe erläuterndes, sehr lesenswertes, freilich auch sehr subjektiv gehaltenes Vorwort von Peter Meinhold, der gemeinsam mit Heinrich Lammer auch die nötigen Anmerkungen verfaßte, soll nicht unerwähnt bleiben.

Schlegel, Friedrich: Neue philosophische Schriften. Herausgegeben von Josef Körner. (Gerhard Schulte-Bulmke, Frankfurt am Main.) Der Band vereinigt vier bisher völlig unbekannte Schriften Friedrich Schlegels. Ihre Publizierung verdanken wir dem Forscherglück Josef Körners, der sich seit langem als besonderes Forschungsgebiet die Frühromantik gewählt hat. Ein Teil der nunmehr veröffentlichten Schriften befand sich in einem versiegelten Kondulat von Briefen, die August Wilhelm von Schlegel, als er vor Napoleon floh, auf dem Frau von Staël gehörigen Schloß Coppet am Genfer See zurücklassen mußte. Die von Körner nun bekanntgegebenen Schriften betreffen die Hörer-Nachschrift einer Vorlesung über Transzendentalphilosophie, ferner Aufzeichnungen zu einer philosophischen Vorlesung für Frau von Staël, sodann zwei verschollene Rezensionen über die Philosophie F. H. Jacobis und ein eigenhändiges Manuskript „Von der Schönheit der Dichtkunst“. Körner will den

Beweis erbringen, daß Friedrich Schlegel ein vollständiges System seines Weltbildes besessen hat und daß er nur durch äußere Umstände verhindert worden war, es vor der Öffentlichkeit auszubreiten. Ebenso ist der Herausgeber bemüht, das Konvertitentum des Romantikers als das zwangsläufige Ergebnis von dessen gesamtgeistig-religiöser Entwicklung aufzuzeigen. Nach Körner müßte überhaupt die ganze bisherige Romantik-Forschung umlernen. Für ihn steht die intellektuelle Redlichkeit wie die denkerische Genialität Friedrich Schlegels außer Zweifel. Jedenfalls hat Körner mit seiner von ihm eingehend erläuterten Veröffentlichung neue Furchen für die Erforschung der frühen Romantik gezogen.

Spitzwegbuch, Das. Mit Texten von Josef Bernhart. (Josef Müller, München.) Die Neuauflage des auch von uns einmal angezeigten eigenartigen Buches. Josef Bernhart, der Münchner Kunstgelehrte, nebstbei auch ein wenig Dichter, tiischt uns nämlich hier nicht irgendwelche trockenen Bild-Analysen auf, sondern hat zu den lieben Spitzwegbildern immer irgend etwas dazuphantasiert, eine Skizze, ein Gedicht, auf Münchnerisch oder Hochdeutsch, lauter liebe Sächelchen, die viel frischer wirken als etwa gelehrtes Zergliedern der Bilder. So hat denn dieses Spitzwegbuch, wie wir es schon seinerzeit sagten, einen besonderen Schmiss erhalten. Das Bilder-material ist auch in der neuen

Auflage sehr gut wiedergegeben und so darf man das so eigenartig und schön geratene Buch noch einmal warm empfehlen.

Theater, Ewiges: Salzburg und seine Festspiele. Herausgegeben von Erwin Kerber. (K. Piper.) Ein Lobgesang auf die alte Mozart-Stadt. Wir wollen nicht Kohlen nach New Castle tragen, das Buch lobt sich von selbst. Salzburg ist immer mehr Mittelpunkt der musikalischen Welt geworden. Der Herausgeber, der gegenwärtige Direktor der Wiener Oper, gibt einen fesselnden Überblick über fünfzehn Jahre Salzburger Festspiele, ihm schließen sich mit gedankenreichen Aufsätzen Bernhard Paumgartner, der Direktor des Salzburger Mozarteums, Josef Gregor, der bedeutende Theaterfachmann und -historiker, Bruno Walter und Max Reinhardt an. Freudig begrüßt man den Abdruck des vielgenannten Essays von Hofmannsthal „Das Publikum der Salzburger Festspiele“. Das inhaltsreiche Buch weist prächtigen Bildschmuck auf, der uns die landschaftliche und architektonische Schönheit der Festspielstadt sowie die szenischen Bilder der Theateraufführungen vor das Auge bringt.

Zimmer Heinrich: Indische Sphären. (Schriften der „Corona“, K. Oldenbourg.) In vier großen Abhandlungen legt uns der Heidelberger Sanskritist Heinrich Zimmer sein neues Buch vor, das sich seinem früheren kleineren Buch „Über das ewige In-

dien“ anreihet. Zimmer ist sichtlich von Gedankengängen der modernen Seelenforschung beeinflusst, namentlich von C. G. Jung's Theorien vom „kollektiven Unbewussten“. Den Indern sei es aber gegönnt gewesen, mehr aus der Tiefe herauszuholen, mehr von Unbewusstem in Erfahrung zu bringen als uns. Für ihn ist der Mythos Zentrum aller Betrachtungen über die indische Kultur, die indische Seele und Welt. Unserer abendländischen Erkenntnis-Möglichkeit steckt der Verfasser Grenzen. So sagt er über den Buddhismus. „Näher als dem Worte, das ihn bereden will, scheint er dem Worte, das an ihm verstummt.“ Die „Indischen Sphären“ haben trotz ihrer wissenschaftlichen Untermauerung nicht eigentlich den fachwissenschaftlichen Leser im Auge, sondern alle Kreise, die wissen, welche Kostbarkeit die Welt in dem indischen Gedankengut besitzt. Und die schriftstellerische und darstellerische Künstlerschaft Zimmers wird auch nicht vergebens um solche Leser werben.

* *

Wir nennen und empfehlen noch:

Deutsche Kunst: Eine Auswahl ihrer schönsten Werke von Wolfg. Graf von Rothkirch. (Propyläen-Verlag.)

Kaßner, Rudolf: Von der Einbildungskraft. (Insel-Verlag.)

Kayser, Rudolf: Kant. (Phaidon-Verlag.)

Philosophen-Lexikon. Bearbeitet von Eugen Hauser,

Werner Ziegenfuß, Gertrud
Jung. Bisher 5 Hefte. (Mitt-
ler & Sohn.)

Strzygowski, Josef: Auf-
gang des Nordens. (Schwarz-
häupter-Verlag.)

Sammlungen — Reihenbücher.

Kröner'sche Taschenausgaben (Kröner).

An erster Stelle dieser Abtei-
lung möchten wir der Sammlung
der Kröner'schen Taschen-
ausgaben Worte wohlverdien-
ter Anerkennung widmen. Klein,
fast unscheinbar beginnend, ist sie,
langsam wachsend und anfänglich
fast ohne Plan, zu einer erstaun-
lichen Höhe emporgediehen, heute
fast das gesamte geistesgeschicht-
liche Gut der Menschheit beher-
bergend. Wir können uns hier
schon aus Raumrücksichten nicht
in Einzelheiten ergehen, verweisen
jedoch auf das Ganze des prächtigen
Unternehmens, das fast mit
jedem Vierteljahr um einen neuen
wertvollen Band bereichert wird.
Ein Band sei jedoch gleich an die-
ser Stelle besonders hervorgeho-
ben: „Das philosophische
Wörterbuch von Heinrich
Schmidt“, das jetzt, mit 40
Bildnissen versehen, in 9. Auf-
lage erschienen ist. Vor Jahren
zum erstenmal als dünnes Bänd-
chen herausgekommen, bietet es
sich heute als stattliches und doch
noch handliches Buch dar. Weit
über die ausgesprochenen Philo-
sophiebeflissenen hinaus leistet es
allen, die sich von philosophischem
Denken angezogen fühlen, ausge-
zeichnete Dienste. Einen großen
Vorzug dieses Wörterbuches bil-
det auch die Objektivität, deren

sich der Herausgeber befließigt, sie
zumindest immer anzustreben be-
müht ist, was nicht hindert, daß
seine persönliche philosophische
Überzeugung doch immer wieder
in Erscheinung tritt. So emp-
fiehlt Schmidt, der durchaus dem
katholischen Kulturkreis fernsteht
und eigentlich auf der anderen
Seite der Barrikade sich befindet,
im Anhang zum Wörterbuch des
namentlich in Österreich sehr ge-
schätzten Philosophen und Päd-
agogen Willmans vorzügliches
Büchlein „Die wichtigsten philo-
sophischen Fachausdrücke in histo-
rischer Anordnung“. Nur weni-
gen ist es heute gegönnt, sich in ein
Gesamtwerk eines Denkers,
Schriftstellers oder Dichters zu
versenken; Auswahlen, Zusam-
menstellungen, wenn sie nur, wie
bei den Kröner'schen Taschenaus-
gaben, kundigen und mit Verstand
zu Werke gehenden Fachleuten an-
vertraut sind, leisten beste Dienste.
Auch den Gelehrten. Denn ge-
rade sie stoßen immer wieder auf
Grenzgebiete, die ihr Fach berüh-
ren und die sie zumindest zu über-
schauen sich gedrängt fühlen. Ge-
trost mag da zu den Kröner'schen
Taschenausgaben gegriffen wer-
den, die im wesentlichen nie ver-
sagen und überdies noch durch
mannigfache Literaturhinweise

weiteren Kenntnisdrang befriedigen. Gerne sei auch der handlichen Form der Bände, des guten Druckes und der gediegenen blauen Leinwandhülle gedacht, die der ganzen Sammlung ihr charakteristisches äußeres Gepräge geben. Im nachfolgenden wollen wir die in letzter Zeit erschienenen neuen Bände mit kurzer Kennzeichnung ihres Inhalts und ihrer Bedeutung anführen.

Jakob Burckhardts Briefe: Zur Erkenntnis seiner geistigen Gestalt, chronologisch geordnet, vom Herausgeber Friß Kaphahn mit einer eindringlichen und einflussamen, des großen Kulturhistorikers nicht gerade leicht zu ergründende Persönlichkeit porträtierenden Lebensskizze versehen. Dankenswert das beigelegte Personenregister.

Thomas Carlyle: Heldentum und Macht. Darin die von Michael Freund besorgten Meisterchriften „Cromwell“, „Napoleon“, „Chartismus“, „Past and Present“ sowie die bedeutsamsten Essays dieses Ränders eines „Soldatischen Sozialismus“.

Die Brüder Grimm: Ewiges Deutschland. Ihr Werk im Grundriß herausgegeben von Willrich Peuckert. Einer der beglückendsten Bände der Sammlung. Er enthält die gewichtigsten und ewig jungen Schriften der Brüder Grimm, dieser Wiedererwecker deutscher Vergangenheit: Auswahl aus den grundlegenden, zusammenfassenden Einleitungen zu den Hauptwerken und Wiedergabe einzelner Teile daraus. Selbstverständlich auch eine Auswahl aus den berühmten „Kleinen Schriften“, das Ganze vom Herausgeber zu einem prächtigen Bild dieses großen Bräderspaars und dieser echten deutschen Menschen zusammengestellt.

Johann Gottfried Herder: Mensch und Geschichte. Der Herausgeber Willi Koch will mit

diesem Band aus den Schriften Herders, dieses Genies der Anregung und eigentlichen Begründers der modernen Geisteswissenschaft, den Kern der Gedanken herauslösen und damit die „gesamte Denkgeschichte Herders“ einer breiten Leserschaft bekannt machen. Das weitschichtige Werk Herders, dieses glühenden Menschen, erstreckt sich über Probleme der Sprache und Dichtung, der Geschichte, des Volkstums, der Religion und der Menschheitsentwicklung im allgemeinen. Willi Kochs knappe Einleitung gibt ein vorzügliches Bild der Herderschen Persönlichkeit und seiner Ideenwelt.

Paul de Lagarde: Schriften für Deutschland. Herausgegeben von August Messer. Lagarde: Der unentwegte Deutsche, nie Zufriedene, ewige Mahner, schärfste Kritiker der Gegenwart, gleich Jakob Burckhardt im Grunde Pessimist. Der kundige Herausgeber August Messer will bei dieser Auswahl, die über die berühmten „Deutschen Schriften“ hinausgeht, seine Selbständigkeit bewahren und so im Geiste des „Führers zu innerer Selbständigkeit“ handeln, indem er sich bei der Auswahl nur auf das beschränkt, was er von Lagarde für positiv aufbauend hält.

Immanuel Kant: Die drei Kritiken in ihrem Zusammenhang mit dem Gesamtwerk. Eine überaus verdienstliche Leistung. Hier wird der gedankliche Grundgehalt des Kantischen Monumentalbaues von dem bedeutenden Kantforscher Raymond Schmidt durch Wiedergabe der Hauptpartien aus allen drei Kritiken und den gewichtigsten Schriften zur Religions- und Rechtsgeschichte sowie zur Erziehungsphilosophie zusammengezogen. Beträchtliche Dienste leistet der verbindende und erläuternde Text des Herausgebers. Ein wirklich auch dem Novizen der Philosophie ungemein dienliches Hilfsmittel zum Verständnis dieses sonst gewiß nicht leicht verständlichen großen Königsbergers.

Die Vorsokratiker. Die Fragmente und Quellenberichte über-

setzt und eingeleitet von Wilhelm Capelle. Dieser Band der Sammlung ist besonders schätzenswert. Er bringt die wertvollsten und umfassendsten Übersetzungen der Vorsokratiker, die, immer wieder mißverstanden, auch von Nietzsche in der bekannnten Art gedeutet, vielfach als bloße Aufklärer und Materialisten hingestellt worden sind, von denen es aber nur einzelne und auch diese nur bedingt waren. Es werden hier die Texte der großen griechischen Denker von den Daphnikern an bis zu den Sophisten in guten Übertragungen gebracht. Beigefügt sind die antiken Berichte der sogenannten Doro-graphen, das sind die Berichte über die vorsokratischen Denker.

Plutarch: Helden und Schicksale; Römisches Heldenleben. Herausgegeben von W. Ar. Diesen beiden Bänden ist das „Griechische Heldenleben“ vorausgegangen, so daß der Plutarch in der Krönerschen Taschenausgabe nunmehr als Ganzes vorliegt. Im „Heldenleben und Schicksale“ erstrahlt der ganze Glanz der Plutarchischen Menschenschilderung. Es sind nicht die ganz Großen, die hier konterfeit werden, es sind Männer, bei denen die Geschichte nur für Augenblicke verweilt hat: überragende Gestalten aus einem Guß, doch auch problematische Naturen: Dion, Pelopidas, Phokion, Coriolan, Cicero, Brutus u. a. Der Band „Römisches Heldenleben“ umfaßt die berühmten Meisterbiographien des großen Heldendarstellers: Fabius, Cato, die Gracchen, Marius, Sulla, Pompeius, Caesar. Plutarch ist bei dem heutigen Geschlecht stark in den Hintergrund getreten, der gegenwärtige Zug zu heroischer Lebensauffassung dürfte ihn wieder, insbesondere der Jugend, näherbringen, die hier den besten Anschauungsunterricht erhält, wie ein Volk zur großen Nation und zur Weltmacht emporwächst.

Leopold v. Ranke: Geschichte und Politik. Herausgegeben von Hans Hofmann. Der Band vereinigt die nicht immer leicht zugänglichen, verstreuten Aufsätze, wie „Frankreich und Deutschland“ aus der ersten Periode des Historikers, die be-

rühmte Abhandlung über „Die großen Mächte“, den seinerzeit dem bairischen König Max II. gehaltenen Vortrag über „Epochen der neueren Geschichte“, des weiteren die kurzen Aufsätze zur Geschichtsphilosophie und zur Methode der Geschichtsforschung. Ranke will nichts von einem steten Fortschritt in der Geschichte wissen, für ihn formt jedes Zeitalter sich seine Sinngebung. Der christliche Grundgedanke in der Ranke'schen Geschichtsauffassung kommt auch in der Überzeugung von der Einheit der Menschheit und der Universalität der Geschichte zum Ausdruck; dabei wird jedes große Volk bemüht sein, den menschlichen Geist in einer neuen Form zur Erscheinung zu bringen.

Sueton: Jäsarenleben. Herausgegeben von Rudolf Lill. Hadrians Geheimsekretär Sueton blieb die Hauptquelle für die Kunde der römischen Kaiserzeit. In dem mit Plutarch und Tacitus gebildeten Dreigestirn ist er wohl, was die Einzelheiten der Schilderungen anlangt, der ergiebigste. Seiner Stellung als Geheimsekretär verdankt er die Kenntnis eines ausgedehnten Stoff- und Tatsachenmaterials. Er weiß viel und scheut sich auch nicht, aus seiner ungeheuren Materialsammlung auch das Greulichste und Grauensaftefte wiederzugeben, mag auch vieles davon nur reiner Klatsch sein. Sein Jäsarenleben umfaßt den Lebenslauf der ersten 12 römischen Kaiser mit Einschluß Caesars, deren Zügellosigkeit, Ausschweifungen und Grausamkeiten schonungslos, wenn auch nicht immer mit historischer Objektivität, aufgedeckt werden, wobei er allerdings sine ira et studio verfährt, die Tatsachen mehr oder weniger nur registrierend. Der von Lill gut betreute Band bringt 15 Bildnisse nach alten Skulpturen und eine Stammtafel.

Heinrich von Treitschke: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Herausgegeben von Heinrich Heffter. 2 Bände. Noch heute geht die Kunde von Treitschkes hinreißender Redegewalt in dessen Berliner Universitätsvorlesungen, ein

Temperament, das auch sein berühmtes Geschichtswerk „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ durchglüht. An wirklicher Objektivität hat es ihm freilich nicht selten gemangelt. Insbesondere, was die Beurteilung der österreichischen Dinge anlangt. Doch war er nicht nur ein großer Gestalter, sondern auch ein glanzvoller Schriftsteller, an dessen feuriger Sprache sich alle, die sich ihm nahen, entzündeten. Die vorliegende Ausgabe bringt, nur um Unwesentliches gekürzt, das ganze große Geschichtswerk des bedeutenden nationalen Geschichtsschreibers.

Thomas v. Aquino. Summe der Theologie, zusammengefaßt und erläutert von Josef Bernhart. II. Band: Die sittliche Weltordnung. Dem von uns seinerzeit an dieser Stelle bereits gewürdigten I. Band folgt hier der II. Auswahlband, der die allgemeine Ethik dieses gewaltigen Denkers behandelt. Ein noch fehlender III. Band soll die Kenntnis des berühmten Systems der katholischen Lehre noch vervollständigen.

Das Neue Testament. Verdeutschung von Wilhelm Michaelis. Erster Band: Die Evangelien. Michaelis will eine wissenschaftlich gesicherte Übertragung darbieten, wobei er des öfteren den Mut aufbringt, seine Einleitungen in den Text zu verweben. Michaelis Über-

tragung und deren Kommentare — auch eine Darstellung über die Überlieferung des Textes des Neuen Testaments und die Entstehung der neuen Evangelien wird mitgegeben — sind gut unterkellert, die Erläuterungen fußen auf Ergebnissen und Erkenntnissen der modernen neutestamentlichen Wissenschaft. Bei aller strengen Sachkunde ist die Ausgabe volkstümlich gehalten, es bedarf zu ihrer Lektüre durchaus keiner Fachkenntnis.

Musik der Nationen. Eine Musikgeschichte von Ernst Büden. Der Bogen dieser von dem bekannten Verfasser des Handbuchs der Musikwissenschaft dargebotenen Gesamtdarstellung der Musikgeschichte spannt sich vom alten Orient bis in die jüngsten Tage. Es ist durchaus kein eigentliches, besondere musikalische Kenntnisse voraussetzendes Fachbuch, alle Fachausdrücke werden gemeinverständlich erläutert. Diesem Werke einer musikalischen Stilgeschichte ist es vornehmlich darum zu tun, den nationalen Charakter der einzelnen Musikvölker in der gesamten Entwicklung der Tonkunst herauszuarbeiten, der, aus den volkhaftesten Begabungsfaktoren herauswachsend, sich zu einer nationalen Ganzheit zusammenschließt. Eine dankenswerte Beigabe bilden die 40 den Band schmückenden Musikerporträte.

Meyers Bunte Bändchen. Jedes Bändchen mit ungefähr 12 bis 16 mehrfarbigen Abbildungen und 40 Seiten Text. (Bibliographisches Institut.)

Diese bunte Reihe, die ja ihren Weg bereits gemacht hat, auch hier anzuzeigen, erwächst aus der Verpflichtung, ein mutiges, noch mannigfacher Ausgestaltung fähiges Unternehmen nach Gebühr zu würdigen. In diesen reizvollen, gustösen, jetzt schon zu einer stattlichen Reihe angewachsenen Bändchen ist ein sich über fast alle kulturgeschichtlichen und volkstümlichen Gebiete erstreckendes Material aufgestapelt, das, von Fachleuten betreut, in einer volkstümlichen

und unterhaltsamen Art unterbreitet wird. Der große Reiz dieser bunten Bändchen — daher auch ihr Titel — geht von den beigegebenen Bildern aus, worunter nicht wenige nach alten, zum Teil schwer zugänglichen Vorlagen wiedergegeben werden. Fast jedes dieser Bändchen kann auch den Wettlauf mit den bekanntesten mehrfarbigen Bändchen der Insel-Bücherei aufnehmen. Manche hier nach alten Herrlichkeiten gebotene Farbentafel wird in ihrer Farbenfreudigkeit zu

einer Augenweide. Drucktechnische Gestaltung wie überhaupt die ganze Gestaltung der Reihe sind wohl geraten. Wir können hier schon aus Raumerwägungen nicht jedes einzelne dieser netten, Belehrung und Unterhaltung zugleich bietenden Büchlein besonders würdigen, doch schon aus deren Aufzählung kann man die Vielfalt der Themen ersehen und wie viel wertvoller Kulturbesitz hier in eindrucksvoller Art weiten Schichten in Erinnerung gebracht wird. Wer nicht allzuviel im Beutel hat und doch sich oder den Seinen eine Freude machen möchte, greife zu diesen kleinen farbigen und so wohlfeilen bunten Bändchen. Im nachfolgenden geben wir ein Verzeichnis der bisher erschienenen Bände der Reihe:

Deutsche Volkstrachten, von Dr. Oswald A. Erich; Aus deutschen Chroniken, von Dr. Werner Schulze; Deutsche Bibeln, von Dr. Friedrich Schulze; Deutsches Recht, von Dr. Wilhelm Fuchs; Die deutschen Reichskleinodien, von Prof. Dr. Fritz Traugott Schulz; Deutsche Waldbäume, von Dr. Walter Kammer; Das Nibelungenlied, in der Nachherzählung von Hans Friedr. Blund; Bekränzter Jahreslauf, ein Festkalender für alle Zeit, von Dr. Erhart Kästner; Deutsche Spielkarten, von Otto Reifig; Deutsches Kunstempfinden, von Dr. Ernst Herbert Lehmann; Der deutschen Nation Landsknecht, von Dr. Hans Stöcklein; Von altdeutscher Heilkunst, von Dr. Ludwig Englert; Bauernmalerei, von Dr. Joseph Maria Ritz; Alte deutsche Landkarten, von Dr. Edgar Lehmann; Osterbräuche, von Dr. Friedrich Heinz Schmidt; Chinesisches Bilderbuch, von Dr. Egon Cäsar Conte Corti; Die Meistersinger, von Dr. Kurt Sauer; Die erste deutsche Eisenbahn, von Prof. Dr. Fritz Traugott Schulz; Die Briefmarke als Weltspiegel, von Max Büttner; Die Feme des deutschen Mittelalters, von Dr. Karl Pagel; Von Studenten, Magistern und Professoren, von Prof. Dr. Paul Szymank; Perserteppiche, von Dr. Marie Schnette; Die Entdeckung

Amerikas, von Dr. Egon Cäsar Conte Corti; Die deutschen Segelschiffe, von Dr. Conrad Legtmeier; Von Jagd und Waidwerk, von Dr. Ludwig Roth; Fahnen, Flaggen und Standarten, von Dr. Erich Günther Blau; Ross und Reiter, von Dr. Egon Cäsar Conte Corti; Die Mode in fünf Jahrhunderten, von Dr. Wolfgang Bruhn; Aus der Chronik des Bibliographischen Instituts, von Dr. Werner Schulze; Von Postreutern und Postillionen, von Ant. Korzendorfer; Von Rebe und Wein, von Dr. Wilhelm Rütke; Alte deutsche Ofenplatten, von Dr. Albert Schröder; Deutsche Kaiserbildnisse des Mittelalters, von Dr. Gerh. Kießling; Vom Schönbartlaufen, von Prof. Fritz Brüggemann; Von deutscher Weihnacht, von Dr. Gertrud Rudloff-Hille; Meißner Porzellan, von Dr. Fritz Fichtner; Zeitglöcklein, ein Kalender für das Jahr 1937, mit Bildern aus einem niederdeutschen Stundenbuch, von Karl Esselborn.

Ein Seitenstück zu der Reihe „Bunte Bändchen“ bildet die gleichfalls vom Bibliographischen Institute ins Leben gerufene Bücherreihe: Meyers Bildbändchen, in ähnlichem Format und der gleichen Ausstattung wie die „Bunten Bändchen“, auch mit der gleichen Sorgfalt betreut, und von der gleichen Mannigfaltigkeit. Die bisher ausgegebenen Bändchen ordnen sich nach fünf Gruppen: Deutsche Volkskunde, die kolonialisatorischen Leistungen des deutschen Volkes, Kunstbetrachtung, deutsche Musik und Sport und Geländezeichnungen. Das Hauptgewicht wird in dieser Reihe auf die Bilder gelegt, die vorzüglich auf Kunstdrucktafeln wiedergegeben sind. Wir möchten hier nur aus der ganzen, ebenfalls schon ansehnlichen Reihe ein paar sicherlich größerem Interesse begehrende Bändchen anführen, so: Ferdinand Raimund. Sein Leben in Bildern, von Otto Rausscher, dann das Zwillingpaar: Deutsches Brauchtum im Lebenslauf und Deutsches Brauchtum im Jahreslauf, beide von Dr. Eduard Crafz.

Weberschiffchen-Bücherei. (J. J. Weber.)

Die Bücherei der Weberschiffchen ähnelt in vielem der vom Bibliographischen Institute herausgegebenen Reihe der Bunten und der Bildbändchen, nur ist bei den Weberschiffchen das Stoffgebiet insofern erweitert, als die Themen nebst wertvollem deutschen Kulturgute auch Novellen und Erzählungen bringen, des weiteren auch dem naturwissenschaftlichen und volkstümlich-belehrenden Gebiete breiter Raum gegönnt ist. Die Goethe-Berehrer werden vier Bändchen dieser Reihe ganz besonders anziehen, nämlich: J. Kochberg, „Aus dem Reich von Charlotte von Stein. Mit einem Geleitwort von Gel. Freiherrn von Stein-Kochberg.“ — „Auf Höhen Eppersburgs“, von Werner Deetjen — „Schloß Belvedere“ (gleichfalls von Werner Deetjen) und „Liefurt“, von Hans Wahl, sämtlich reizend, zum Teil sogar mehrfarbig bebildert. Es werden uns die historischen Stätten der landschaftlichen Umgebung Weimars in stimmungsvolle Erinnerung gebracht. In diese anmutigen Schilderungen der Weimarer Gesellschaft ist vielfach zerstreutes Material hineinverarbeitet. Wir freuen uns, von mancher bisher unbekannt gebliebenen Einzelheit zu hören, anziehend ist

auch der Bilderschmuck, wie denn überhaupt diese Weimarer-Reihe besonders beglückend ausgefallen ist. Auch als freundlich begleitender Reiseführer wird sie jedem, der diese für uns alle weihedollen Stätten besucht, schöne Dienste erweisen. Von den übrigen uns vorliegenden Bändchen der Weberschiffchen-Reihe seien noch angeführt:

„Die Bäume des deutschen Waldes“, von Hans Wegener; „Alte deutsche Bauernweisheit“, von Hans Wegener; „Früchte des Geldes“, von Hans Wegener; „Aberglauben in der Liebe“, von Ruth Andreas-Friedrich; „Lieder, die die Welt erschütterten“, historische Lieder aus vier Jahrhunderten, zusammengestellt mit ihrer Entstehungsgeschichte von Ruth Andreas-Friedrich; „Der Wiesenteich und seine Lebensgemeinschaft“, beschrieben von Julius R. Haarhaus; Des Herrn Kantor Johann Kühnau biblische Klavier-Sonate „Der Streit zwischen David und Goliath“, bearbeitet von Franz Konrad Hoefert; „Deutsche Triumphzüge“, von Dr. Kurt Sauer; „Im Dom zu Naumburg“, von Lucy Rath. — Die Ausstattung auch dieser Reihe zeugt von Geschmack, jedes einzelne Bändchen schafft Genuß. Schenkende Hände sollten öfter zu ihnen greifen.

Lebendiges Wort. Eine Bücherreihe. (Paul List.)

Ein programmatischer Titel, dem erläuternd noch das Verlegerwort mitgegeben wird: „Lebendiges Wort, das über Zeiten und Raum wirksam ist, das mit schicksalshafter Macht Mensch und Ding gestaltet, soll hier eine Sammlung finden. Neben älteren Namen Deutschlands, neben reiferen und jüngeren Kräften sollen auch Große der Weltliteratur stehen.“ Freilich darf man bezweifeln, ob heute schon immer das Urteil darüber möglich ist, „was über Zeiten und Raum wirksam ist“. Immerhin findet man hier beste Namen des lebenden deutschen Geschlechtes. Es werden nebst

Erzählungen auch lyrische Auswahlen geboten, darunter u. a.: „Das vereinsamte Herz“ von Josef Weinheber. Auch das Ausland ist durch bedeutende Autoren vertreten, deren Ruf über die Grenzen des eigenen Volkes gedrungen ist. Die Einzelbände zeigen durchwegs guten Druck, die Pappgebände sind an sich durchaus solid, wirken aber vielleicht in ihrer braunen Farbe etwas zu nüchtern. Wir nennen nun im nachfolgenden einige Bändchen dieser verdienstvollen Reihe:

Hermann Stehr: Das Haus zu den Wasserjungfern; Paul Ernst: Nach dem Großen Kriege; Karl

Röttger: Die Berufung des Joh.
Seb. Bach; Jakob Kneip: Fülle des
Lebens, Verserzählung und Gedichte;
M. Schiestl-Bentlage: Gert Kuwe;
Martin Luserke: Geheimnis der See;

Carl Hauptmann: Briefe mit Moder-
john; L. E. Lawrence: Kaisers Auf-
gebot; Rudyard Kipling: Der Wald-
gott.

Die Lebenden. Herausgegeben von Dr. Hellmuth Langenbacher.
(Junker & Dünnhaupt.)

Literaturwissenschaftlern vor allem
wird mit dieser Reihe, in der zeit-
genössische Dichter ihr Schaffen durch
Darlegung von Abstammung, geistiger
Entwicklung, dann ihrer Einstellung
zu den großen Gegenwartsproblemen,
zu Volkstum und Schrifttum wie zum
Staate zu deuten unternehmen, ein
nicht zu unterschätzender Dienst er-
wiesen. Auch die Schilderung des
Lebenskampfes jedes einzelnen ist von
hohem Interesse. Die Selbstbekennt-
nisse sind begreiflicherweise sub spe-
cie subjecti gehalten, immerhin ge-
statten sie so viel Einblick in das Per-
sönliche des Schaffenden, daß auch
objektivere Schätzung aus diesen

Selbstzeugnissen Gewinn ziehen kann.
— Jeder dieser Bände führt den
Titel „Mein Leben“. Es sind
folgende Autoren hier vertreten: Hans
Friedrich Blund, Hermann Erich
Busse, Friedrich Griefe, Rudolf Huch,
Ernst Jünger (dazu von Wolf Dieter
Müller die eindrucksvolle Darstellung
des erstaunlichen und bewunderten
Lebenskampfes Ernst Jüngers im Zu-
sammenhang mit dessen Schriftsteller-
werk), Wilhelm Schäfer, Wilhelm
v. Scholz, Nikolaus Schwarzkopf,
Hermann Stehr, Josef Magnus
Wehner, Leo Weismantel, Georg
Schmückle, Rudolf Paulsen, Robert
Hohlbaum.

Verschiedenes.

„Auf der Alm“. 365 wasch-
echte Schnaderhüpfeln. — „... Gibts
ka Sünd“. 365 Schnaderhüpfeln,
wieder lauter waschechte, gesammelt
und herausgegeben von Walter
Schmidkuz. — Marterln
und Grabchriften, gesam-
melt von Ludwig v. Hörmann.
Diese drei köstlichen Büchlein — die
beiden ersten im charakteristischen
Dirndlleinen — haben längst ihren
Weg gemacht. Sein Schnaderhüpfel-
Metier versteht der Herausgeber
Schmidkuz ausgezeichnet. Es ist
natürlich auch viel Derbes und für
gewisse keusche Ohren nicht gerade
Erträgliches darunter. Gesagt muß
freilich werden, daß in den je 365
Stanzln der ersten oben angeführten
Bändchen ein bißchen zuviel des Guten
getan wurde. Weniger wäre mehr
gewesen. Auf die Dauer — und 365
noch so kurze „Stanzln“ dauern
lang — wirkt das eintönig. Dieser
Einwand soll uns freilich die Freude
und den Genuß an diesen herzigen

Büchlein mit den keck-fröhlichen Bil-
dern Paul Neus und den Wörter-
büchern für die „Ausländer“ (dazu
gehört wohl schon alles, was nicht
bayrisch-österreichisch spricht) nicht
verkümmern. — Auch mit der um
einige neue Texte vermehrten Aus-
gabe der „Marterln und Grabchrif-
ten“ von Ludwig v. Hörmann hat
sich Walter Schmidkuz verdient ge-
macht. Die in drei lieben Duodez-
bändchen in den achtziger Jahren des
vorigen Jahrhunderts bei J. G.
Liebeskind erschienene vollständige
Originalsammlung des Tiroler Dich-
ters und bewährten Volkskundlers
Hörmann taucht nicht allzu oft auf
dem Büchermarkt auf. Den einschmei-
chelnden charakteristischen Buchschmuck
zu dem Auswahlband hat Hans Jörg
Schuster beigeleuert.

Broermann, Dr. Her-
bert: Der Kunstwart in
seiner Eigenart, Entwick-
lung und Bedeutung. (Call-
wey.) Was Avenarius, der Begrün-

der des „Kunstwart“ — jetzt umgetauft in „Deutsche Zeitschrift“ —, Großes und heute noch Wirkames auf dem Gebiete der Erneuerung und Wiedergesundung des vielfach verflachten Schrifttums und des gesamten künstlerischen und kulturellen Schaffens geleistet hat, welcher bedeutende einflußstarke Reformator er hier gewesen ist, weiß jeder, der der geistigen und künstlerischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte gefolgt ist. All diese heilsamen Auswirkungen sind in dieser Monographie, auf die besonders aufmerksam gemacht sei, in übersichtlicher und überzeugender Weise zusammengefaßt.

Dichter in der Handschrift. Graphologische Deutungen zeitgenössischer Werke von Dr. Paul Caspar und Gertrud v. Kugelgen. (Adolf Sponholz.) Von der Graphologie ist einmal gesagt worden, daß sie den lächerlichen Versuch mache, jedem Schmierfinken Charakter beizulegen. Das mag vielleicht zu weit gehen, doch ist Skeptizismus gegenüber graphologischer Deutung immerhin sehr angebracht. In dem vorliegenden Werk werden 60 Dichter graphologisch abkonterfeilt. Darunter sind Namen von bestem Klang, wie Binding, Blundt, Carossa, Däubler, Frenssen, Gerh. Hauptmann, Ric. Huch, Ernst Jünger, Herm. Löns, Rilke, Jac. Schaffner, Herm. Stehr u. a. Zur Beurteilung der geistigen und seelischen Anlage dieser Schaffenden wurden nicht ad hoc geschriebene Stücke, sondern Ausschnitte aus bereits vorhandenen, vielfach bereits im Druck vorliegenden Manuskripten gewählt. Es offenbart sich sowohl der Lyriker als der Epiker wie auch der mehr dem logischen und wissenschaftlichen Denken verhaftete Schriftsteller in der Art seiner von ihm gesetzten Schriftzeichen. Freilich: über das Menschliche, allzu Menschliche der einzelnen sozusagen Graphologisierten findet man in dieser Sammlung so gut wie nichts. Die Herausgeber lehnten es ab, „die persönliche Triebfeder, die den Dichter nur als

Menschen kennzeichnen würde“, bloßzulegen. Das ist schade. Denn das besondere Persönlich-Menschliche steckt wohl auch in jeder Dichtung. Dennoch dürfen die 60 falschlierten ganzseitigen Handschriftenproben, denen je ganzseitig das Bild des Schriftstellers beigelegt ist, großes literarisches Interesse beanspruchen. Auch das Äußere des Werkes macht besten Eindruck.

Freude mit Kindern. (Tieck-Verlag, Wien.) Groß und Klein werden darin Freude finden. Das Büchlein mit seinen hübschen, ernstern und launigen Verslein wie Gedichten und Aussprüchen von bedeutenden Dichtern nimmt rasch gefangen. Entzückend auch die Bildchen nach Danhauser, Waldmüller, Fendi, Dav. Hefz u. a. Der biegsame rote Leinwand einband mit seiner einschmeichelnden Deckel vignette, wie überhaupt das ganze Kleid sind Seitenstücke zu dem wunderlieben „Trost bei Goethe“.

Koedermayer, Friedrich Karl: Sprache deutscher Landschaft. (Karl Robert Langewiesche.) Aus redlicher Mühe ist hier ein erquickendes Buch geschaffen worden. Der Verfasser hat in einem langen Leben, auf vielen weiten Wanderungen und mit seinen Studenten unternommenen Fahrten das Volk in seiner Landschaft und seiner Sprache, in seinen Hausungen und bei seinen Bräuchen aufgesucht. Und so ist ein liebes Ganzes geworden, das uns jedes Land und jeden Stamm in seiner Eigenart vor unseren Augen erstehen läßt. Wir blicken in das Gesicht von 22 Landschaften, beileibe noch lange nicht in alle des großen, vielgestaltigen deutschen Raumes. Wir Osterreicher sind dabei leider zu kurz gekommen. Der Wert des durch wirklich aufschlußreiche Bildbeigaben geschmückten, in der bunten verdienstlichen Reihe der „Blauen Bücher“ erschienenen Bandes wird mit dieser Feststellung durchaus nicht gemindert.

Unfreiwilliger Humor. (Ernst Heimeran.) Der durch eine Reihe netter Arbeiten, so durch seine

Tusculum-Ausgaben und -Schriften sowie durch sein Namensbüchlein bekannt gewordene Münchner Verleger Ernst Heimeran hat auch die Zusammenstellung dieser Bände selbst besorgt. „Aufgeblüht ist diese Sammlung unfreiwilligen Humors während einer fünfjährigen Schriftstellertätigkeit an einer großen Tageszeitung.“ Es werden uns lustige Sächelchen aus dem „Amtlichen“, aus „Kindermund“, aus „Anzeigen“ serviert, selbstverständlich fehlen auch die „Druckfehlerteufel“. Und ebenso selbstverständlich dürfen in einem solchen Büchlein heiteren Unsinn auch die erquickenden Gedichte der Friederike Kampner, dieser Ahnfrau unfreiwilligen Humors, so wenig fehlen wie die berühmt gewordenen Kathederblüten des Professors Galetti. Beider Konterfei schmückt das einladend ausgestattete Büchlein.

Trostbüchlein in allen Lebenslagen. 350 tröstliche Anekdoten, Gedichte, Sinnsprüche aus deutschen Schriften. (Ernst Heimeran.) Auch hier sind Verleger und verständiger Herausgeber in einer Person vereinigt. Hübsch sagt das auch äußerlich wohlgeratene Büchlein: „Das Trostbüchlein ermangelt im Ernstfalle nicht des vollen Ernstes. Es hat sich aber im übrigen zur Nichtschnur genommen, noch unter Tränen lachen zu machen.“

Vom Tabak. Ein Spaziergang durch das Raucherparadies. Herausgegeben von Josef Feinhals. (Privatdruck, Feinhals, Köln.)

Nachtrag.

Nach Schluß der Redaktion haben wir noch in folgende Verlagserscheinungen Einsicht genommen:

„Freund, so Du etwas bist.“ (Tieck-Verlag.) Ein äußerlich wunderliebes, inhaltlich gehaltvolles Büchlein, der Gewandung nach ein Geschwister der gleichfalls von Heinrich Tieck herausgegebenen reizvollen Bände „Trost bei Goethe“ und „Freude mit Kindern“ und der (gleich folgenden) „Geschichten aus dem Wie-

nerwald“; auf dem biegsamen Ballonleinendeckel steht der edle, tief sinnige Vers des Angelus Silesius: „Freund, so Du etwas bist, so bleib doch ja nicht stehen. Man muß aus einem Licht fort in das andere gehen.“ Die Spruchsammlung — mit einer solchen haben wir es zu tun — begleiten gut wiedergegebene Bilder großer deutscher Dichter und Denker. Das Ganze ruft förmlich danach, das Büchlein bei Gelegenheiten, wo man Freude machen will, an Freunden und gute Bekannte zu verschenken.

Geschichten aus dem Wienerwald. Osterreichische Anekdoten, gesammelt und erzählt von Mirko Jelusich. (Tieck-Verlag.) Also das vierte in der Tieck-Familie! Natürlich hat es sich — sind es doch Geschichten aus dem grünen Wienerwald — in ein luftig-duftiges grünes Kleid geworfen. Und der Mirko Jelusich, der hier Pate stand, hat seine Sache gleichfalls gut gemacht. Er ist nicht nur ein bedeutender Dichter und Gestalter großer historischer Figuren, sondern auch ein geschickter Redaktor. Nur schon an den hier wiedergegebenen Geschichten und Anekdoten vom bärbeißigen altösterreichischen General Galgoczyn kann man sich schief lachen.

Hesse, Hermann: Neue Gedichte. (E. Fischer.) Seit langem war Hesse als Lyriker verstummt: „Trost bei Nacht“ war sein letztes lyrisches Bekenntnis. Nun hören wir wieder sein reines, echtes, ganz reif gewordenes und dabei immer so einfach gebliebenes lyrisches Wort. Er ist wohl der blondeste Lyriker im deutschen Raum, ganz deutsche Seele.

Hoest, Dr. Bernhard: Das Schicksal der Ranke-Bibliothek. (Emil Ebering, Berlin.) Nach Ablehnung des von der Familie Ranke dem preussischen Staat angebotenen Ankaufes landet die Bibliothek in Syrakus, einer Stadt von etwa 200.000 Einwohnern im Staate New York, wo sie heute der dortigen Universitätsbibliothek angegliedert ist. Warum der preussische Staat vom Ankauf nichts wissen

wollte und der Familie Ranke schließlich nichts anderes übrig blieb, als ein amerikanisches Anbot anzunehmen, erzählt uns hier der Verfasser an der Hand der Akten und sonstigen Dokumente. Fünf ausgewählte Briefe aus dem Ranke'schen, in der Syracuse University Library liegenden Nachlaß sind der Schrift beigelegt.

Österr. Jahrbuch für Bibliographie und Geographik 1936, herausgegeben von der Österr. Bibliographengesellschaft. 31. Band. Nach Redaktionsschluß kommt uns noch dieser Band zu, der sich den vorhergehenden würdig zugesellt. (Wir verweisen auf die Besprechung in der Abteilung „Buchkunde, Bibliographie usw.“) Rasch hervorgehoben sei noch ein Aufsatz Dr. Donins über den Graphiker, Maler und bekannten Buchkünstler Rudolf Junk. Die Redaktion dieses schönen Jahrbuches lag wieder in den bewährten Händen Dr. Ankwicz v. Kleehoven.

Rubin, Alfred: Ein Jahrbuch des Oberösterreichischen Künstlerbundes „März“. (Im Selbstverlag des Künstlerbundes „März“, Linz a. d. D.) Eine reizvolle, zum 60. Geburtstag Rubins veranstaltete Festschrift. Rubin ist ja Wahlöberösterreichischer geworden, örtlich und in manchem auch geistig benachbart Hans Carossa. Das mit Geschmack gewandete Heft (die Federzeichnung auf dem Umschlag ist aus dem bekannten Rubinschen Buch „Die andere Seite“ trefflich wiedergegeben) enthält textliche und zeichnerische Beiträge des Künstlers, darunter einen „Biographischen Umriss“. Freudig begrüßt man die der Festschrift angefügte Bibliographie der von Rubin illustrierten Bücher und Mappenwerke. Die in Zeitschriften oder der Tagespresse erschienenen Beiträge wurden nicht aufgenommen. Wie dem sonst allem Anschein nach umsichtigen Bearbeiter ein Druck wie der der Officina Vindobonensis „Für Alfred Rubin“, Eine Widmung österreichischer Dichter und Künstler zu seinem 50. Geburtstag (Wien, 1927), entgegen konnte, ist

uns nicht recht verständlich. (Oder ist es Rubin selber, der die bibliographischen Angaben beisteuerte und das übersah?) Um das ganze Heft hat sich Dr. Egon Hofmann verdient gemacht.

Schneider, Walter: Schopenhauer. (Bermann-Fischer-Verlag.) Zwischen Tür und Angel seien zur Kennzeichnung des Buches nur ein paar Worte gesagt: es ist ein wesentlich biographisches Werk, ohne daß deshalb an dem Ideengehalt der Schopenhauerschen Philosophie vorübergegangen werden würde. Die nicht leicht zu ergründende Persönlichkeit des Philosophen ist mit gutem Blick erfaßt. (Ein bißchen gewagt und gesucht vielleicht Schopenhauers Abstammung als eines „Kleinbürgers der Erotik“.) Vorteilhaft, daß das wohl nicht ganz abzuweisende Anekdotische in Grenzen gehalten wird. Alles in allem: eine gut untermauerte, fesselnd geschriebene, in den Gegenstand völlig einfühlende Biographie, die auch durch gut wiedergegebene Bilder des Philosophen belebt ist.

Wille, Hans Julius: Traum und Tränen. Das Leben der Theresie Levasseur mit Jean Jacques Rousseau. (Johannes Günther-Verlag.) Wir können das Buch nur kurz anzeigen. In der Vorbemerkung heißt es: „Die Begebenheiten des Buches sind sämtliche belegt durch Zeugnisse von Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts, durch den literarischen Nachlaß Rousseaus und vor allem durch tausende Dokumente seines bisher wenig durchforschten und in der Gesamtheit erst seit kurzem zugänglich gemachten Briefwechsels. Die Briefe brachten auch Licht über die Gestalt der Frau, die 33 Jahre lang das Leben Rousseaus teilte und die uns bisher verborgen blieb im Schatten des großen Namens.“ Das nahezu 600 Seiten starke Werk ist von einladendem Aussehen.

Gerstäcker, Friedrich: Reiseromane und Schilderungen aus aller Welt. (Wilhelm Goldmann.) Lange ist her, daß Gerstäckers Abenteuerromane

von der Jugend, ja auch von den Erwachsenen verschlungen wurden. Sealsfield, Ketchiffe, Cooper, Th. Mügge, Kuppis — sie alle haben mit ihren dicken Romanen und Reiseschilderungen auf ein ganzes Geschlecht stark eingewirkt. Der Liebling unter allen blieb aber immer Gerstäcker, der — bis er von Karl May verdrängt wurde — die Jugend einmal begeistert hat. Nun ist der alte Fabulierer in einer schönen, neuen Ausgabe wieder auferstanden, wieder erleben wir diese bunte, farbige, wilde Welt der Jagden und Trinkereien, der Goldgräber und Pflanzler, diese zusammengewürfelte Abenteuerwelt mit ihren Rothhäuten und ihren Negern, ihren Freundschaften und Feindschaften, ihren Betrügereien, Aufschneidereien und Draufgängereien, wo alles durcheinander wirbelt, neben Niedrigkeit gleich wieder Großmut haust, wo Meuchel-

mord, Lynchjustiz und Prügelstrafe mit in das ganze krause Bild dieser Kolonisationsepoche gehören. Der Klassiker des deutschen Abenteuerromans — so liest man es auf der Buchbinde der Neuausgabe — und er war es wirklich. Der Verlag will den ganzen Gerstäcker neu herausbringen, fünf Bände liegen jetzt bereits vor: „Gold“, „Mississippi“, „Wilde Welt“, „Blaues Wasser“ und einer der berühmtesten Romane „Die Regulatoren von Arkansas“. Alle Achtung vor dieser Ausstattung! Eine Volksausgabe, wie sich diese Gerstäcker-Reihe nennt, kann sich wirklich nicht besser präsentieren: gutes Papier, klarer Druck, gediegener, wohlgefälliger Ganzleinenband. Das Werkgerichte hat sich nun überall bereits durchgesetzt. Es kann nicht fehlen, daß diesem Gerstäcker wieder neue Lorbeeren blühen.